



**Schon wieder
abgeblitzt!**

(Seite 2)

**Sudeten und
die Alpen**

(Seite 7)

**Tribüne der
Meinungen**

(Seite 16)

Museum will über Raubgut von Sudetendeutschen nicht einmal reden

Treue „Sudetenpost“-Leser erinnern sich vielleicht: Schon vor 13 Jahren hatte diese Zeitung erstmals über das Westböhmisches (ethnografische) Museum in Pilsen berichtet, welches über zahlreiche Exponate aus sudetendeutschem Eigentum verfügt. Es lagert teils in Depots, einige Stücke werden sogar in Ausstellungen gezeigt, andere wiederum – etwa repräsentatives Mobiliar – an andere staatliche Stellen ausgeliehen. Allen diesen Gegenständen ist eines gemeinsam: Sie wurden nach dem Krieg aufgrund der Beneš-Dekrete enteignet und kamen über einen Zwischenhändler, der damit noch Geld machte, an das Westböhmisches Museum. Die „Sudetenpost“ verfügt über die Inventarliste, in der bei jedem Exponat penibel aufgelistet ist, von wem die Nachkriegsbeute stammt. So gehörte etwa der „Schachspieltisch aus Lärche, Schachbrett intarsiert, Schwarz-weiß, Inven-

tar-Nr. 68479, ausgestellt in der 1. Etage“ des Museums, der Pilsener Familie Hassler, die seinerzeit in der Jungmannstraße gewohnt hatte. Schon im Jahre 2003 hatte Museumsdirektor Frantisek Fryda die Frage nach einer eventuellen Rückgabe der Raubgüter im Museum wenig überraschend so beantwortet: „Über eine Rückgabe kann man aufgrund der heutigen Rechtsvorschriften nicht nachdenken.“ Seither ist freilich viel Wasser die Moldau hinuntergeflossen und die Versöhnungspolitik hat Fortschritte gemacht. Außerdem war Pilsen im vergangenen Jahr Europäische Kulturhauptstadt. Das hatte die „Sudetenpost“ zum Anlaß genommen, erneut anzufragen, wie denn das Museum mit seiner Vergangenheit und den brisanten Exponaten umzugehen gedenke? Leider war es nicht möglich, schon im Jahr 2015 über die Antwort zu berichten. Denn monatlang wurde die „Sude-

tenpost“ mit dem Hinweis vertröstet, daß man sich das Ganze genau anschauen werde. Die so genährte Hoffnung, daß sich die Museumsleitung nun der Geschichte stellen würde, wurde jedoch nun enttäuscht. Eine neuerliche Anfrage beantwortete der stellvertretende Museumschef Jan Mergl nämlich kurz und bündig so: „Meine Kollegen in der ethnografischen Abteilung beschäftigen sich nicht mit dieser Problematik und haben keine Pläne, diese Geschichte fachlich (zu) ... bearbeiten.“

Das heißt also: Über dieses Thema ist man nicht einmal bereit zu reden. Ein staatliches Museum in einer von der europäischen Union quasi amtlich zur Kulturmetropole geadelten Stadt stellt sudetendeutsches Raubgut aus – und niemanden kratzt es.

Lesen Sie dazu weiter auf der Seite 6.

MAN ÜBT SICH in Geduld. 13 Jahre lang hindurch hat die „Sudetenpost“ immer wieder auf die im Westböhmisches Museum lagernden ausgestellten oder an andere Museen verliehene Exponate aus sudetendeutschem Eigentum hingewiesen und bei der Museumsleitung angefragt, wie sie denn mit dem historischen Erbe umzugehen gedenke?

ES GING GAR NICHT in erster Linie um die Frage der Restitution, auch wenn das hierzulande die erste Frage wäre. Wenn in einem österreichischen Museum Zweifel an der Provenienz eines Exponates aufkommen, wird umgehend nachgeforscht. Es kann sogar vorkommen, daß die rechtmäßigen Eigentümer erst dadurch auf ihr Recht hingewiesen werden.

BEI DEN PILSENER Exponaten stellt sich diese Frage nicht nur wegen der bekannten Unrechtslage (Beneš-Dekrete) nicht, sondern auch deshalb, weil bisher niemand einen Eigentumsanspruch angemeldet hat. Obwohl die Namen der ursprünglichen Besitzer bekannt sind, gibt es keine Spur zu ihnen beziehungsweise ihren Nachkommen. Das Museum hat freilich auch nicht die Absicht, etwas Licht ins Dunkel zu bringen. Und das ist der eigentliche Skandal, der sich so gar nicht mit dem dies- und jenseits der Grenze gern verbreiteten Eindruck eines großen Interesses an der Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte verträgt.

PILSEN HATTE IMMERHIN im vergangenen Jahr als Europäische Kulturhauptstadt den Anspruch erhoben, auch die dunklen Kapitel der Nachkriegsgeschichte zu thematisieren. Das geschah auch, allerdings nur in Form von Kulturinszenierungen, aus denen sich keinerlei Druck für konkretes Handeln im Hier und Jetzt ableiten lassen hätte. Das Pilsener Museum als Kristallisationspunkt der regionalen Geschichte hätte ein viel spannenderes Betätigungsfeld für Geschichtsaufarbeiter geboten. Es wäre sicher eine interessante Projekt gewesen, sich mit der Geschichte der sudetendeutschen Exponate und deren rechtmäßigen Eigentümer auseinanderzusetzen. Was wurde aus den Familien, deren Eigentum heute ohne einen Hinweis auf den Nachkriegsraubzug in tschechischen Museen ausgestellt wird? Es wäre nicht nur spannend gewesen, Mitglieder dieser Familien aufzutreiben, sondern möglicherweise auch brisant. Denn es wäre ja keinesfalls gesichert gewesen, daß diese sich im Sinne einer Vorwegnahme der von der Münchener SL-Spitze betriebenen Satzungsänderung verhalten hätten. Vielleicht hätte der eine oder andere die Erinnerungsstücke aus dem Familieneigentum gern wieder in Besitz genommen und nicht dem Museum überlassen wollen? Auch wenn es nur bei den wenigsten Exponaten um einen hohen materiellen Wert ginge, hätte die Frage der Beneš-Dekrete neue Aktualität gewinnen können. Genau das will die tschechische Politik um jeden Preis vermeiden. Nette Versöhnungsgesten ohne Konsequenzen ja, das wird dem sudetendeutschen Publikum gerne geboten – und auch von diesem meist dankbar angenommen. Alle Fragen aber, bei denen es ans Eingemachte gehen könnte, werden penibel ausgespart.

DAS WIRD WOHL – neben wissenschaftlicher Nachlässigkeit – ein Grund für die Weigerung des Westböhmisches Museums gewesen sein, sich mit der Geschichte der Exponate näher auseinanderzusetzen. Man bedenke: Dieses Desinteresse zeigen namhafte Historiker, die an tschechischen Universitäten

Fortsetzung auf Seite 2

DAS BILD DER HEIMAT



Die ursprüngliche Burg Sternberg wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts von Zdeslav von Šternberk gegründet. Die durch die Hussitenkriege beschädigte Bauanlage wurde wieder rekonstruiert. Nach 1886 baute das verfallende Objekt der Wiener Architekt K. Kaiser im romantischen Geist um. Der erste Stock des Burgpalastes ist mit Möbelstücken aus dem 16. Jahrhundert ausgestattet, Bilder und Plastiken sind hier auch vertreten. In den Räumen des 2. Stockes befinden sich verzierte Öfen und jüngere Möbelstücke. Burg Sternberg ist auch durch ihre reiche Sammlung von Tischuhren bekannt.

SL mit Satzungsänderung erneut bei Münchener Gericht abgeblitzt

Eineinhalb Jahre nach dem ersten Anlauf in der Bundesversammlung Ende Februar 2015 ist die damals beschlossene Satzungsänderung noch immer nicht unter Dach und Fach. Ende Juli ist die vom Landgericht München aus formalen Gründen aufgehobene, von einer umstrittenen neuerlichen Bundesversammlung in unveränderter Form noch einmal beschlossene Änderung der SL-Satzung erneut auf eine Hürde gestoßen: Das Registergericht München hat die Eintragung des Vorstandswechsels und der Satzungsänderung ausgesetzt. Diese Eintragung ist die Voraussetzung dafür, daß die Beschlüsse rechtsgültig werden können.

Begründet wird die Aussetzung der Eintragung im Vereinsregister mit den nach wie vor offenen Fragen, „ob ordnungsgemäß zur Delegiertenversammlung geladen und ob die Versammlung ordnungsgemäß eröffnet wurde, und zum anderen, ob die Beschlüsse zur Satzungsänderung die notwendigen Mehrheiten erlangten.“

Hintergrund ist der umstrittene Verlauf der Bundesversammlung am 27. / 28. Februar dieses Jahres. Das SL-Mitglied Ingolf Gottstein – vertreten durch Anwalt Heinz Veauthier – hatte auf Nichtigkeit der bei dieser Sitzung gefaßten Beschlüsse geklagt, weil zu dieser nicht satzungsgemäß eingeladen worden war. Edmund Liepold hatte als Alterspräsident den Einladungsmangel festgestellt und die Bundesversammlung für geschlossen erklärt, noch ehe sie richtig begonnen hatte. Daraufhin bestimmte SL-Bundesvorsitzender Posselt den Zweitältesten im Saal zum Alterspräsidenten: Herbert Fechtner. Dieser eröffnet dann die Bundesversammlung, welche der erste Alterspräsident soeben geschlossen hatte.

Da hakten die Kritiker der Satzungsänderung, die sich an der Streichung der „Wiedergewinnung der Heimat“ sowie der Forderung nach Restitution als Vereinszweck sträuben, ein.

Die SL – vertreten durch Anwalt Florian Herrmann – ist dagegen überzeugt, daß eine satzungsgemäße Einladung zur Delegiertenversammlung erfolgt sei. Wer nun recht hat, darüber wird das Landgericht München I zu befinden haben.

Da diese Entscheidung noch ausständig ist, wollte das Registergericht selbst in der Causa noch nicht entscheiden. Allerdings deutet es eine gewisse Tendenz an: „Aufgrund des Vorbringens in der Klageschrift vom 15. 7. 2016 und in den diversen Schriftsätzen des Rechtsanwaltes Veauthier können begründete Zweifel an der Wirksamkeit der Bundesversammlungsbeschlüsse bezüglich der Satzungsänderungen und der Vorstandswahlen bestehen“, heißt es in der Begründung des Registergerichtes. Und: „Angesichts dessen ist eine Zurückstellung der Entscheidung über die Eintragung des angemeldeten Vorstandswechsels und der Satzungsänderungen im Vereinsregister bis zur Klärung der Wirksamkeit der Bundesversammlungsbeschlüsse und der Vorstandswahlen im Prozeßweg geboten.“

Ist Posselt überhaupt noch Chef der SL?

Ingolf Gottstein freut sich über einen weiteren Etappensieg: „Stand der Dinge ist nach wie vor: die Satzungsänderung ist nicht gültig.“ Er ist sogar der Ansicht, daß Bernd Posselt gar nicht mehr der rechtmäßige Sprecher der Volksgruppe sei. „Posselts Amtszeit lief bereits am 5. Februar dieses Jahres ab, diese verlängert sich nicht automatisch bis zu einer Neuwahl“, glaubt Gottstein. Posselt sieht dies naturgemäß anders, wie er der „Sudetenpost“ erklärt: „Sprecher und Bundesvorstand sind seit der letzten Bundesversammlung mit sehr großer Mehrheit neu gewählt und nach Auskunft unserer Rechtsberater zumindest so lange im Amt, bis die Gerichte dies anders entscheiden sollten, wovon wir aber nicht ausgehen.“

Posselt betont auch, daß „die Eintragung der Satzungsänderung und des neu gewählten Vorstandes vom Vereinsregister in München nicht abgewiesen, sondern verschoben worden ist – ohne daß die zuständige Rechtspflegerin in der Sache Stellung genommen hat“. Der Grund sei die Klage, „die der hinlänglich bekannte Rechtsanwalt Veauthier im Namen eines Mandanten aus Nordrhein-Westfalen eingereicht hat“. Jetzt müsse abgewartet werden, so Posselt, ob das

zuständige Gericht die Klage überhaupt annimmt und wie es darüber entscheidet.

„Nach langem Stillstand endlich auf Erfolgskurs“

Die Frage nach der weiteren Vorgangsweise beantwortet Posselt so: „Wir ehrenamtlichen Funktionsträger der Landsmannschaft und der Volksgruppe machen weiter in Ruhe unsere heimatpolitische Arbeit, für die sich nach dem gelungenen Sudetendeutschen Tag 2016 in Nürnberg und der historischen Rede des tschechischen Kulturministers Daniel Herman bei der Hauptkundgebung mehr als genug Ansatzpunkte bieten. Nach langem Stillstand sind wir endlich auf Erfolgskurs. Um die Klagen von seiten einer kleinen Gruppe mit offensichtlich großem finanziellen Hintergrund kümmert sich unser kompetenter Anwalt.“

Wieviel Geld hat der Rechtsstreit die Landsmannschaft eigentlich schon gekostet? Die Kosten seien „auf seiten der Landsmannschaft bislang eher gering“, so Posselt. Und weiter: „Interessant wäre, zu erfahren, wie viel Rechtsanwalt Veauthier bislang von seinen vielen verschiedenen Mandanten erhalten hat, die allesamt gegen die SL vorgehen.“



Bernd Posselt: Noch SL-Chef? Ein Gericht wird auch diese Frage klären.

Fortsetzung von Seite 1

lehren. Sorgen um ihre wissenschaftliche Reputation brauchen sie sich freilich nicht zu machen. Kritik müssen sie nicht fürchten, weder aus Tschechien, noch aus München oder aus Berlin oder Wien. Denn auch seitens der Landsmannschaft zeigte in den vergangenen 13 Jahren niemand Interesse an den Pilsener Sudeten-Exponaten.

OB DIE VERTANE Chance auf eine interessante Auseinandersetzung über den Umgang Tschechiens mit der eigenen Geschichte vielleicht nun doch noch genützt wird? Eine wunderbare Gelegenheit böte sich am 9. und 10. September: An diesen beiden Tagen findet in Pilsen der Kommunalkongreß der Sudetendeutschen Volksgruppe statt. Da könnte man doch in amikaler Atmosphäre auch über das kleine Museumproblem reden.

REALISTISCHERWEISE ist anzunehmen, daß dies eher nicht geschehen wird. Aber man ist ja geübt in Geduld...

Präsident Zeman ein Werkzeug Moskaus?

Rußland führt eine systematische Desinformationskampagne in Tschechien. Dabei nutzt der Kreml Konspirationstheorien sowie die Unterstützung einiger tschechischer Politiker. Dies geht aus einer Analyse hervor, die vom Think Tank „Evropské hodnoty“ (Europäische Werte) durchgeführt wurde. Jakub Janda von der Denkfabrik und der Reporter der renommierten Wochenzeitung „Respekt“, Ondřej Kundra, stellen kürzlich in Prag ihre Studie über die Interessen Rußlands in Tschechien vor. Der Studie zufolge bemüht sich der Kreml, das Vertrauen der Tschechen gegenüber den demokratischen Politikern und Institutionen, der EU und der NATO zu untergraben. Zu den Hauptinteressen Rußlands gehöre die Festigung der Stellung seiner politischen Verbündeten. Die Verbündeten nutze Rußland bei der Stärkung der inneren Streitigkeiten in der EU und der NATO aus, sagte Janda. Für den wichtigsten politischen Verbündeten Rußlands halten die Verfasser der Studie Präsident Zeman. Auf die Gefahr des russischen Einflusses will der Think Tank auch mit der Kampagne „Wir wollen nicht zurück in den Osten“ aufmerksam machen.

Restitution: Ausnahme für einen Holocaust-Überlebenden

Ein tschechischer Holocaust-Überlebender darf mehr als siebzig Jahre nach der Enteignung auf die Rückgabe des Hauses seiner Großeltern hoffen. Das Verfassungsgericht in Brunn (Brno) entschied kürzlich, daß die üblichen Verjährungsfristen in diesem Fall nicht zur Anwendung kommen. Das Haus, das die Großeltern 1906 gekauft hatten, war Ende 1943 als jüdisches Eigentum von den Nazis enteignet worden. Nach Kriegsende beschlagnahmte es dann der Staat als ehemaliges Eigentum des Deutschen Reiches. Heute befindet sich eine Polizeiwache in dem Haus.

„Es geht in diesem Fall nicht nur um die Wiedergutmachung eines Unrechts, sondern auch um die Rückgabe eines Stücks Familienidentität, denn dem Kläger ist kein einziges Erinnerungsstück an die Großeltern und seine weiteren Verwandten geblieben“, erläuterte Verfassungsrichter David Uhlir. Weil die Nationalsozialisten den Mann im Alter von vier Jahren ins KZ verschleppt und den Rest seiner Familie getötet hatten, erfuhr er nur durch Zufall bei einer Archivsuche nach Familiendokumenten von dem einstigen Hausbesitz. Der Fall muß nun neu entschieden werden.

Merkel holt sich in Prag erneut Abfuhr wegen Flüchtlingspolitik

Die tschechische Regierung hält an ihrem Widerstand gegen eine gerechtere Verteilung der Schutzsuchenden in Europa fest. „Wir können keinem System zustimmen, das auf verpflichtenden Quoten zur Umverteilung von Flüchtlingen besteht“, betonte Ministerpräsident Bohuslav Sobotka (Sozialdemokraten) nach einem Treffen mit der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel am vergangenen Donnerstag in Prag. Die CDU-Politikerin erwiderte, daß man im Gespräch bleibe. In einer Reihe von Themen zur Migration hätten Tschechien und Deutschland jedoch ähnliche Auffassungen, hob die Kanzlerin hervor. Zwei solcher Themen seien beispielsweise der wirksame Schutz der Außengrenzen des Schengen-Raumes und der Kampf gegen die Ursachen der Flüchtlingskrise. Ebenso einig waren sich Sobotka und Merkel in der Frage zu den Sanktionen gegenüber Rußland. Die Zeit, sie aufzuheben, sei noch nicht gekommen, da in der Erfüllung des Minsker Abkommens noch kein ausreichender Fortschritt erzielt worden sei. Gleicher Meinung sind beide Regierungschefs des weiteren in der Si-

cherheitspolitik der EU und des gemeinsamen Kampfes gegen den Terrorismus.

Der tschechische Staatspräsident Miloš Zeman hat bei einem Treffen mit Bundeskanzlerin Angela Merkel die deutsche Flüchtlingspolitik kritisiert. Zeman betonte, daß Deutschland illegale Migranten willkommen heißen habe. Das Nachbarland dürfe aber die Verantwortung nun nicht mittels Flüchtlingsquoten auf andere Länder abwälzen, die die Migranten nicht eingeladen hätten.

Vizepremier und Finanzminister Andrej Babiš (Partei Ano) wirft Merkel vor, daß sie in der Flüchtlingsfrage mache, was sie wolle. Merkel würde „auf niemanden hören, weder auf Staatspräsident Zeman noch auf Premier Sobotka“, so Babiš. Der Vizepremier hatte bei dem Empfang auf der Prager Burg mit Merkel gesprochen. Zwar habe sich die Position der Bundeskanzlerin leicht gewandelt, aber sie sei nicht grundsätzlich von ihren Ansichten abgekehrt, kritisiert Andrej Babiš. Einer Diskussion über die EU-Quoten für die Aufnahme von Flüchtlingen weiche sie aus.

SUDETENDEUTSCHER HEIMATTAG 2016

Klosterneuburg – 18. September 2016

VERSÖHNUNG BRAUCHT WAHRHEIT

Filmvorführung im Rahmen des Sudetendeutschen Heimattages:

„Tiefe Kontraste / Hluboké kontrasty“

am Samstag, 17. September, um 15 Uhr,

im „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, Festsaal.

Sonntag, 18. September – Klosterneuburg

14.00 Uhr: **Feierliches Hochamt** in der Stiftskirche. Hauptzelebrant ist Kräuterpfarrer Benedikt Felsing.

15.00 Uhr: **Fest- und Trachtenzug** vom Rathausplatz zum Sudetendeutschen Platz.

15.30 Uhr: **Toten-Gedenkfeier mit Kranzniederlegung** mit Dkfm. Hans-Günter Grech.

16.00 bis 19.00 Uhr: **Kundgebung** in der Babenbergerhalle.

Der **MUSIKVEREIN WIEN-LEOPOLDAU**

bestreitet die musikalische Umrahmung.

Grußworte von **Bürgermeister Mag. Stefan Schmuckenschlager** und den Vertriebenensprechern.

Die Festrede hält **Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer**.

SONDERAUSSTELLUNG

„Gemälde – Grafiken – Aquarelle“

Böhmerwald und Böhmerwälder Künstler (aus den Beständen des Böhmerwaldmuseums) Böhmerwaldmuseum, 1030 Wien, Ungargasse 3, geöffnet jeden Sonntag von 9 bis 12 Uhr.

Büchermarkt im Foyer der Babenbergerhalle.

Gratis-Pendelverkehr von 12 bis 13.30 Uhr Bhf. Klosterneuburg-Kierling – Babenbergerhalle.

Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten.

WWW.NORBERTHOFER.AT

FLAGGE ZEIGEN

STATT FALSCHER TOLERANZ
GERADE IN ZEITEN WIE DIESEN
NORBERT HOFER
BUNDESPRÄSIDENT

Wir Österreicher vertrauen Norbert Hofer, weil nur er...

- ✚ ... **unsere Bevölkerung** sowie ihre Kultur, Werte, Traditionen und **Sicherheit** gegen den Islamismus und die neue Völkerwanderung verteidigt. Wir **Österreicher haben ein Recht auf Heimat und auf Schutz.**
- ✚ ... Österreich selbstbewusst in der Welt vertritt, damit uns **andere Staaten** wieder **mit Respekt begegnen**. Österreich muss **souverän** sowie **selbstbestimmt handeln** und darf nicht Befehlsempfänger der EU sein.
- ✚ ... gegen eine zentralistische und bürgerferne EU als Schulden- und Haftungsunion **zu Lasten unserer kommenden Generationen** auftritt. Österreich hat schließlich selbst genug Schulden.
- ✚ ... nicht zulässt, dass unser **Sozialsystem von Wirtschaftsflüchtlingen zerstört** wird. **Rot, Schwarz und Grün** dagegen haben durch ihre Politik diese erst zu uns gerufen.
- ✚ ... **österreichische Arbeitsplätze** gegen Verdrängung und Lohndumping schützt. „**Österreich zuerst**“ muss auch am heimischen Arbeitsmarkt gelten.
- ✚ ... dafür sorgt, dass unsere Neutralität und **unser Bundesheer** wieder **gestärkt** und **nicht wie bisher ruiniert** werden. **Landesverteidigung** ist die **Pflicht eines jeden Staates**. Österreich soll zudem wieder ein **internationaler Vermittler** sein.
- ✚ ... Wahnsinnigkeiten wie das Freihandelsabkommen **TTIP nicht unterschreibt** und gleichzeitig **unser Recht auf Bargeld** verteidigt.
- ✚ ... **Gerechtigkeit schafft**, indem er **Ungerechtigkeiten abstellt**: bei Luxuspensionen, Zwei-Klassen-Medizin, Pflege und Familien oder beim Gebühren- und Mietwucher.
- ✚ ... weiß, dass in einer **Demokratie das Volk** die höchste Instanz ist. Deshalb **steht er auch für mehr direkte Demokratie** denn das Recht geht vom Volk aus.

 NORBERTHOFER2016

FPO DIE SOZIALE
HEIMATPARTEI

Es gibt Daten, die geschichtlichen Wendemarken gleichen. Der 5. September 2015 gehört in diese Reihe. An jenem Frühherbsttag vor einem Jahr hatte Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) die folgenschwere Entscheidung getroffen, vor den in Ungarn gestrandeten Flüchtlingen die Grenze nicht zu schließen. Ihr Mantra „Wir schaffen das!“, eine deutsche Variante des amerikanischen „Yes, we can“, gab der „Willkommenskultur“ die Richtung vor. Ein Jahr später ist von der Willkommensstimmung nur noch wenig zu spüren. Europa, pardon: die Europäische Union, trifft in der Flüchtlings- und Zuwanderungspolitik auseinander. Ein gemeinsamer Wille ist kaum zu erkennen. Dazu kommt: Die Diskussion über Merkels zugegeben verfallenden Satz hat sich längst mit der Debatte über die politische Zukunft der Regierungschefin vermischt. Die von ihr geführte Große Koalition in Berlin zeigt ein Jahr vor der nächsten Bundestagswahl Auflösungserscheinungen: CDU / CSU kontra SPD und immer wieder Zerwürfnisse zwischen CDU und Horst Seehofers CSU. „Vereinte Front gegen Merkel“ titelte die „Neue Zürcher Zeitung“ (NZZ). Und, richtig beobachtet: „Zank statt Zukunftsvisionen“. Das war nicht nur auf die deutschen Querelen bezogen, es war auch ein zutreffender Kommentar zur wachsenden Kritik aus den sogenannten Visegrad-Ländern Polen, Ungarn, Tschechische Republik und Slowakei. Der sozialdemokratische Prager Regierungschef Bohuslav Sobotka äußerte sich abfällig über die „deutschen Verhältnisse“. Sein slowakischer Amtskollege Robert Fico tat es ihm nach und reiste demonstrativ zum russischen Präsidenten Wladimir Putin. Der ungarische Ministerpräsident Viktor Orban kündigte an, die bestehende Befestigung an der Grenze zu Serbien mit einem zweiten Zaun massiv zu verstärken, sollte das von der EU und Angela Merkel inspirierte Flüchtlingsabkommen mit der Türkei scheitern. Ungewöhnlich genug für Treffen von Regierungschefs mehr oder weniger befreundeter Staaten: Die Polin Beata Szydlo erklärte frank und frei vor der Presse, es gebe viele Differenzen. Eine verpflichtende Quote zur Aufnahme von Flüchtlingen wurde kategorisch ausgeschlossen – ein Nachhall

zum britischen Beschluß, die EU zu verlassen.

Daß die Bundeskanzlerin im Spätsommer 2015, als sie die Grenzen öffnete, primär humanitär argumentierte, erweist sich immer deutlicher als ein Fehler. Damit hat sie ihren Gegnern die Munition frei Haus geliefert. Der an der Berliner Humboldt-Universität lehrende Politikwissenschaftler Herfried Munkler brachte es in einem Interview anlässlich der Vorstellung seines Buches „Die neuen Deutschen“ auf den Punkt: „Es fällt schwer, mit den europäischen Werten zu argumentieren, wenn die Nachbarn nicht mitmachen... Es wäre klug gewesen, man hätte relativ bald die politikstrategischen Fragen kommuniziert, die langfristiger angelegt sind als die kurzfristige, stim-

der Zuwanderung „raumfremder“ Menschen ist etwas Normales. Es sogleich pauschal mit Fremdenfeindlichkeit oder gar mit Rassismus gleichzusetzen, wäre ein fataler Fehler. Gleichwohl sind die Einlassungen mancher Spitzenpolitiker aus den Visegrad-Länder geeignet, einen solchen Eindruck zu erzeugen. Miloš Zeman, der Hausherr auf der Prager Burg, lehnt Merkels Wunsch, die östlichen EU-Mitgliedsstaaten sollten bei der Verteilung der Flüchtlinge mehr Solidarität zeigen, mit markigen Worten ab: „Dieses Land ist unser Land. Es ist nicht für alle da, und kann auch nicht für alle da sein.“ Sudetendeutschen, muß man eigens daran erinnern, kommt eine solche Rhetorik sehr bekannt vor. Daß sich auch Kardinal Dominik Duka die Abwehrhal-

kommentierte WELT-Korrespondent Hans-Jörg Schmidt dieses Faktum in einem Gespräch mit dem LandesEcho, der Zeitung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien. Zeman's Amtsvorgänger, der „bürgerliche“ Václav Klaus, läßt sich auf deutschen Wahlkampfveranstaltungen feiern: Er habe die Völkerwanderung schon immer für eine gefährliche Beschädigung des Lebens und der Lebensqualität, der Traditionen und Gewohnheiten Europas gehalten. Soll heißen: Der Terrorismus in Europa sei Ergebnis der Zuwanderung. Da hebt er sich deutlich von Premier Sobotka ab, der immerhin davor warnte, Flüchtlinge mit Terroristen gleichzusetzen. Der Prager Premier läßt nichts unversucht, im bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer (CSU) einen Verbündeten gegen Angela Merkel in der Migrationsfrage zu bekommen. Dafür lobt er auch schon mal die Sudetendeutsche Landsmannschaft. Die SL habe einige Schritte unternommen, die Tschechien für wichtig halte. Gemeint ist die Satzungsänderung, die fast mit allem bricht, was bislang zum Markenkern der Landsmannschaft gehörte. Freilich kann auch der pragmatische Sobotka wie seine Amtskollegen in den anderen Visegrad-Staaten nicht konkret sagen, wie man sich eine europäische Lösung der Flüchtlingsproblematik vorzustellen habe. Die Forderung, die Sicherung der Grenzen zu verbessern, sei ein auch in Deutschland unbestrittener Gemeinplatz, merkte die „Neue Zürcher“ an. „Auch gegen mehr Entwicklungshilfe vor Ort ist nichts einzuwenden. Doch nur schon ein kurzer Blick nach Griechenland und Italien zeigt, daß eine Lösung der Krise ohne einen Verteilungsschlüssel kaum möglich ist. In Griechenland sind die Lager auch ohne neue Flüchtlingswelle aus der Türkei bis zum Bersten gefüllt, und Italien steuert mit hohem Tempo auf eine neue Krise zu.“ Eine weitere „Flüchtlingswelle“ ist nicht auszuschließen. Das würde die Situation aufs Neue komplizieren. „Angesichts der Spannungen in der östlichen Nachbarschaft der EU könnten die Visegrad-Länder dann auf die Solidarität angewiesen sein, die sie selbst verweigern.“ (NZZ). Die Geschichte kennt bekanntlich kein Ende.

Zeman, Sobotka, und die „vereinte Front“ gegen Merkel

— Von Gernot Facius —

mungsbezogene humanitäre Argumentation.“ Genau das ist unterblieben, und so kam es zu dem europäischen Scherbenhaufen. Allerdings kommt man beim Blick auf die Visegrad-Staaten nicht ohne Differenzierung aus. Man hat es keineswegs mit einem Staatenblock zu tun, dessen Mitglieder sich in allem einig sind. Nur in der Flüchtlingspolitik bringen sie wirklich politisches Gewicht auf die Waage. Der Ungar Orban und die polnische Regierungspartei mit dem wohlklingenden Namen „Recht und Gerechtigkeit“ verdanken ihre hohen Zustimmungsraten in ihrer Bevölkerung maßgeblich dem Nein zum Merkel-Kurs. In anderen Schlüsselfragen, darunter auch das Verhalten gegenüber dem Rußland Putins, sind sie sich uneinig. Während zum Beispiel der Slowake Fico den Herrn im Kreml mit Sympathiebezeugungen überhäufte, tritt die polnische Staatsführung für eine harte Haltung gegenüber dem großen Nachbarn ein.

Das Gefühl des Befremdetseins angesichts

der Staatspräsidenten („Uns droht eine organisierte Invasion“) zu eigen macht, gehört zu den tschechischen Realitäten von heute. In Deutschland, genauer: in den Kommentarspalten deutscher Online-Medien, applaudieren Leser Zeman und Genossen. Dort, etwa bei welt.online, finden sich Lobeshymnen wie: In Tschechien achteten die Politiker wenigstens auf Volkes Meinung und ließen keine Überfremdung wie in Deutschland zu; „Schade, daß wir in Deutschland solche Politiker nicht haben; es wird Zeit, nach Prag auszuwandern.“

Und das Meinungsbild in der Tschechischen Republik? Es zeigt ein rapides Absinken der Akzeptanz der deutschen Asyl- und Flüchtlingspolitik. Vor einem Jahr hatte Kanzlerin Merkel noch 70 Prozent Zustimmung für ihr Handeln. Inzwischen sind es nur noch 35 Prozent. Wenn selbst Wladimir Putin den Tschechen heute vertrauenswürdiger erscheine, dann sei da nahezu alles schiefgelaufen,

Deutschland entschädigt Roma in Tschechien mit 2500 Euro

Die letzten tschechischen Überlebenden des Holocaust an den Roma erhalten von Deutschland mehr als siebzig Jahre nach Kriegsende eine Entschädigung. Man habe sich mit dem Finanzministerium in Berlin auf einen Betrag von einmalig zweitausendfünfhundert Euro geeinigt, bestätigte das Außenministerium in Prag nach monatelangen Verhandlungen. Die Einmalzahlung könne noch rund zehn bis fünfzehn Überlebenden zugutekommen, hieß es. „Einige von ihnen sind bettlägerig“, sagte Cenek Ruzicka vom Ausschuß für Holocaust-Entschädigung für die tschechischen Roma (VPORH) der Agentur CTK. „Im Hinblick auf ihr Alter haben wir einen Betrag zugestimmt, der eigentlich lächerlich ist“, kritisierte er. Die Auszahlung müsse zudem erst noch beantragt werden. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Mehrzahl der tschechischen Roma in Arbeitslager sowie in nationalsozialistische Konzentrationslager verschleppt. Nur knapp sechshundert der mindestens sechstausendfünfhundert Angehörigen der Minderheit überlebten den Porajmos, den

Völkermord an den europäischen Roma. Lange Zeit war der Völkermord an den Roma kein Thema – weder in Tschechien noch in Deutschland. Man sei sich nicht bewußt gewesen, daß auch die Roma das gleiche Schicksal haben sollten wie die Juden – die Auslöschung als Ethnie. Dies sagt Jiří Šitler, ehemaliger Beauftragter der tschechischen Regierung für Fragen um den Holocaust: „Zu dieser Erkenntnis ist es auf beiden Seiten erst schrittweise gekommen. Bis in die 1980er Jahre hat noch niemand von einem Roma-Holocaust gesprochen. Er ist erst im Laufe der 1990er Jahre zum Thema geworden. Mit dem Völkermord an den Roma genauso umzugehen wie mit dem an den Juden, ist eine Sache der vergangenen fünfzehn bis zwanzig Jahre.“

Ursprünglich sollten sich der Umfang und der Modus der Entschädigungen an den sogenannten „Ghetto-Renten“ für jüdische Holocaust-Überlebende in Osteuropa orientieren. Diese bekommen rund dreihundert Euro monatlich zu ihrer Rente hinzu.

Tschechien bleibt EU-Nettoempfänger

Tschechien hat im ersten Halbjahr 66,6 Milliarden Kronen (2,5 Milliarden Euro) mehr aus dem EU-Haushalt bekommen, als es in die Gemeinschaftstöpfe eingezahlt hat. Der sogenannte Nettobetrag hat den zweithöchsten Wert seit dem EU-Beitritt Tschechiens im Jahr 2004 erreicht. Tschechien hat in den ersten sechs Monaten des Jahres 19,3 Milliarden Kronen (715 Millionen Euro) in den EU-Haushalt beigetragen, aus Brüssel erhielt es 85,9 Milliarden Kronen (3,2 Milliarden Euro). In der folgenden Förderperiode 2021 bis 2027 wird der Zufluß der EU-Gelder laut Schätzungen eingeschränkt, u. a. in Folge des weiteren Wirtschaftswachstums in Tschechien. Laut Chefökonomem Lukáš Kovanda vom Finanzdienstleister Roklen könnte Tschechien nach 2020 zum Nettozahler im Rahmen des EU-Haushalts werden.

Tschechien nimmt keine Flüchtlinge

Tschechien wird in diesem Jahr keine Flüchtlinge aus der Türkei und Griechenland aufnehmen. Damit sind die zuvor bestätigten Pläne zur Aufnahme von 81 syrischen Flüchtlingen aus der Türkei obsolet. Dazu war Tschechien durch das Abkommen der EU und der Türkei angehalten. Auch die Aufnahme von zehn syrischen Flüchtlingen aus Griechenland werde in diesem Jahr nicht mehr umgesetzt.

Im Falle der Flüchtlinge aus der Türkei könne eine umfassende Sicherheitsprüfung nicht bis Ende des Jahres gewährleistet werden, sagte Innenminister Milan Chovanec. Die zehn aus Griechenland erwarteten Flüchtlinge waren hingegen vor ihrer geplanten Abreise nach Tschechien durch die griechischen Behörden nicht mehr auffindbar. Ihre Sicherheitsprüfung war zuvor positiv ausgefallen.

Tschechien verschärft nach Anschlägen Anti-Terror-Gesetze

Nach den Anschlägen in Frankreich und in Deutschland verschärft Tschechien seine Anti-Terror-Gesetze. Das Justizministerium hat nun eine Novelle des Strafrechts vorgelegt. Verboten werden soll schon die rein ideelle Unterstützung von Terroristen.

Die Grenzen zu Deutschland sollen besser bewacht und die Aufnahme von Flüchtlingen zunächst gestoppt werden. Zudem sollten laut Innenminister Milan Chovanec (Sozialdemokraten) die Haushaltsausgaben für Sicherheit um umgerechnet 110 Millionen Euro erhöht werden. Daneben ist das Justizministerium tätig geworden und hat eine Gesetzesnovelle zum Kampf gegen den Terrorismus vorgelegt. Auch juristisch müsse man auf die kritische Lage reagieren, meint Justizminister Robert Pelikán (Partei Ano): „Unsere bisherigen Regelungen haben sich als nicht ausreichend erwiesen. Deswegen verschärfen wir jene Bereiche, die sich auf den Terrorismus beziehen. Wir müssen entschieden gegen die neuen Bedrohungen vorgehen, wenn sie sich entweder auf unserem Staatsgebiet entwickeln oder unsere Bürger betreffen.“

Der Plan des Justizministeriums sieht vor,

den Terrorismus an der Wurzel zu packen. Das bedeutet, besonders Verherrlichung, Gutheißung oder der Aufruf zu terroristischen Straftaten im Internet sollen strenger verfolgt werden. So muß jemand, der beispielsweise in sozialen Netzwerken einschlägige Kommentare verfaßt, zukünftig mit bis zu zwölf Jahren Gefängnis rechnen. Laut Pelikán hat es Sinn, die abstrakte Unterstützung von Terroristen zu bestrafen:

Eine wirkliche Neuerung in der Gesetzesnovelle betrifft die Finanzierung von Terror. Und gerade hier ist Tschechien in der Vergangenheit von den zuständigen Organisationen der OECD oder des Europarats kritisiert worden. Tschechien drohe zum Umschlagplatz für Gelder an den internationalen Terrorismus zu werden, warnte beispielsweise der Arbeitskreis Maßnahmen zur Geldwäschebekämpfung (FATF) bei der OECD. Die finanzielle oder materielle Unterstützung von Terroristen wird somit endlich zu einem eigenständigen Straftatbestand in Tschechien. Die Novelle muß nach der Sommerpause noch das Parlament passieren. Widerstände dagegen sehe er jedoch nicht, so der Justizminister.

Maturanten sind in Deutsch schlecht

Im Fach Deutsch haben die tschechischen Abiturienten bedeutend schlechter abgeschnitten als noch in den Vorjahren. Dies geht aus den zusammenfassenden Ergebnissen hervor, die das Prüfungsinstitut Cermat veröffentlicht hat. Demnach haben 21 Prozent der Abiturienten die schriftlichen Prüfungen im Fach Deutsch nicht bestanden, im Jahr zuvor waren es noch 11,5 Prozent. Die Schüler hätten jedoch in den Nachprüfungen im September die Möglichkeit, ihre Leistungen zu verbessern. Zudem verzeichnete Cermat einen Rückgang im Interesse an den Deutschprüfungen. Wählten im vergangenen Jahr noch 5,2 Prozent der Abiturienten Deutsch als Prüfungsfach, waren es in diesem Jahr nur 3,8 Prozent.

Weitere Anklagen im Fall Rath

Die Staatsanwaltschaft in Prag hat Anklagen gegen neun Personen und acht Firmen im zweiten Zweig der Causa um den ehemaligen sozialdemokratischen Politiker David Rath erhoben. Dabei handelt es sich um Verdacht auf Bestechung, Bestechlichkeit, Manipulierung öffentlicher Aufträge und weitere Straftaten. Der ehemalige mittelböhmische Kreishauptmann Rath ist im vergangenen Sommer wegen Bestechlichkeit zu achteinhalb Jahren Haft verurteilt worden, außerdem soll er 20 Millionen Kronen (740.000 Euro) Strafe zahlen. Er ist jedoch in Berufung gegangen, weshalb das Urteil noch nicht rechtskräftig ist. Das Obergericht in Prag wird sich wohl ab Herbst mit dem Fall beschäftigen.

Pholed hat jetzt eine Kaiser-Büste

In der Gemeinde Pohled (Pochled) nahe Deutschbrod (Havlíčkův Brod) wurde anlässlich des 100. Todestages von Kaiser Franz Joseph I. eine Büste des Herrschers aufgestellt. Die feierliche Enthüllung fand bereits im August statt. Das Denkmal ist ein Werk des Bildhauers Zdeněk Josef Preclik und des Steinmetz Petr Šebesta. Es steht auf dem Dorfplatz nahe der Franz-Joseph-Linde. Sechs Linden wurden in der Gemeinde am 11. April 1908 anlässlich des 60. Jahrestags der Herrschaft des Kaisers gepflanzt. Darüber gibt es in der Chronik einen Bericht. Von diesen Linden ist nur noch eine erhalten. Die Kosten für die Büste (2600 Euro) wurden vom Verein für die Erneuerung des Königstums Böhmens mit Hilfe von Sponsoren getragen.

Pithart will staatliche Auszeichnung nicht

Der Expremier und einstige Chef des Senats, Petr Pithart, lehnt die Nominierung zur höchsten staatlichen Auszeichnung, die Präsident Miloš Zeman vergibt, ab. Dies gab das Tschechische Fernsehen bekannt. Petr Pithart wollte sich zu seiner Entscheidung nicht äußern. Den gleichen Standpunkt nahm kürzlich der Astrophysiker Jiří Grygar ein (čtk). wyk

Klagen wegen Tötung Deutscher an der tschechischen Grenze

Für die Tötung von Zivilpersonen am Eisernen Vorhang sind in Tschechien bislang nur einige Grenzsoldaten zu Strafen auf Bewährung verurteilt worden. Alle Versuche, auch diejenigen vor Gericht zu stellen, die die Befehle gegeben haben, waren erfolglos. Die Europäische Plattform für Gedenken und Erinnern hat im August bei der deutschen Bundesgeneralanwaltschaft eine Strafanzeige gegen 67 tschechische und slowakische Bürger eingereicht. Sie sollen die Verantwortung für den Mord an fünf deutschen Zivilpersonen an der tschechoslowakischen Staatsgrenze getragen haben. In Tschechien gab es bereits Versuche, eine Strafanzeige in diesen Fällen einzureichen, die jedoch wegen Verjährung abgewiesen wurden. Die Direktorin der Plattform, Neela Winkelmann, begründet die Entscheidung für die Klage in Deutschland mit der „aus unserer Sicht vorbildlichen Arbeit mit den Mauerschützenprozessen“. In Deutschland seien die Täter in der ganzen Befehlshierarchie sehr rigoros vor Gericht gestellt und verurteilt worden. „Es gab, glaube ich, 150 verurteilte Täter, darunter nicht nur die eigentlichen Todesschützen, sondern auch die ganze Befehlshierarchie bis hinauf in die obersten Etagen des kommunistischen SED-Regimes in der DDR. Das möchten wir gerne auch für die ehemalige Tschechoslowakei bewirken.“ Die Plattform hat deshalb fünf Fälle von deutschen

Tschechien verstärkt die Grenz-Bewachung

Im Grenzgebiet wird die Präsenz der Polizei verstärkt. Das Innenministerium befürchtet, daß aus Deutschland ausgewiesene Migranten über tschechisches Gebiet weiterziehen. Das Innenministerium entschloß sich, auf die belastende Sicherheitslage zu reagieren, die bei den westlichen Nachbarn nach einer Serie von terroristischen Anschlägen herrscht. Deshalb wird die Polizei an den Grenzen zu Deutschland verstärkt. Dies teilte kürzlich der Chef des Inneren, Milan Chovanec (ČSSD), mit.

Außer den Grenzübergängen sind kritische Stellen ausgedeutet, in denen auf deutscher Seite Asylantenzentren nahe der Grenze liegen. Die Lokalitäten hat Chovanec nicht weiter präzisiert. Nächstliegend zu Tschechien ist das Asylantenlager im bayerischen Deggendorf.

Das Innenministerium schickt Polizisten nicht nur auf die Straßen zu den in den Karten verzeichneten Grenzübergängen, sondern auch an Stellen, von denen aus es möglich ist, nach den Regeln von Schengen frei ins Nachbarland zu gelangen. „Es handelt sich auch um die grüne Grenze. Hier will das Innere die Erfahrungen der Gemeinden nutzen“, verlautebarte Chovanec. Die Verstärkungen an den Grenzen zu Deutschland begründet man mit der Befürchtung, daß die Berliner Regierung ihre Migrationspolitik verhärtet und versucht, erfolglose

Asylantragsteller abzuschieben. Nach einem solchen Schritt ruft der bayerische Innenminister Joachim Hermann (CSU). Abschieben in Krisengebiete ist jedoch tabu. Gleichzeitig ist es aber notwendig, die Gesetzeslage zu berichtigen.

Die bloße Traumatisierung durch zwangsweise Abschiebung wurde aber nicht als ein gesundheitliches Hindernis erwogen.

In Deutschland gibt es zur Zeit 160.000 erfolglose Asylantragsteller, die theoretisch das deutsche Gebiet verlassen müssen. Beispielsweise gelingt es Migranten aus dem westlichen Balkan, schnell in ihre Heimatländer zurückzukehren. Im Fall der Syrer und Afghanen ist das im Hinblick auf die humanitäre Krise in ihrer Heimat nicht möglich. Deutsche Behörden machen das Instrument der Duldung des Aufenthalts geltend. Das gilt auch für Tschechien.

Pläne für weiche Ziele

Außer um besseren Schutz der westlichen Grenzen konzentriert sich das Ministerium des Inneren auf sogenannte weiche Ziele. Also Konzerte, Festivals, sportliche Begegnungen und weitere, wo viele Menschen zusammenkommen. Hierher gehören Geschäftszentren oder Kirchen. Man unterscheidet nicht nach privaten oder öffentlichen Veranstaltern.

Ursprünglich rechnete man damit, daß das System der weichen Ziele Bestandteil eines elf Punkte umfassenden Katalogs der Sicherheitsbedrohungen und deren Beseitigung ist, den das Innere der Regierung im Dezember vorlegen wollte.

Wegen der angespannten Sicherheitslage bereitete das Innere den Vorschlag beschleunigt vor, bis zum 4. August. Er sollte praktisch in der zweiten Hälfte des August schon gültig sein. Danach hat die Polizei eine neue Aufgabe. „Die Situation in Europa ist hektisch, dynamisch, so daß wir schnell reagieren müssen“, meinte Chovanec. Das Innere rechnet mit der Einrichtung einer Non-stop-Rufnummer, die den Veranstaltern die Möglichkeit gibt, ihre Aktionen rechtzeitig anzumelden. Im Polizeipräsidium soll eine neue Abteilung entstehen zum Schutze der weichen Ziele. Sie arbeitet zusammen mit den Veranstaltern von Aktionen und mit Gemeinden, in denen größere Zusammentreffen von Menschen stattfinden sollen.

Berater aus Israel

Die Behörde von Chovanec will die Erfahrung des Auslands nutzen, konkret aus den Vereinigten Staaten oder aus Israel, wie den ehemaligen Berater der israelischen Premiers Jitzchak Rabin und Ariel Sharon („LN“). wyk

Unbezahlter Berater hat bezahlte Sekretärin

Der Unternehmer Martin Nejedlý ist kein Angestellter der Prager Burg. In der Umgebung des Präsidenten Miloš Zeman hat er keinen offiziellen Status. Er ist „nur“ unbezahlter Berater, behauptet wiederholt die Burg. Trotzdem gewährt ihm die Kanzlei des Präsidenten eine Vielzahl von Vorteilen. Er benutzt eine luxuriöse Arbeitsstätte in der Nähe des Staatsoberhauptes, fliegt mit dem Präsidenten im Regierungsflugzeug. Und wie jetzt „LN“ festgestellt hat, bezahlt der Präsident dem unbezahlten Berater eine Assistentin. „Sie ist eingeordnet in die Abteilung der Sekretärinnen der leitenden Kanzlei des Präsidenten“, bestätigt der Sprecher Zeman, Jiří Ovčáček („LN“). wyk

Über eine Milliarde für Auslandsmissionen

Das Parlament in Prag verabschiedete den Voranschlag der Auslandsmissionen der Armee für weitere zwei Jahre. Die Soldaten werden beispielsweise in Afghanistan und in Mali wirken. Für das kommende Jahr setzt das Verteidigungsministerium Kosten von 1,16 Milliarden Kronen an, und für ein Jahr später 1,12 Milliarden Kronen. Die größte Einheit soll in Afghanistan wirken – im Jahr 2017 will die Armee dort bis zu 270 Soldaten haben. Das zweitgrößte Kontingent will sie nach Mali mit insgesamt 60 Leuten senden. Ferner soll die Armee am Sinai wirken, wohin bis zu 25 Soldaten und ein Casa-Flugzeug, und auf die Golanhöhen sollen fünf Soldaten aufgeboten werden (čtk). wyk

Sollen berechnigte tschechische Staatsbürger ihre Waffen tragen?

Die Anschläge in Deutschland haben bei vielen Tschechen wohl ein mulmiges Gefühl aufkommen lassen. Denn erstmals sind Terrorakte auch in unmittelbarer Nachbarschaft geschehen. Es soll verhindert werden, daß abgelehnte Asylbewerber nach Tschechien kommen – die noch dazu radikal sein könnten. Zugleich werden immer häufiger Stimmen laut, daß sich die Tschechen bewaffnen sollten.

Bisher waren es vor allem Sicherheitsexperten oder Polizeiausbilder, die zum Tragen von Waffen aufgerufen haben. Kürzlich wandte sich aber sogar der Staatspräsident an seine Landsleute.

Die EU verlangt unter anderem, daß Privatpersonen keine gefährlichen halbautomatischen Feuerwaffen mehr besitzen dürfen. Das aber will die tschechische Regierung gerne verhindern. Darüber hinaus stimmen einige Politiker mittlerweile mit Zeman überein, daß diejenigen, die dazu berechnigt sind, auch ihre Waffen bei sich tragen sollten. So etwa der Senator Miloš Vystrčil, der stellvertretende Vorsitzende der oppositionellen Bürgerdemokraten.

Gut 300.000 Tschechen besitzen einen Waffenschein. Der größte Teil sind Sportschützen und Jäger. Nur ein kleiner Teil ist berechnigt, mit

verdeckter Waffe auch in die Öffentlichkeit zu gehen. Auf sie zielte Präsident Zeman mit seinen Worten: „Diese Leute werden sich wohl daran gewöhnen müssen, ihre Waffe nicht irgendwo versteckt im Schrank zu haben. Sie müssen darauf vorbereitet sein, daß die Situation eintritt und sie die Waffe auch nutzen müssen.“

Als Beispiel nannte er den Angriff auf den Konzertsaal Bataclan in Paris am 13. November. Wären vielleicht zwei Gäste bewaffnet gewesen, hätte es wahrscheinlich nicht so viele Tote gegeben, so Zeman.

Der Minister für Menschenrechte, Jiří Dienstbier, hält dies jedoch für einen gefährlichen Gedanken. Nur die bewaffneten Sicherheitskräfte des Staates sollten in solchen Fällen agieren dürfen. Patrik Eichler, der Sprecher von Dienstbier, meint dazu: „Wer seine Waffe ansonsten nicht nutzt, ist für solche Fälle nicht ausreichend geschult. Im Falle einer Krisensituation reagiert er zu langsam oder falsch.“

In Tschechien werden Personen, die ihre Waffe mit sich tragen dürfen, gesondert geprüft. So wird ihre psychologische Eignung getestet und auch ihre Intelligenz. Ein regelmäßiges Training für das Verhalten in Krisenlagen gehört allerdings nicht dazu.

Verharmlosung eines Vertreibungsverbrechens

In der angesehenen Linzer Tageszeitung „ÖO Nachrichten“ wurde am 8. 8. 2016 ein Interview mit Herrn Hubert Roß, einem pensionierten Geschichtslehrer und Alt-Bürgermeister, veröffentlicht. In diesem Beitrag wird unter anderem darauf hingewiesen, daß sich Herr Roß, Sohn eines ehemaligen Einwohners der deutschen Gemeinde Zettwing in Böhmen, mit der Ausrichtung einer Gedenkveranstaltung beschäftigt. Die Überschrift des Artikels: „Zwangsaussiedlung aus Zettwing ist 70 Jahre her.“

Aus meiner Sicht ist so eine Bezeichnung als Verharmlosung eines Vertreibungsverbrechens anzusehen. Man kann so etwas nicht einfach stehen lassen und hat mich daher zu folgendem Leserbrief veranlaßt, der am 18. 8. 2016 in dieser Zeitung erschienen ist:

Zwangsaussiedlung

Ich weiß nicht, wer der Erfinder dieser verharmlosenden Wortschöpfung „Zwangsaussiedlung“ in einem Beitrag der „ÖÖN“ vom 8. August ist: Sind es die „ÖÖN“ oder ist es Herr Hubert Roß?



ZETTWING DAMALS – ZETTWING HEUTE. – In den Jahren 1955 / 1956 erfolgte auf Anordnung des Innenministeriums die Schleifung der rund 120 Häuser des Ortes bis auf die Kirche und vier Häuser. Es wurde der „Eiserne Vorhang“ mit stromgeladenen „Signalwänden“ und zeitweise auch mit Minenfeldern errichtet. Die Kirche diente als Stall und Schlachtraum, der Kirchturm als Wachturm.

Es klingt auch so ähnlich wie „Erzwungene Wanderschaft“ – diesen Ausdruck gebrauchte zum Beispiel ein deutscher Bundespräsident für die Vertreibung der Deutschen aus ihrer angestammten Heimat. Das Wort Aussiedlung klingt so ähnlich wie Absiedlung – man könnte es durchaus mit der derzeitigen Absiedlung von Menschen aus den vom Hochwasser bedrohten Gebieten verwechseln. Wer das Schicksal unserer Landsleute so verharmlost, liegt falsch und beleidigt die Betroffenen. Die Ereignisse in Zettwing waren eine brutale Vertreibung, gleich wie diese auch an den drei Millionen ihrer sudetendeutschen Landsleute nach Ende des Zweiten Weltkriegs aus der Tschechoslowakei vollzogen wurde. Man hat sie aus Böhmen „fortgeschafft“, weil ihre Muttersprache Deutsch war. Auch zusätzlich anzumerken ist, daß der sogenannte Transport der Menschen aus ihrer Heimat in Viehwaggons erfolgte. Wir sind es unseren Landsleuten schuldig, so eine Klarstellung einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln.

Ing. Peter Ludwig, Landesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft ÖÖ.



ČR-Museen stellen Eigentum von Vertriebenen aus – drücken sich aber um die Geschichte(n) dazu: „Dieses Problem beschäftigt uns nicht“

Tschechische Museen schmücken sich mit mehr oder weniger wertvollen Kunstschatzen und Alltagsgegenständen, die sich im Besitz von Sudetendeutschen befunden hatten. Die „Sudetenpost“ verfügt etwa über eine Inventarliste der ethnografischen Abteilung des Westböhmisches Museums in Pilsen, in der penibel aufgelistet ist, welche Exponate an welchem Tag im Jahr 1945 wo und von wem konfisziert worden sind. Die Museumsleitung verweigert nicht nur eine Rückgabe, sondern – völlig unwissenschaftlich – jegliche Auseinandersetzung mit dieser Geschichte.

Hier die Vorgeschichte: Der Krieg ist schon zu Ende, als 1945 für die Sudetendeutschen das Martyrium beginnt. Mehr als drei Millionen werden aus der damaligen Tschechoslowakei vertrieben, zehntausende verlieren ihr Leben, alle ihr Hab und Gut. Und so wie hierzulande in den Jahren davor manch einer zum Arisierungsgewinnler geworden war, witterte auch so mancher Tscheche das große Geschäft mit dem menschlichen Leid. Karel Sramek war einer von ihnen. Er zog mit den „Revolutionsgarden“ durch die Gemeinden des Landkreises Eger und sammelte bei den Sudetendeutschen ein, was schön und teuer und aufgrund der Beneš-Dekrete zu konfiszieren war. Sramek dürfte auf sakrale Kunst spezialisiert gewesen sein. Allein im Raum Eger ließ er an die zwei Dutzend Heiligenfiguren mitgehen. Gelandet sind sie nebst vielen weiteren Beutestücken fünf Jahre später in einem Museum.

Am Anfang langer Recherchen stand eine Lüge

„Wir haben keine Sachen, die konfisziert wurden“, beantwortete Frantisek Fryda im Jahr 2003 eine erste Anfrage, ob das Westböhmisches Museum in Pilsen im Besitz von sudetendeutschem Eigentum sei. Der Museumsdirektor schien sich sicher zu sein – zumindest sicher, daß der Fragesteller das Gegenteil nicht beweisen können würde. Denn die Inventarlisten, in denen die Herkunft der Ausstellungstücke im Museum vermerkt ist, liegen im Panzerschrank. Dort steht Schwarz auf Weiß, was der in den achtziger Jahren verstorbene „Kunsthändler“ Sramek am 15. Februar 1950 gegen Barzahlung geliefert hat. Dort steht auch geschrieben, daß die im ersten Stock des Museums ausgestellte Barocktruhe bis zum 29. Mai 1945 dem Pilsener Apotheker Eduard Kaiser gehört hatte. An diesem Tag wurde er laut Konfiskationsprotokoll Nummer I / 10 entschädigungslos enteignet. Nicht alles, was Kaiser abliefern mußte, blieb im Museum. Ein repräsentativer Tisch etwa ging 1991 als Leihgabe an die Gemeinde Franzensbad (Františkovy Lázně). Auch den dazu passenden Renaissance-Stuhl verließ das Museum an diese Gemeinde. Er gehörte laut Konfiskationsprotokoll VII / 4 der aus Pilsen vertriebenen Familie Friedl.

Mehrere solcher Protokolle weisen auch die stattliche Sammlung wertvoller Orientteppiche im Museum als sudetendeutsches Eigentum aus.

Die Inventarliste, die bei mindestens 79 Objekten des Museums den sudetendeutschen Ursprung nachweist, wurde dem Autor dieses Beitrages zugespielt. Die Konfrontation mit diesen Fakten half seinerzeit dem Erinnerungsvermögen

des Direktors Fryda dann doch auf die Sprünge. Er räumt ein, daß es im Museum geraubte Kunstschatze gibt. Fryda schickt seinen Mitarbeiter Petr Ladman durchs Haus. Und der wurde fündig: Der auf Position eins der Inventarliste angeführte Renaissanceschrank mit Elfenbein-Intarsien steht im Museum. Er war im Juli 1945 bei der Familie Friedl konfisziert worden. Auch der Orientteppich „Bruscha“ wird anhand der Inventarnummer 68467 sofort als ursprünglich sudetendeutsches Eigentum identifiziert. Und nach mehrtägiger Durchforstung der Ausstellungsräume, Depots und Außenstellen des Museums steht fest, daß alle auf der Liste angeführten Gegenstände in der Evidenz des Museums sind.

Rückgabe an frühere Besitzer ist ausgeschlossen

In Österreich oder in Deutschland hätte ein solcher Vorgang die Rückgabe der Güter an die Enteignungsoffer beziehungsweise deren Erben zur Folge. Nicht so in Tschechien: „Aufgrund der gültigen Rechtsvorschriften der Tschechischen Republik, die wir beachten müssen, können wir keine konfiszierten Gegenstände zurückgeben“, hieß es lapidar in einem Schreiben der Museumsdirektion.

Zeitsprung in die jüngere Vergangenheit. Gegenwart: 2015 darf sich Pilsen als europäische Kulturhauptstadt präsentieren. Die „Sudetenpost“ findet: Das wäre doch eine wunderbare

Gelegenheit, sich einmal intensiver mit den Schätzen im Westböhmisches Museum zu befassen. Schließlich wollte Pilsen das Kulturhauptstadtjahr auch als Jahr der Wiedernäherung an die einst vertriebenen Bewohner beziehungsweise deren Nachfahren nützen. Auch wenn nicht alle der Exponate im Museum einen hohen materiellen Wert repräsentieren, der ideelle Wert ist oft unschätzbar. Noch dazu, wo sich anhand eines jeden Stückes nicht nur Geschichte, sondern konkrete Geschichten erzählen ließen. Was wurde zum Beispiel aus den Wäschefabrikanten Willi Gayer, die am 16. Juli laut Konfiskationsprotokoll ein paar Kleiderschränke aus Eiche, zwei handbemalte Truhen, mehrere Orientteppiche sowie Schachteln mit deutschen Gesellschaftsspielen abgeben hatte müssen? Sind noch Angehörige dieser Familie am Leben? Sind sie vielleicht an der Geschichte der Exponate interessiert? Oder könnten sie vielleicht sogar interessante Geschichten dazu erzählen?

Und was wurde aus der Familie Hassler, die am 3. August 1945 in der Pilsener Jungmannstraße von den Konfiskatoren heimgesucht worden ist? Der Spieltisch aus Lärche mit einem intarsierten Schachbrett ist heute im Westböhmisches Museum zu besichtigen, wie sich ein Mitarbeiter der „Sudetenpost“ überzeugen konnte.

Und was wurde aus dem Pilsener Apotheker und Chordirektor Eduard Kaiser, wohnhaft am Ringplatz 27, der schon am 29. Mai 1945 seines Mobiliars entledigt worden ist? Die Liste seines vom Pilsener Museum in Besitz genommenen Eigentums liegt ebenfalls vor. Auch in Krondorf, Fleissen und Franzensbad bei Eger sowie in Josefihütte bei Mies wurden zahlreiche sakrale Gegenstände konfisziert. Hier liegen nur die Inventarlisten ohne Hinweis auf die Eigentümer vor.

Pilsener Museumschef: Kein Thema fürs uns

Die Museumsleitung ließ jedoch die Chance des Kulturhauptstadtjahres verstreichen. Auch eine entsprechende, schon vor Eröffnung des Kulturhauptstadtjahres an das Museum gerichtete Anfrage der „Sudetenpost“ wurde nicht als Denkanstoß in diese Richtung angenommen. Aber immerhin gab es die Versicherung, daß man sich die Liste noch einmal anschauen und dann antworten werde. Der seit 2009 als stellvertretender Direktor fungierende Kunsthistoriker Jan Mergl versprach, sich der Sache anzunehmen. Die Monate zogen ins Land – und die Antwort kam nicht. Weshalb die Fragen erneut verwendet wurden. Genau genommen handelte es sich um drei Fragen:

- Wie gehen Sie mit der Geschichte der Exponate aus sudetendeutschem Eigentum um?
- Wird oder wurde dies im Rahmen der Kulturhauptstadt 2015 thematisiert?
- Ist eine Rückgabe dieser Gegenstände an die früheren Eigentümer beziehungsweise deren Nachkommen möglich?

Die letzte Frage war eigentlich schon im Jahre 2003 klar beantwortet worden. Und in den dreizehn Jahren seither hat sich die Rechtslage nicht geändert. Aber in den dreizehn Jahren seither hat sich politisch doch einiges getan, war viel von Versöhnung die Rede

und wurden auf beiden Seiten auch viele Signale des guten Willens ausgesendet. Vielleicht, so die Überlegung, könnte das ja einen vorausblickenden Museumsdirektor dazu bringen, sich doch auch mit der Frage nach der Rückgabe von Raubgut noch einmal auseinanderzusetzen? Fehlanzeige.

Als die „Sudetenpost“ nun lange nach der vertanen Chance des Kulturhauptstadtjahres noch einmal in Pilsen bei Herrn Mergl – mit etwas Nachdruck – anfragte, kam doch zum ersten Mal eine Antwort retour. Und die war kurz und bündig:

„Sehr geehrter Herr ..., meine Antwort auf Ihre Fragen ist ganz einfach – Nein. Meine Kollegen in der ethnographischen Abteilung beschäftigen sich nicht mit dieser Problematik und haben keine Pläne, diese Geschichte fachlich oder mit Hinsicht auf die Frage des damaligen Besitzes zu bearbeiten.“

Mit besten Grüßen
Dr. Jan Mergl

So einfach geht das. Ein in Pilsen und Prag lehrender Kunstgeschichteprofessor sagt einfach: Wir setzen uns mit dieser Problematik nicht auseinander und haben auch nicht vor, es zu tun. Schluß aus, basta!

Franzensbader Museumschef beklagt Feindseligkeiten

Auch in Franzensbad hat man sich nicht mit der Herkunft der aus Pilsen entliehenen Gegenstände auseinandergesetzt. Dort bestätigt der stellvertretende Bürgermeister Jan Kuchar die Existenz des Tisches und von insgesamt fünf Stühlen aus dem Westböhmisches Museum. Die Möbel sind in einer Dauerausstellung auf der Burg Seeberg bei Franzensbad zu sehen. Diese seit mehr als zwanzig Jahren währende Ausstellung ist den verschiedenen Möbelstilen des 19. Jahrhunderts gewidmet und repräsentiert als solche nicht die einzelnen ausgestellten Möbelstücke, sondern ganze Räume als Beispiele der damaligen Wohnkultur, teilt der stellv. Direktor des Städtischen Museums Franzensbad, Stepan Karel Odstrčil, der „Sudetenpost“ mit. Und: „Der Ursprung der Möbel ist mir daher nicht bekannt.“ Der Historiker zeigt sich für die Frage nach einer Rückgabe dieser Gegenstände an ihre früheren Besitzer zumindest offen, wenngleich dies natürlich nicht in seiner Macht steht: „Wenn es gesetzliche Wege dafür geben würde, wäre ich sicher unter den Ersten, die zur Entschädigung der vergewaltigten Böhmen aufrufen würden. Nun aber, so viele Jahrzehnte nach jenem entsetzlichen Verbrechen, und in Anbetracht der skandalösen Art, auf die man nun die vom tschecho(slowak)ischen Staat mehrmals beraubte Kirche zu „entschädigen“ versucht, bin ich eher der Meinung, daß es gar keinen Sinn hat, über so etwas nur nachzudenken.“ Die Resignation des stellv. Museumsdirektors dürfte auch auf persönlichen Erfahrungen beruhen: Er bemühe sich, teilt Odstrčil mit, „persönlich und auch im Rahmen meiner Museumsarbeit darum, wenigstens die Geschichte Deutschböhmens und ihrer seit langem verblichenen Akteure mittels historisch aufklärender Arbeit zu rehabilitieren. Und selbst das stößt immer wieder auf Unverständnis und Feindseligkeit.“

mm



Auch diese beiden Renaissance-Stühle (Inventar-Nummer. 68597) sind auf Burg Seeberg zu sehen – ohne Hinweis auf ihre ursprünglichen Eigentümer, die Pilsener Familie Friedl.



Ein Schachspieltisch im Westböhmisches Museum: Viele Exponate stammen aus sudetendeutschem Eigentum, wie die im Museum aufliegenden Protokolle belegen. Für die Museumsleitung ist das aber kein Thema...



Der runde Tisch (Inventar-Nr. 68599) aus dem Eigentum des Pilsener Apotheker Eduard Kaiser wird auf der Burg Seeberg bei Franzensbad ausgestellt.

„Ortsnamen-Realität“ zur Kenntnis nehmen

Bernd Zeißel aus Landskron hat sich daran gestoßen, daß die „Kleine Zeitung“ in einem Artikel „Endstation für die Admira“ geschrieben hatte: „Niederösterreich in Liberec chancenlos“. Der Leser fand, daß Reichenberg / Liberec die richtige Option gewesen wäre, und rief der Redaktion, sich vom ehemaligen Chefredakteur Heinz Stritzl beraten zu lassen. Umgehend kam die Antwort der Chefredakteurin:

*Sehr geehrter Herr Zeißel!
Diese Diskussion führe ich mit unserem geschätzten Alt-Chefredakteur, Herrn Stritzl, immer wieder. Er hat mir lange Listen mit den einstmaligen deutschen Ortsbezeichnungen überlassen. Nur: Ich muß Sie Beide enttäuschen. Generationen und Jahrzehnte nach der Neuzeichnung der Landkarten müssen wir diese Realitäten zur Kenntnis nehmen und die ortsüblichen Namen verwenden. Ich gebe zu, daß wir nicht konsequent sind. Sonst müßten wir Bolzano, Ljubljana, Trieste schreiben. ... Die slowenischen Ortsbezeichnungen verwenden wir nur bei den amtlichen zweisprachigen Kärntner Gemeinden und Ortschaften.*

*Ihre Chefredakteurin Antonia Gössinger.
Herrn Zeißel „schmerzt“ es, wie die Chefredakteurin schrieb, „daß Sie viele zehntausend Österreicher, Heimatvertriebene und ihre Nachkommen derart vor den Kopf stoßen“.*

Babiš bleibt der populärste Politiker

Ano-Parteichef und Finanzminister Andrej Babiš ist laut einer Umfrage weiter der beliebteste Politiker in Tschechien. Den zweiten Platz konnte Premier Bohuslav Sobotka mit 53 Prozent zurückerobern. Auf den weiteren Plätzen knapp hinter Sobotka folgen Innenminister Milan Chovanec, ebenfalls von den Sozialdemokraten, sowie Verteidigungsminister Martin Stropnický von der Partei Ano.

Ausstellung im Linzer Stifter Haus

TAG DES DENKMALS

Sonntag, 25. September, 10 bis 17 Uhr,
Linz, Stifter-Haus, Adalbert-Stifter-Platz 1,

Führung durch die Ausstellung „StifterHaus Seehöhe 255 m“ und durch das OÖ. Literaturmuseum mit Claudia Lehner um 14 Uhr (Dauer ca. 75 min.)
Stadtführung „Linz Stifter-Orte“ mit Ute Sailer (gepr. Fremdenführerin) um 15.30 Uhr (Dauer ca. 75 min.)

OÖ. Literaturmuseum

Das OÖ. Literaturmuseum im Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich / Stifter-Haus in der ehemaligen Wohnung des Dichters Adalbert Stifter (1805 bis 1868) und seiner Frau Amalia gibt mit rund 30 präsentierten Autorinnen und Autoren Einblicke nicht nur in zentrale archaische Bestände des Adalbert-Stifter-Instituts, insbesondere den Nachlaß des Namensgebers und Patrons des Hauses, sondern auch in das vielfältige literarische Leben des Landes vom frühen Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts.

Ausstellung „StifterHaus Seehöhe 255m“
Sechs Wanderwege führen durch eine improvisierte Galerie, in der Stifiers bildkünstlerische und literarische Landschaftsbilder miteinander in Dialog treten.

Eine solide naturwissenschaftliche Ausbildung und die Landschaft seiner Kindheit legen den Grundstein für Stifiers Interesse am neuen taxonomischen Natur-Bild seiner Zeit. Viele seiner Figuren nutzen diese Erkenntnisse im Geiste der Volksaufklärung zur Optimierung der Lebensbedingungen wie der Erträge. Doch hinter den idyllen domestizierten Landschaft behalten die zerstörerischen Kräfte entfesselter Naturereignisse und menschlicher Leidenschaften ihr bedrohliches Potential.

Linz Stifter-Orte

Stifiers Jahre in Linz sind ebenso von maßgeblichen beruflichen Weichenstellungen – seiner Tätigkeit als Landesschulinspektor für die Oö. Volksschulen, als Landeskonservator und Mitbegründer der Oö. Landesgalerie – wie von wichtigen persönlichen Kontakten und Beziehungen geprägt, etwa zu Emilie von Binzer oder der Familie Kaindl, in deren Häusern er gern verkehrte. Entlang dieser Linie(n) erkundet Ute Sailer gemeinsam mit ihrem Publikum Stifiers Linzer Kosmos.

Adalbert-Stifter-Institut des Landes OÖ.
OÖ. Literaturhaus im StifterHaus
Tel. 00 43 (0) 732 / 77 20 / 11 2 94-11 2 98
A-4020 Linz, Adalbert-Stifter-Platz 1

Sudetendeutsche haben die Tiroler Hüttenlandschaft geprägt

Wenn man einen Blick auf die Landkarte des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts wirft, so sieht man im Bereich des damaligen Tirols eine große Zahl an Hütten, deren Namen auf Städte im ehemaligen Böhmen und Mähren hinweisen. Um nur einige zu nennen: Teplitz, Troppau, Asch, Reichenberg. Eine Besonderheit stellen die Alte und die Neue Prager Hütte dar.

Wie kam diese Situation zustande? Um die Frage zu klären, müssen wir uns mit dem Leben eines Mannes beschäftigen: Johann Stüdl.

Sein Name ist bekannt durch den Stüdlgrat und die Stüdlhütte. Weniger bekannt ist vielleicht seine bedeutsame Rolle im Hütten- und Wegebau des ausgehenden Jahrhunderts.

Johann Stüdl, geboren 1839, stammte aus Prag, er war Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns. Von früher Jugend an begeisterte er sich für die Berge. Durch den frühen Tod seines Vaters mußte er das Studium der Chemie in Dresden abbrechen und den Betrieb seines Vaters übernehmen, was ihm sehr schwerfiel.

Um Abstand von dem ungeliebten Beruf zu gewinnen, ging er regelmäßig in die Berge. Er fühlte sich sehr angezogen von den Gletschern, besonders vom Großglockner. Das Schlüsselerelebnis in seiner Biographie war der Aufenthalt in der Ortschaft Kals am Großglockner.

Zum damaligen Zeitpunkt war Heiligenblut der beliebteste Ausgangspunkt für Touren auf den Großglockner. Touren verliefen aber ganz anders als heute, es gab keine Schutzhütten, keine Wege im heutigen Sinn, keine gesicher-

ten Steige und keine ausgebildeten Bergführer. Die Ortschaft Kals eignete sich genauso gut für eine Tour auf den Großglockner, allerdings fehlten das Wegenetz und Schutzhütten. Johann Stüdl erkannte diese Situation und freunde sich sehr rasch mit den Menschen in Kals an. Er wollte ihnen helfen, ihre unterlegene Situation gegenüber Heiligenblut zu verbessern. Auf eigene Kosten errichtete er die Stüdlhütte, die bis heute einen Ausgangspunkt für eine Tour auf den Großglockner darstellt. In den nächsten Jahrzehnten befreundete er sich auch mit Franz Senn, einem Pfarrer aus dem Ötztal, der sich in gleicher Weise für den Hütten- und Wegebau engagierte. Sie waren beide Gründungsmitglieder des Deutschen Alpenvereins, der sich 1873 mit dem Österreichischen Alpenverein vereinigte.

Stüdl und Senn waren auch unermüdlich darum bemüht, die Bergführerausbildung zu organisieren und einen allgemein gültigen Standard festzulegen. Auf Stüdls Initiative kam es in den folgenden Jahren zu vielen Sektionsgründungen im damaligen Böhmen und Mähren. Die Hütten der neuen Sektionen wurden fast alle im damaligen Tirol erbaut.

Hiermit erklärt sich, warum es im heutigen Osttirol und Südtirol zu vielen Hüttenbauten kam, die den Namen einer sudetendeutschen Stadt tragen. So wurde im Jahr 1893 die Sektion Reichenberg als 200. Sektion des DuOeAV gegründet. In der Nähe von Cortina erwarb die Sektion ihre erste Hütte, diese ging 1918 durch den Verlust Südtirols verloren.

1924 fand der gebürtige Reichenberger Rudolf Kauschka den Platz für die Neue Reichenberger Hütte, die 1926 eingeweiht wurde. Rudolf Kauschka unternahm in der Region des Defereggentals viele Erstbesteigungen und er legte durch den Hüttenbau und die Wegerschließung einen der Grundsteine für die touristische Erschließung der Region. Die Hütte ist für ihre herrliche Lage berühmt und für ihre Authentizität die sie sich über die Jahrzehnte bewahrt hat. Heuer feiert sie ihr neunzigjähriges Bestehen. Die Sektion Reichenberg feiert 2018 ein Jubiläum, sie ist dann 125 Jahre alt.

Ein nicht unerheblicher Teil der österreichischen Alpenvereinsgeschichte und ihrer Hütten und Wege wäre ohne die Leistung der Menschen aus Prag, Böhmen und Mähren nicht möglich gewesen.

Christine Bayer



Ganz oben: Johann Stüdl spielte eine bedeutsame Rolle im Hütten- und Wegebau. – Oben Gedenktafel für Johann Stüdl am Anstieg zur Söldenhütte. Foto: Kogo



Die Neue Reichenberger Hütte in Osttirol.

Initiative zur Umbenennung der Aussiger Brücke in Leopold-Pölzl-Brücke GEDANKEN AN DAS AUSSIGER MASSAKER VOR 71 JAHREN

In diesen Nachmittagsstunden des 31. Juli 2016 gedenken viele Aussiger und deren Angehörige des furchtbaren Geschehens, dem so viele Aussiger Bürger am 31. Juli 1945 auch auf der Brücke zum Opfer fielen. Obwohl willkürlich ausgesucht und bar jeder persönlichen Schuld, wurden sie durch Straßen der Stadt getrieben und erschlagen, viele auf die Brücke gedrängt, dort getötet oder erst in die Elbe geworfen und mehrere im Wasser erschossen. Dieser Opfer gedenken in diesen Stunden viele Aussiger in aller Welt, nicht zuletzt deshalb, weil die Überlebenden infolge eines solchen Hasses zu Vertriebenen wurden. Sie leben heute in Deutschland und in aller Herren Länder. So sind unsere Gedanken heute mit Landsleuten verbunden in Australien, Südamerika, den USA und Kanada sowie in Aussig beziehungsweise Ústí, wo sie sich in diesen Stunden inzwischen auf der Elbebrücke versammeln dürfen.

Von diesen Gedanken ausgehend, bildete sich in den letzten Jahren eine Gruppe älterer Damen und Herren aus Aussig und Umgebung, von denen einige sogar am fraglichen Tag des Jahres 1945 als Kinder und Jugendliche in Aussig weilten. Sie stellen zunehmend mit Befremden fest, daß die Elbebrücke, die damals im

Zentrum des Geschehens stand, immer noch den Namen Dr.-Edvard-Beneš-Brücke trägt. Von diesem Namensgeber ist in den letzten sieben Jahren zunehmend offener geworden, daß er ab 1943 zu den Initiatoren der Vertreibung der Deutschen aus der ČSR gehörte, wozu insbesondere solche Ausschreitungen der wilden Vertreibungen gehören, wie das Aussiger Massaker. In der Aussiger Gegend kamen die fortgesetzte Gewalt im Lager Lerchenfeld und die Heimsuchungen in den Dörfern der Umgebung durch die sogenannten Partisanen hinzu.

Vor diesem Hintergrund bildete sich im März 2015 die Aussiger Initiative. Sie trat mit der Bitte an den Magistrat der Stadt Ústí heran, die Brücke umzubenennen. Die Initiative hatte viele gute Gründe dafür. Zwei seien hier erwähnt. Einmal mag Dr. Edvard Beneš viele Verdienste um Tschechien haben, indes wird sein Name zunehmend eine Belastung in einer Welt, in der Menschenrechte eine immer größere Rolle spielen. Zum anderen bietet sich aber für einen neuen Brückennamen gleich ein Aussiger an, der zwar noch Deutscher war, aber in seiner Integrität und seinem Wirken für die Stadt und seinem Bemühen um die Verständigung zwi-

schen Deutschen und Tschechen über alle Zweifel erhaben war, nämlich Leopold Pölzl.

Der Magistrat der Stadt Ústí muß allem Anschein nach in der ersten Jahreshälfte des Jahres 2015 eher erschreckt gewesen sein. Er schwieg auch, als der Brief, einer in Tschechisch, mehrere Gremien der Stadt Ústí durchlaufen hatte.

Die neue Primatorin Věra Náchybová der Stadt ist aufgeschlossener. Sie hat uns inzwischen zwar mitgeteilt, daß der Magistrat auf dem jetzigen Brückennamen beharrt, aber die Verdienste Leopold Pölzls werden im neuen Museum der Stadt eine hervorgehobene Bewertung finden. Das entspricht natürlich nicht der Idee der Aussiger Initiative, aber wer wollte da nicht von einem Versuch der Verständigung sprechen? Man kann nicht gleich alles erreichen. 1992 weilte eine Dillenburg Abiturklasse zu einer Schülerbegegnung an einem Aussiger Gymnasium. Die hessischen Schüler regten schon damals an, eine Gedenktafel zum Massaker an der Elbebrücke anzubringen, und sie blitzten beim Magistrat der Stadt Ústí ab. 2005 weihte sie Primator Galandarovic persönlich ein. Gut Ding muß auch mal Weile haben.

Gerolf Fritzsche

Das abgelehnte Kirchenlied der Vertriebenen

Im Rahmen seiner Tage der offenen Tür im Haus Königstein in Nidda hatte das Institut für Kirchengeschichte von Böhmen – Mähren – Schlesien schon mehrfach Studenten als Referenten eingeladen, die an hessischen Universitäten sudetendeutsche Themen in Diplom- oder Magisterarbeiten behandelt hatten. Themen wie „P. Paulus Sladek und die Vertriebenenseelsorge“, „Kloster Beuron und das Prager Kloster Emaus“ oder „Die Integration mährischer Priester in Hessen“ standen bereits auf dem Programm, aber auch Berichte über Tagebücher sudetendeutscher Priester oder ihre Berichte über die Vertreibung ihrer Gemeinden.

Kürzlich referierte Patrick Strosche über seine Diplomarbeit an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz „Integration oder Assimilation – Die Kirchenlieder unserer Brüder aus dem Osten und ihre Rezeption im Bistum Mainz.“ Anhand von Materialien aus dem Diözesanarchiv Mainz berichtete der junge Referent über die Bemühungen von Karl Reiß, der seit 1941 Vertriebenenseelsorger der Diözese Mainz war, das religiöse Liedgut der Vertriebenen im Bistum zu erhalten. Das Bistum Mainz hatte fast 200.000 Vertriebene aufgenommen, die zum größten Teil im rechtsrheinischen Gebiet der Diözese nun in der evangelischen Diaspora eine neue Heimat finden sollten. Es waren die hessischen Gebiete der US-Zone, während die französische Besatzungszone links des Rheins bis 1950 keine Vertriebenen aufnahm, auch nicht die Bischofsstadt Mainz.

Es gab damals eine Gesangbuchkommission für die Herausgabe eines neuen Gesangbuchs für die Diözese. Die Kommission tagte sechzehnmal. Daneben gab es auch unterschiedliche Arbeitsausschüsse wie den Arbeitsaus-

schuß für Kirchenlieder und Chormessen. Bereits im Oktober 1947 stellte das Amt für Kirchenmusik fest, daß „aus Mangel an gemeinsamen Liedern zum Gottesdienst die Leute aus dem Osten darauf angewiesen sind, die Deutsche Messe von Franz Schubert zu singen.“ Man schrieb dazu weiter: „Dagegen ist nun wenig einzuwenden, solange es sich um geschlossene Gottesdienste der Ostleute handelt.“ Nach Strosches Forschungen zog sich in den folgenden Jahren der „Streit um die Schubertmesse“ wie ein roter Faden durch alle Verhandlungen. Der Domkapellmeister wies „bei aller Achtung vor dem ehrwürdigen Namen Franz Schubert“ auf den kirchlichen Brauch hin, „daß Fremde, die eine andere Diözese besuchen, sich nach den kirchlichen Gebräuchen dieser Diözese richten müssen.“ P. Paulus Sladek schrieb damals als Leiter der Kirchlichen Hilfsstelle der Vertriebenen nach Mainz, es wäre Zeit, das Liedgut der Vertriebenen in das neue Gesangbuch aufzunehmen, um sie so in die Seelsorge und das kirchliche Leben einzugliedern. Er betonte auch die Notwendigkeit der Pflege des Liedguts der Heimatvertriebenen, weil in der Diaspora die Heimatvertriebenen die Mehrzahl der dort nun ansässigen Katholiken bildeten. Von Mainzer Seite wurde geantwortet: „Die Leute sollen ihre lieb gewonnenen Lieder singen dürfen. Nach dem, was mir berichtet wird, kommt aber wenig Gutes dabei heraus. Die Leute sind ja meist das Singen in der Kirche gar nicht gewöhnt. Dort singt ja der Chor. Wäre das nicht eine wunderbare Gelegenheit, Messen, wie die Schubertmesse zu verdrängen, deren Melodie ja ganz eingängig sein mag, deren Texte aber uns heute so wenig befriedigen?“ Ende 1950 wurde Reiß gebeten, geeignete Mit-

glieder für die Gesangbuchkommission vorzuschlagen: „Der Hochwürdigste Herr Bischof bittet jedoch, nur Geistliche Herren zum Vorschlag zu bringen, die erfahren in der Seelsorge, ernst und maßvoll auch in ihren Forderungen sind. Sie können verstehen, daß ein Zelote in diesem Falle nicht am Platze wäre. Auf der anderen Seite ist unser Bemühen auch um die Seelsorge der Ostflüchtlinge im neuen Gesangbuch ein aufrichtiges.“

Nur Reiß wurde als einziger in die Kommission aufgenommen und beauftragt, Lieder zu nennen, die aus dem heimatischen Liedgut für das neue Gesangbuch übernommen werden könnten. Reiß schlug folgende Lieder vor: „Wo hin soll ich mich wenden?“ (Schubertmesse); „Hier liegt vor Deiner Majestät“ (Haydnmesse); „Sieh, es wird der Herr sich nahn“; „Laß mich Deine Leiden singen“; „Heiliges Kreuz, sei hoch verehrt“; „Seht, aufstanden ist der Herr“; „Der Heiland ist erstanden“; „O Engel Gottes, eilt hernieder“; „Glorwürdige Königin“; „Rosenkranz Königin“; „Über die Berge schallt“; „Näher mein Gott zu Dir“; „Sankt Anna voll der Gnade“; „Auf zum Schwur“; „Von Krieg und Not geschlagen“.

Im Protokoll der 9. Gesamtsitzung der Gesangbuchkommission heißt es: „Die Lieder werden nicht in das Gesangbuch aufgenommen. Schubert- und Haydn-Messe werden für das Gesangbuch abgelehnt.“ Musikalische Fachleute sagten ein spontanes Nein zum Antrag von Reiß, „denn die Annahme ostdeutscher Lieder wäre eine Sabotage unserer bisherigen Arbeit.“ Nach Protesten von Reiß entschied der Bischof, daß die wenigen von Reiß vorgeschlagenen Liedern in einem eigenen Heft eingebunden werden sollten.

Ein Teil dieser Lieder wurde „als direkt minderwertig abgelehnt.“ Das Beiheft wurde nur als lose Beilage gedruckt, nicht beigegeben und mußte eigens bestellt werden. Reiß verglich seine Aufgabe und seinen Kampf um das heimatische Liedgut „mit einem Kreuzweg wegen der „Verbitterung bei Tausenden von ostdeutschen Katholiken, die in ihrem Liedgut selbst von Häretikern hinten angestellt werden.“

In der lebhaften Diskussion nach dem Vortrag berichteten die Teilnehmer von ihren Erfahrungen und dem Unverständnis mancher heimischer Priester, aber auch von der Freude, bei Vertriebenenwallfahrten die heimatischen Lieder singen zu können. Deshalb kündigte Prof. Grulich an, beim nächsten Tag der offenen Tür die Vertriebenenwallfahrt als Thema zu behandeln. Von den fünfzehn Liedern, die Reiß vorgeschlagen hatte, waren den Besuchern in Nidda vierzehn bekannt, nicht aber das Lied „Vom Krieg und Not geschlagen“. Grulich stellte das Lied vor, das P. Paulus Sladek angeregt hatte. Den Text schrieb auf Bitten von Pater Paulus der heute vergessene Franz Lorenz, die Melodie komponierte Walther Hensel. Aber die Vertriebenen gingen zu sehr am alten kirchlichen Liedgut, als daß sie ein neues Lied annehmen wollten. Ein anderes nach der Vertreibung entstandenes Kirchenlied, das Neuzeller Wallfahrtslied, wurde dagegen, wie Grulich ausführte, Allgemeinheit der Katholiken in der DDR und fand sogar Platz im Anhang zum Gotteslob der Bistümer und Apostolischen Administraturen der DDR. Angelika Steinhauer

Tschechien gedachte eines Völkermordes

Auf dem Gelände des damaligen Konzentrationslagers Lety wurde kürzlich der Opfer des Porajmos, des Völkermordes an den europäischen Sinti und Roma, durch die Nationalsozialisten gedacht. An dem Pietätsakt nahmen unter anderem auch Kulturminister Daniel Herman (Christdemokraten) sowie zahlreiche Kirchenvertreter teil. Das Gedenken findet jährlich am 2. August in Erinnerung an die Liquidierung des sogenannten „Zigeunerblocks“ im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau statt. Insgesamt wurden 500.000 Sinti und Roma durch das nationalsozialistische Deutschland ermordet. Allein 90 Prozent der tschechischen Roma-Population fielen dem Völkermord zum Opfer.

Am Rande des Gedenkens deutete Kulturminister Herman einen Fortschritt bei den Verhandlungen um den Abriss eines Schweinehofes auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Lety an. Dieser führte in der Vergangenheit schon oft zu Protesten der internationalen Roma-Gemeinschaft.

Václav Klaus sucht Alternative für Europa

Nach dem ehemaligen tschechischen Präsidenten Václav Klaus sollte eine kontinentale Organisation entstehen, welche die Bestrebungen der Alternative für Deutschland (AfD) und weitere Parteien, die sich gegen die derzeitige Doktrin stellen, überdachen sollte. Zum Beispiel unter der Bezeichnung „Alternative für Europa“ könnte gegen Parteien opponiert werden, die nach Klaus in erdrückender Mehrheit durchtränkt sind von „Euopäismus“. Dieser zeichnet sich durch eine Integration sozialer und „grüner“ Denkweisen, von Fragen des Feminismus und Multikulturalismus aus, erläuterte der Expräsident. „Die Bezeichnung Alternative ist verhänglich, interessant, verständlich, weil sie sich im Zusammenhang mit der deutschen AfD engagiert“, gab Klaus an (čtk).

58 Prozent in der ČR für die Todesstrafe

Befürworter der Todesstrafe in Tschechien gibt es mehr als Gegner. Für die allerhöchste Strafe sprachen sich im Juni 58 Prozent der Befragten aus – dagegen waren nur 38 Prozent. Jetzt wie auch in den vergangenen Jahren. Es ändert sich die öffentliche Meinung nicht auf das Recht zum Schwangerschaftsabbruch und zur Euthanasie. Zwei Drittel der Bürger stimmen damit überein. Das ging aus der Veröffentlichung der Untersuchung des Zentrums zur Erforschung der öffentlichen Meinung (CVVM) hervor. Die Gesellschaft führte die Untersuchung im Juni unter etwa tausend Menschen, älter als 15 Jahre, durch (čtk).

DIE LIEBENTHALER TRAGÖDIE

Aufforderungen zum Abschub, wie sie ab Januar 1946 im Zuge der „ordnungsgemäßen Abschiebung“ deutschsprachigen Sudetendeutschen gestellt wurden, erhielten meine Verwandten nicht. Viele Bewohner sind gleich zu

Von Dr. Ferdinand Anders

Kriegsende in Lager gekommen. So erging es auch den Einwohnern von Liebenthal im Schulbezirk Hotzenplotz des Landkreises Jägerndorf, ein Ort, der 1943 in Großliebenthal umbenannt worden war, um nicht mit dem Dorf Liebenthal im Kreis Gnesen verwechselt zu werden, heute heißt er Tschechisch Liptaň. Wegen eines blutigen Vorfalles am 22. September 1938 mit zehn Toten, in das vier Deutsche vom Sudetendeutschen Freikorps und sechs Tschechen als Angehörige der Finanzwacht verwickelt waren, bot sich den mit den Russen im Mai einrückenden Tschechen der Anlaß, im Zeichen von Rachejustiz den Ort zu einem Strafplatz zu erklären und die Bewohner aus ihren Häusern zu treiben und unmittelbar in einem Lager zu konzentrieren. Ein Onkel des Verfassers ist gefoltert worden, um nicht vorhandene Waffenverstecke preiszugeben. Dabei hat man ihn im wahren Sinne des Wortes zum Krüppel geschlagen; nach der Verteilung erhielt er in Westdeutschland eine Invalidenrente.

Bei Recherchen zur Ahnenforschung im Internet wurde unter tschechischen Texten eine Skizze noch des Jägerndorfer Bezirkes aufgefunden und ein Schreibfehler „Liebethal“ entdeckt. Unter Sehenswürdigkeiten von Röwersdorf – dem Ausgangspunkt der Schmalspurbahn nach Hotzenplotz / Osoblaha –, heute Trémesná, wußte der tschechische Verfasser eines neu-„heimatkundlichen“ Beitrages lediglich anzugeben, daß in Liebenthal am alten Gendarmarieposten sich eine Tafel befindet, die an eine 1938 geschehene Tragödie erinnern soll. Die erfolgte Klarstellung des tatsächlichen Geschehens führte dazu, daß innerhalb von Minuten nicht nur der Schreibfehler auf Liebenthal verbessert wurde, sondern auch der für Röwersdorf unpassende „heimatkundliche Vermerk“ ersatzlos entfernt war.

Wie einen Fremdkörper empfanden die Bewohner von Liebenthal die Villa im Mittelort, in der sich das Postenkommando der Gendarmerie befand und das den Sitz der Finanz- und Zollwacht bildete. Dem Verfasser als Kind ist noch gut im Gedächtnis, wie seine Tanten mit ihm 1936 dort auf dem Kirchgang wortlos vorbeigeschlichen sind. Ein Blick auf eine Karte zeigt die strategisch günstige Lage zur Grenze des damaligen Preußisch-Schlesien. In den un-

ruhigen Tagen des September 1938 voll politischer Brisanz und dem teilweise über Landesgrenzen verhängten Standrecht wird eine Streifenfahrt der Finanzwache eine Bewegung im Wald bemerkt haben und eröffnete das Feuer. Im Kugelhagel sind vier deutsche Burschen, Mitglieder des von Schlesien aus operierenden Freikorps, getötet worden. Deren Kameraden umzingelten daraufhin das Gendarmariegebäude in Liebenthal, und in einem sich entzündenden Feuergefecht wurden alle sechs verschanzten tschechischen Beamten erschossen.

Die drei Burschen erhielten 1938 am Friedhof eine monumentale Grabstelle als „für Großdeutschland Gefallene“. Der Friedhof von Liebenthal wurde 1945 richtiggehend umgewühlt, alle umgestürzten Grabsteine lagen noch drei Jahrzehnte später in Haufen. In dem Steinberg sprach sich auch die Gedenkstätte meiner Verwandten wie Reste der Erinnerungsstätte an die Toten des Freikorps befinden, es waren dies die Brüder Alfred und Franz Seliger, Karl Reichel und Franz Görlich – die Namen wußte der tschechische Gedenkartikel in der Bruntáler Zeitung wohl zu nennen, ebenso die der tschechischen Beamten mit ihrem Amtstitel: Postenkommandant Velitel, Oberwachmeister Rudolf Mokry (24. 3. 1887), Wachmeister Vilém Leher (29. 5. 1912), Stabsfeldwebel der Finanzwache Ludvík Svoboda (6. 4. 1899), Finanzwachinspektor Vítězslav Hofírek (30. 6. 1910), Finanzwachinspektor Inocenc Dostál (17. 12. 1910), Finanzwachinspektor František Čech (21. 9. 1910).

Der Presse im Reich war es untersagt worden, in Zeitungsmitteilungen von Vorfällen zu berichten, die auf das Konto des Sudetendeutschen Freikorps gegangen waren. Dieses konnte beispielsweise die Stadt Asch und den Umkreis seines Landzpfels schon besetzen, bevor noch das Münchener Abkommen unterzeichnet war. Auch über den Vorfälle in Liebenthal mit seinen zehn Toten – vier Deutsche als Freikorpsmänner und sechs Tschechen – erfolgte offenbar keine Mitteilung in den Zeitungen. Für die Tschechen war das Ereignis ein Grund, zur 50. Wiederkehr ein Mahnmahl für die „im Kampf um die Heimat“ Gefallenen zu errichten. Der Vorfälle von Liebenthal als „Liptaňská Tragédie“ oder das „Massaker von Liptaň“ wurde an einen deplazierten Ort in die neugeschaffene Bezirkshauptstadt als historisches Ereignis des Moravskoslezský kraj, des Mährisch-schlesischen Kreises, in den Politischen Bezirk Okres Bruntál (übersetzbar mit Bezirk Freudenthal) verpflanzt, in den man den alten Kreis Jägerndorf schlichtweg inkorporiert hat, um geschichtlich bedingte

alte Verbindungen, etwa mit dem alten Herzogtum Jägerndorf, der Vergessenheit anheimfallen zu lassen. Deshalb steht das Denkmal an die „für das Vaterland“ gefallenen Helden erinnernde Mahnmahl eben in Bruntál / Freudenthal.

Eine dem Erzengel Michael geweihte Kapelle im Oberort von Liebenthal war einst das Ziel von Wallfahrten aus Preußen. Auch an den aus roten Klinkerziegeln errichteten Kreuzwegstationen vergriff sich die Wut, noch in den 1980er Jahren lagen sie wie kürzlich umgeworfen da. Aus fremdenverkehrstechnischen Gründen hat man die Trümmer einiger der Stationen neu zusammengeklebt; die einstigen gegossenen Bildplatten haben den Weg von Buntmetall zur Einschmelzung gefunden.

Eines Denkmals des Geistes der verflochten kommunistischen Epoche der Tschechoslowakei soll an dieser Stelle noch gedacht werden: Dem von zwei Lehrern, Josef Chovanetz und Alois Wurst, verfaßten Werk „Der Hotzenplotzer Schulbezirk. Ein Beitrag zur Heimatkunde“ (Jägerndorf, 1890), kann entnommen werden, mit „welch großen Schwierigkeiten der Ackerbau in Liebenthal zu kämpfen hat, da der Boden nur wenig humusreiche Erdkrume besitzt und mit vielen Schiefer- und Grauwackenrumpfen unterteilt ist. Nur häufige Niederschläge ermöglichen es, dem undankbaren Boden eine mittelmäßige Ernte abzurufen.“ Getreu und gehorsam dem Worte des Parteichefs Nikita Chruschtschow „Mais ist die Wurst am Stengel“ folgend, wurde in den Satellitenländern der damaligen UdSSR in den Jahren des verschärften Aufbaus des Sozialismus in der Landwirtschaft der Anbau in gewaltigen Maisfeldern an Stelle von Kartoffeln und verschiedenen Getreidesorten betrieben. Die Anstrengungen mußten in klimatisch und landschaftlich ungeeigneten Gebieten vollkommen mißglücken, denn der Mais konnte nicht reifen und viele Felder verdorrten. Auch in Liebenthal / Liptaň bildete sich eine einzige Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft mit Schweinezucht im großen Stil. Hunger als Massenphänomen im damaligen Ostblock war das Ergebnis. Heute noch kann man die Ruinen verfallener landwirtschaftlicher Anlagen in der Landschaft bewundern.

Aus historischen wie aus familiengeschichtlichen Gründen ergeht die Bitte, wenn jemandem bekannt ist, daß die sogenannte „Liebenthaler Tragödie“ einst doch einen publizistischen Niederschlag gefunden hat, eine Nachricht an den Verfasser zu richten unter der E-mail-Adresse ferdinand.anders@univie.ac.at oder telefonisch 00 43 / 22 43 / 37 2 84 (Fax 00 43 / 22 43 / 37 2 84 284).

Wegkreuz eingeweiht



Am Wochenende, 14. und 15. August, fand von der ÖAV-Sektion Neugablonz-Enns mit rund fünfzig Teilnehmern die Aufstellung, Einweihung und Feier des neuen Wegkreuzes zum Donnerkogel (2054 m) im Gosaukamm statt. Bereits vergangenes Jahr hatte die Firma Seko aus Frankenmarkt mit dem Geschäftsführer Klaus Koberger das neue Gipfelkreuz aus Edelstahl gesponsert, nun stellte er auch noch am Ausgangspunkt des alpinen Steiges auf den Donnerkogel am Törlecksattel (1575 m) das neue Wegkreuz aus Edelstahl zur Verfügung. „Mit viel Ehrgeiz und Begeisterung ist es nun gelungen, das Projekt fertigzustellen. Dankenswerterweise war auch wieder Pater Martin, Stadtpfarrer aus Enns, nach Gosau auf die Zwieselalm mitgekommen und hat die Segnung des Wegkreuzes am Sonntag, 14. August, durchgeführt. Anschließend mußte natürlich auf der Gablonzer Hütte (1550 m) ordentlich gefeiert werden“, berichtete der Hüttenreferent des Ennsener Alpenvereins Ing. Karl Jentsch. Foto: Alpenverein Enns

Nominierung für Kulturpreise 2017

Im Rahmen des Sudetendeutschen Tages 2017 werden wieder Kulturpreise in den Kategorien Literatur, Musik, Bildende Kunst und Architektur, Darstellende und Ausübende Kunst, Wissenschaft und Volkstumspflege vergeben. Kennen Sie Persönlichkeiten sudetendeutscher Herkunft, deren Leistungen in den genannten Bereichen besonders gewürdigt werden sollten? Dann schlagen Sie sie bitte für die Sudetendeutschen Kulturpreise vor!

Der Große Sudetendeutsche Kulturpreis ist mit 5000 Euro, die Einzelpreise sind mit je 1500 Euro dotiert. Im Rahmen der Schirmherrschaft über die Sudetendeutsche Volksgruppe unterstützt der Freistaat Bayern die Preisverleihung u. a. durch die Übernahme der Dotierungen.

Die Preisträger werden durch eine fachkundige, unabhängige Jury ermittelt. Die Verleihung der Preise erfolgt beim Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten 2017.

Vorschlagsberechtigt sind die Gliederungen der Sudetendeutschen Landsmannschaft, die der Sudetendeutschen Landsmannschaft verbundenen Institutionen und Einzelpersonen, die Mitglieder der Sudetendeutschen Landsmannschaft sind.

Vorschläge, die Angaben zum Lebenslauf des oder der Nominierten sowie deren Kontaktdaten enthalten sollten, können Sie bis 30. September 2016 schriftlich an die Sudetendeutsche Landsmannschaft, Hochstraße 8, D-81669 München, oder per Mail an info@sudeten.de richten.

Riesige Borkenkäferplage im Freudenthaler Gebiet

Die Forstleute aus dem Freudenthaler Gebiet kämpfen mit einer riesigen Borkenkäferplage in den Fichtenbeständen. Die Situation ist in diesem Gebiet am schlimmsten in der ganzen Tschechischen Republik. Für die Forstverwaltung bedeutet das eine größere ökonomische Belastung. Das Borkenkäferholz hat eine wesentlich schlechtere Qualität, so daß es nur billiger zu verkaufen ist, aber die Kosten des Einschlags sind höher.

Aufforstung widerstandsfähiger Wälder

Die Freudenthaler Forstleute streben eine weitere Veränderung der Waldflächen an. „Unser Bestreben ist, nicht-ursprüngliche Fichtenbestände durch widerstandsfähigere Waldflächen zu ersetzen, die eine größere Perspektive haben. Vor allem sind das Tannen und Eichen, in niedrigeren Lagen Buchen und Kiefern“, sagt der Freudenthaler Forstverwalter Milan Pospíšil.

In der ersten Hälfte dieses Jahres schlugen Lesy ČR (Forste ČR) 1,2 Millionen Festmeter Borkenkäferholz. „Im mährisch-schlesischen Kreis wurden 270.000 Millionen Festmeter Holz geschlagen, davon kommen 260.000 Festmeter von der Forstverwaltung Freudenthal, man kann

Der jährliche Ausflug der SL-Ortsgruppen Wels und Kremsmünster führte am 12. August anfangs durch das Mühlviertel, mit kurzer Pause in Ulrichsberg über die Grenze in Schwarzenberg nach Phillipsreuth in Bayern. Dort wiederum über die Grenze nach Südböhmen, weiter an Wallern (Volary) vorbei nach Prachatitz. Geplant war eigentlich, über Schönbach in den Böhmerwald bis zum Stausee zu fahren. Der Busfahrer machte uns aber aufmerksam, daß es dort eine enge Straße und eine eigenartige Einbahn-Zeitregelung gibt, die eine Strafe nach

sich zieht, wenn man beim Dagegenfahren erwisch wird. In Prachatitz ziemlich pünktlich angekommen, empfing uns Herr Wenzel Rosa, unsere Kontaktperson vor Ort, mit seinem Auto und lotste uns zu einem Parkplatz. Inzwischen ist auch der offizielle Stadtführer im Bus zugestiegen und erklärte schon einiges. Bei einem kurzen Fußmarsch an der alten Stadtmauer entlang in die Altstadt erfuhr man noch mehr über die Geschichte von Prachatitz. Leider konnten viele nicht alles verstehen, da die Erklärungen etwas leise gesprochen wurden und die Umge-

bung sehr unruhig war. Der Stadtführer, ein junger Historiker vom Museum, beschränkte sich mehr auf historische Fakten, wie Ereignissen aus der Habsburgerzeit, vom Goldenen Steig, von Johannes Nepomuk Neumann. Über die deutschsprachige Bevölkerung und deren Vertreibung fehlte ihm anscheinend die Zeit, um darüber zu berichten. Nach der Führung haben wir ihn darauf angesprochen. Er wußte darüber Bescheid, sagte er, aber es wird in Tschechien das Thema gerne verdrängt. Es gibt auch fast keine deutsche Bevölkerung mehr, Herr Wenzel Rosa ist einer der wenigen, die hier noch leben, dieser hatte eine deutsche Mutter. Er wußte, daß wir eine sudetendeutsche Gruppe aus Österreich waren. Der Kontakt nach Prachatitz konnte beim Sudetendeutschen Tag in Nürnberg hergestellt werden. Dort war die Stadt, wie viele andere Orte aus unserer alten Heimat, mit einem Stand vertreten. Nach dem Mittagessen ging die Fahrt wieder ein Stück zurück über Wallern zum Moldaustausee, hier war der nächste Aufenthalt bei Adalbert Stiffters Geburtshaus in Oberplan. Nachdem wir von Frau Hilde Riemüller von den Böhmerwäldlern in Linz bereits angekündigt worden sind, begrüßte uns Frau Lenka Hukova, die Leiterin des Stifterhauses, sehr herzlich. Sie ist die Frau des Bürgermeisters von Oberplan. Bei einer Einleitungs-Erklärung sprach sie ausführlich über das Haus, das Leben von Adalbert Stifter, seine Schulzeit im Stift Kremsmünster, sein Wirken an den verschiedensten Orten, über die neue Ausstellung im Haus, welche die alte Moldau zum Thema hatte. Anschließend konnte jeder im Haus die Exponate und die Ausstellung frei besichtigen. Ein Detail am Rande: Der Vater von Adalbert, Johann Stifter, verlor 1817 bei einem Unfall mit seinem Fuhrwerk beim Welser „Wirt am Berg“ sein Leben. Er wurde am Friedhof von Gunkskirchen bei Wels begraben. Damit war eine gewisse Beziehung zu uns Besuchern aus Kremsmünster und Wels gegeben. Auch in Oberplan konnten wir nicht ewig bleiben, und so ging die Fahrt der Moldau entlang weiter, Richtung neue Heimat Österreich. Statt vieler Worte gab es nun im Bus Musik. Zuerst das Böhmerwaldlied, welches fleißig mitgesungen wurde, anschließend von Friedrich Smetana „Die Moldau“ aus dem Zyklus „Mein Vaterland“. Vorbei am Stift Hohenfurth, welches auch schon 2013 Ziel unseres Ausflugs war, ging die Fahrt nach Bad Leonfelden, zur „Waldschenke“ am Sternstein. Die Abschlusßeinkauf fand dort oben in dichtem Nebel statt. Man glaubte, bereits im November zu sein, statt Mitte August. Aber dann folgten die letzten Kilometer durch den Haselgraben nach Hause. Ein aufschlußreicher Tag ging damit zu Ende, für manche vielleicht etwas kurvig und anstrengend, das Erlebte wird sie hoffentlich entschädigt haben. Bei der Planung für einen Ausflug sind wir immer bestrebt, einen Bezug zu unserer sudetendeutschen Heimat herzustellen. – Beim nächsten Ausflug, wenn er zustande kommt, wird die Fahrt wieder etwas kürzer sein – versprochen. Rainer Ruprecht



Bild ganz oben: Prachatitz, Blick auf das neue Rathaus, 1901 bis 1902 errichtet. – Bild oben: Unsere Gruppe vor dem Geburtshaus von Adalbert Stifter in Oberplan.

Flucht aus dem Konzentrationslager in einer SS-Uniform

1941 richteten die Nationalsozialisten in der elsässischen Gemeinde Natzweiler das einzige KZ-Stammlager auf dem Gebiet von Vorkriegs-Frankreich ein. Am 5. August 1942 gelang einer Gruppe von fünf Gefangenen die Flucht, verkleidet in SS-Uniformen, im Auto eines Offiziers, der gerade in Urlaub war. Der Wagen fuhr unter der Ehrenbezeugung der Wache durch die Postenkette in die Freiheit.

Der mutige Plan war das gemeinsame Werk des polnischen Gefangenen Józef Cichoczek und hauptsächlich des tschechischen Offiziers Josef Mautner-Brix. Dieser war ein Landsmann aus Leitmeritz, wo er am 21. September 1899 das Licht der Welt erblickte. Nach Beendigung des Mittelschulstudiums mußte er im Jahr 1917 in die österreichisch-ungarische Armee einrücken. Er diente an der italienischen Front, und nach Entstehung der Republik zeichnete er sich in der Slowakei in Kämpfen gegen die Ungarn aus. Danach entschloß er sich für die Laufbahn eines Berufsoffiziers. Die Okkupation erreichte ihn im Prager Verteidigungsministerium.

Am 1. September 1919 wurde er von den Nazis verhaftet und als Geisel in die Konzentrationslager Dachau und später Buchenwald gebracht. Im März 1942 wurde er nach Natzweiler verlegt. Auf dem Transport wurde er mit Cichoczek

bekannt. Nach ein paar Wochen in der neuen Umgebung wurde es ihnen klar, daß sie der Tod erwartete. Deshalb entschlossen sie sich, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen. Zweifellos fehlte es ihnen nicht an Mut. Ursprünglich planten sie einen Aufstand, bei dem die Bewachung liquidiert werden sollte, um die Flucht einer größtmöglichen Zahl Mitgefangener zu ermöglichen. Am Ende entschlossen sie sich zur Flucht mit einer konspirativen Gruppe. Unweit des geteilten Frankreich in einen besetzten und einen nicht besetzten Teil ließen sie das Auto stehen und schlugen sich in die Wälder. Am 23. August gelangten sie hinter die Demarkationslinie in den unbesetzten Teil. Nicht einmal hier waren sie in Sicherheit. Mit gefälschtem Dokument ging Mautner am 12. November außer Landes. Von den fünf Flüchtlingen retteten sich vier. Alle schlossen sich dem Kampf gegen die Nazis an. Mautner kam nach London, wo er der CS. Regierung Nazigreuel bezeugte. Bis zum Ende des Krieges diente er in der CS. Auslandsarmee. Nach der Befreiung führte er die 21. gepanzerte Brigade in Saaz. Zwar wurde er Mitglied der KSČ, wurde aber am 1. April 1949 aus der Armee entlassen. Danach arbeitete er als Beamter in Teplitz, wo er am 28. September 1965 verstarb („LN“). wyk

sagen, ein Fünftel des Borkenkäferholzes in Tschechien“, sagte Václav Lidický von Lesy ČR. Für die Freudenthaler Verwaltung ist das ein verhältnismäßig großer ökologischer Durchfall in der Bewirtschaftung. Nach dem gebilligten Vorschlag hat die Freudenthaler Verwaltung jährlich rund 120.000 Festmeter Holz zu schlagen. Im vergangenen Jahr waren es 270.000 Festmeter und im Juli dieses Jahres sind es schon rund 300.000 Festmeter gewesen.

Die Forstleute bemühen sich, die Borkenkäfer-Plage wenigstens zu verlangsamen. „Es hilft uns die Natur, es beginnen geeigneter klimatische Bedingungen, feuchte Winter, feuchte Sommer, niedrige Durchschnittstemperatur, so daß sich die Dynamik verlangsamt und der Wald sich regenerieren kann“, sagt Lidický.

Abwehr kostet Millionen Kronen

Für Abwehrmaßnahmen gegen den Borkenkäfer hat Lesy ČR in diesem Jahr 130 Millionen Kronen zur Verfügung, was der größte Betrag in der Historie ist. Das meiste Geld davon wird in Freudenthal verwendet. Eine ähnliche Situation zeigte sich im Freiwaldauer Gebiet, in den Beskiden und auch im Gebiet Jablunkov / Jablunkau (čtk). wyk

68. Südmährertreffen: „Wir bleiben uns treu!“

Am 30. Juli kamen die Ortsbetreuer in Kreisversammlungen zusammen, um Rechenschaft über das abgelaufene Jahr abzulegen. Anschließend eröffnete der 3. Vorsitzende Wolfgang Dabberger den Landtag und hieß die Landsleute zur gleichzeitigen Mitgliederversammlung des Südmährerbundes e.V. willkommen. In Ehrfurcht und in Trauer gedachten sie der Toten, deren jeder ihnen ein Stück Heimat sei.

Sprecher Franz Longin nannte im Rechenschaftsbericht für 2015 die Veranstaltungen, die gemeinschaftlich durchgeführt wurden. Die Geschäftsstelle sei technisch wie personell anscheinlich ausgestattet. Der „Heimatbrief“ sei wieder mit Inhalt gefüllt worden, das Jahrbuch befinde sich in bester Verfassung. Nun gelte es, die Basis, die Ortsgemeinschaften, zu stärken. Ein Fortbestand sei nur mit der jungen und mittleren Generation möglich. Die Kulturarbeit sei nicht nur rückwärtsgewandt zu betreiben. Der Plan eines neuen Museums konnte in diesem Jahr mit dem „Treffpunkt Südmähren“ Wirklichkeit werden. Dort werde Geschichte auf symbolischem Wege dargestellt. Longin hob die Teilnahme am Gedenken zum Brünner Todesmarsch hervor, der erstmals von tschechischer Seite angeregt worden war. Er schloß mit der Gewißheit, „daß wir uns treu bleiben“.

Schatzmeister Peter Sliwka gab Auskunft über Einnahmen und Ausgaben. Dem folgte der Bericht der Rechnungsprüfer, infolge dessen dem Vorstand einstimmig die Entlastung erteilt wurde. Wolfgang Dabberger, Kreisbetreuer von Znaim, wurde von Franz Longin für seine Verdienste um die Heimatlandschaft mit dem Großen Südmährischen Ehrenzeichen in Gold ausgezeichnet. Danach ging es um die Änderung in der Satzung (redaktionell / steuerlich) des Südmährerbundes e.V. Diese wurde ebenso wie die Wahlordnung einstimmig angenommen.

Die Neuwahl des Vorstandes brachte das Ergebnis: 1. Vorsitzender: Franz Longin; 2. Vorsitzender: Reinfried Vogler, 3. Vorsitzender: Wolfgang Dabberger, Schatzmeister: Peter Sliwka, Schriftführer: Adelheid Bender-Klein, und Kassenprüfer: Michael Scholz und Josef Stefan. Als Kreisbetreuer wurden gewählt – für Znaim: Wolfgang Dabberger (bestätigt), als 1. Stellvertreter: Albert Kießling, 2. Stellvertreter: Bernhard Siegl; für Nikolsburg: Walter Leiss, 1. Stellvertreter: Ernst Hübel, 2. Stellvertreter: Adelheid Bender-Klein – für Zlabings: Robert Nowak (wiedergewählt), 1. Stellvertreter: Dieter Vorheims, 2. Stellvertreter: Friedrich Zach – für Neubistritz: Franz Schöberl (wiedergewählt), Stellvertreter: Marianne Gessmann.

Am Nachmittag fand die festliche Eröffnung des Bundestreffens statt, moderiert von Reinfried Vogler, der daran erinnerte, daß dieses im Todesjahr Kaiser Franz Josefs und siebzehn Jahre nach dem Höhepunkt der Vertreibung, einem Vorgang völlig neuer Dimension mit fast täglich abfahrenden Transporten, stattfinde. Schon 1950 hätten sich die Heimatvertriebenen als Brückenbauer verstanden, seien für Verständigung eingetreten und hätten ein geeintes Europa als Ziel gesehen, was heute ganz alltäglich wirke. Die Kontakte hinüber seien inzwischen vermehrt worden, nicht nur auf lokaler Basis. Die Weiterentwicklung bleibe Aufgabe für die jüngere Generation.

Nach einem vom Blechbläsertrio Moravia cantat vorgetragenen Musikstück begrüßte Sprecher Longin die Versammelten und dankte

der Stadt für ihre beispielhafte Patenschaft im 68. Jahr. Danach begrüßte er als Ehrengäste Oberbürgermeister Frank Dehmer und Gattin, Ministerialdirigent Herbert Hellstern vom Innenministerium, die Stadträte Karin Eckert, Holger Scheible, Prof. Werner Ziegler, Roland Funk, Hansjürgen Götz und Hans Peter Maichle, Domdekan Prälat Karl Rühringer, Dekan Martin Ehrler, Dekan Martin Elsässer, Pater Johann Kießling, den Bürgermeister von Reingers, Andreas Kozar, den Altbürgermeister von Drazenhofen, Hubert Bayer, aus Klentnitz den jetzigen Bürgermeister Roman Kopriuwansky und Vizebürgermeister Juraj Patka, Arnold Tölg, den Landesvorsitzenden des BdV, Christoph Straub, den Leiter der Lindenschule, Astrid Köpf, Leiterin des Bauverwaltungsamts der Stadt, Maria Magdalena Wahl, 2. Vorsitzende des Kirchenrats Sankt Maria, und Vorgängerin Brunhilde Schmid, Brigitta Appel, Trägerin des Josef-Freising-Preises 2015, Peter Frank, den diesjährigen Preisträger, aus Österreich SLÖ-Obmann Gerhard Zeihsel, Hans-Günter Grech, Obmann des Südmährischen Kulturverbandes, und seinen Stellvertreter Hermann Sinnl, Josef Mord, den Obmann des Arbeitskreis Südmähren, die vorjährigen Kulturpreisträger Konrad Wiener und Prof. Leopold Fink, und schließlich Vertreter der Presse.

Der Oberbürgermeister hieß die Südmährer willkommen und verwies auf die Tatsache, daß er eine südmährische Großmutter vorweisen könne. Den „Treffpunkt Südmähren“ beurteilte er als vorbildlich geeignet für Treffen, um aus der Geschichte zu lernen. Schließlich erinnerte er an seine Teilnahme an einer Wanderung mit tschechischen Schülern zum Ostlandkreuz.

Ministerialdirigent Herbert Hellstern vom Innenministerium fand bemerkenswert, daß ein tschechisches Regierungsmitglied am Sudetendeutschen Tag anwesend gewesen war. Mit der Anerkennung dessen, was deutschen Mitbürgern angetan wurde, sei man in anderen Ländern schon weitergekommen. Zwar habe der Minister die Verbrechen an den Sudetendeutschen in einem Zug mit Verbrechen der Nationalsozialisten genannt, aber immerhin habe er von Verbrechen gesprochen und bedauert, was von einigen seiner ehemaligen tschechischen Landsleute begangen worden war. Bemerkenswert sei ferner, daß er den Sudetendeutschen für die Erhaltung des Kulturerbes in Gestalt von Kirchen, Kapellen und Friedhöfen dankte, habe man doch alles Religiöse gründlich zerstört in seinem Lande.

Weiterhin bleibe die Aufhebung der Beneš-Dekrete zu fordern. Mit jedem Treffen dokumentierten die Sudetendeutschen ihr Bekenntnis zur Heimat und die Aufrechterhaltung dieser Forderung.

Arnold Tölg ehrte Franz Longin mit der höchsten Auszeichnung des Bundes der Vertriebenen, der Ernst-Moritz-Arndt-Plakette, für seine besonderen Verdienste um Heimat und Recht. Benannt ist die Medaille nach dem Schriftsteller Ernst Moritz Arndt, dem Streiter für die nationale Erhebung gegen Napoleon und die Einheit Deutschlands. Hans-Günter Grech überbrachte Grüße aus Österreich von Gottlieb Ladner und lud zu kreisüberschreitenden Veranstaltungen in Österreich ein. Auch er sprach von Sorge um den fehlenden Nachwuchs, der gerade für die Fortführung der Enzyklopädie Südmähren in Wikipedia gebraucht werde.

Im Vorjahr war der Professor-Josef-Freising-Preis 2015 an Brigitta Appel verliehen, aber

wegen ihrer Erkrankung nicht übergeben worden, jetzt wurde ihr die Urkunde überreicht für besondere Verdienste um die Heimatforschung. Grech sagte in seiner Laudatio, sie wurde im Grenzland geboren, als Lehrerin an der Hauptschule Laa tätig, seit 2010 Obfrau des Heimat- und Museumsvereins Thayaland. Sie habe das Museum neugestaltet und Sorge für niveauvolle Veranstaltungen. Mit Schülern besuche sie laufend das Südmährische Heimatmuseum. 2015 sei sie in den Vorstand des Kulturverbandes der Südmährer in Österreich gewählt worden. Die Weiterbildung der Lehrer im Bereich Vertreibung sei ebenso ihr Verdienst wie grenzüberschreitende Veranstaltungen mit tschechischen Schulklassen.

Der Prof.-Josef-Freising-Preis 2016 für herausragende Verdienste ging an Peter Frank aus Muschau. Adelheid Bender-Klein erzählte in ihrer Laudatio, daß der 1963 Geborene von seiner südmährischen Großmutter nach dem Tod der Mutter aufgezogen worden sei, von der er Mundart und Liebe zu Südmähren lernte. Im Range eines Amtsrats stehend, sei er seit 1986 Ortsbetreuer, habe die Ortsgeschichte erweitert und in zweiter Auflage herausgebracht und Reisen nach Muschau organisiert. Für den „Heimatbrief“ habe er Berichte aus der Geschichte verfaßt. Sämtliche Kirchenbucheinträge von Muschau seit 1627 habe er Familien zugeordnet und zusammengestellt. Er habe umfangreiches Bildmaterial der letzten Jahrzehnte gesammelt und besitze die größte Sammlung an alten Ansichtskarten, rund 12.500 Stück, sowie eine umfassende Bibliothek südmährischer Heimatliteratur und zahlreiche Heimatdokumente verschiedenster Art. Sein Bildmaterial stelle er für alle Heimatbücher, die erschienen sind, zur Verfügung.

Den Paul-Lochmann-Preis für herausragende wirtschaftliche Leistungen erhielt Willy Christian, der, wie Robert Nowak berichtet, 1932 in Modes geboren wurde, 1954 nach Kanada ausgewandert und sich 1960 selbstständig machte mit einer Werkstatt für Metallarbeiten, und diese zu einem beachtlichen Unternehmen ausbaute.

Der Josef-Löhner-Preis 2016 ging an Josef Lawitschka für hervorragende Leistungen in der Organisation der südmährischen Heimatlandschaft.

Der Südmährische Kulturpreis wurde Fritz Lange zugesprochen, dem Sohn des Gründers der Landmaschinenfabrik Lange. Er blieb nach der Vertreibung in Österreich und schrieb Bücher zur Geschichte Südmährens.

Abschließend gab Franz Longin seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Südmährer nach einundsiebzig Jahren noch so stark auftreten können. Es liege an den Ortsbetreuern, dafür zu sorgen, daß Südmährens Orte nicht untergehen. Die Fortführung des Werkes sei nötig, die Gewinnung jüngerer Amtsträger bleibe als dringende Aufgabe.

Zur Vertriebenenpolitik äußerte der Sprecher abschließend, die Forderung nach moralischer Gerechtigkeit und Annullierung der Beneš-Dekrete bleibe bestehen.

Der Sonntag rief die Südmährer zur heiligen Messe in die Kirche Sankt Maria. Prälat Domdekan Karl Rühringer aus Wien zelebrierte sie, seine Predigt kreiste um die Hinfälligkeit der menschlichen Existenz und die Brüchigkeit alles Planens. Wenn der Mensch alles Glück vom Materiellen erwarte, werde der Blick verengt, die Mitmenschen ausgeblendet, der Mensch verliere Gott aus den Augen. Wer Schätze sam-

melt, sei vor Gott nicht reich. Es gebe zudem eine Verpflichtung Notleidenden gegenüber. Eine Abschottung der nördlichen Welt sei kurz-sichtig.

Zu Beginn der anschließenden Kundgebung, welche diesmal in der Kirche stattfand, gedachte die Versammlung der Toten.

Sprecher Longin begrüßte die Ehrengäste. Oberbürgermeister Dehmer hieß die Südmährer willkommen und begrüßte Minister Guido Wolf und die anderen Ehrengäste. Er kam auf die schwierige Lage in Europa zu sprechen, das sich neu ordnen müsse. Wie 1946 seien Menschen auf der Flucht mit wenig Habseligkeiten, hoffend, wieder heimkehren zu können. Indessen hätten sie eine zweite Heimat gefunden.

Minister Guido Wolf legte dar, wie die Vertriebenen Verbundenheit zum Land Baden-Württemberg gewannen, indem sie darangegangen seien, neues Leben aufzubauen und so am Wiederaufbau des Landes wesentlichen Anteil zu erringen. Dafür gebühre ihnen Dank.

Allgemeiner Friede werde heute als Selbstverständlichkeit gesehen, sei aber eine Errungenschaft, um die man kämpfen müsse. Vor siebzig Jahren, als Europa von Haß und Mißtrauen geprägt gewesen sei, hätten die Vertriebenen mit dem Bekenntnis zu Verständigung und Einheit Europas eine Leistung von politischer Weitsicht vollbracht. Heute bedrohe die Herausforderung islamischen Terrors Sicherheit und Freiheit. Dabei sei der alte Westen nicht mehr alleiniger Mittelpunkt. Die europäische Idee müsse mit Leben erfüllt und erneuert werden. Es vollziehe sich der Wandel von der Erlebnisgeneration zur Erkenntnisgeneration mit begleitendem Wissenstransfer. Gerade die Heimatvertriebenen könnten mithelfen, Werte zu verankern. Der europäische Rahmen sei zu klein, die Probleme mit Terror und Flüchtlingen zu lösen. Dazu komme die Vertrauenskrise der europäischen Institutionen, denen man vorwirft, sie versagten bei großen Themen, mischten sich aber kleinlich in den Alltag ein.

Heimattreffen bedeuteten Momente der Erinnerung und auch des Blicks in die Zukunft, in der nie mehr Vertreibung möglich sein dürfe. Ein starkes Europa sei der Schlüssel dazu.

Franz Longin dankte der Stadtgemeinde. Die Südmährer hätten Erinnerungen mitgebracht an das, woran ihr Herz hing. In Zukunft solle die junge Generation aus dem lernen, was die Südmährer im Treffpunkt Südmähren zusammengetragen haben, und im Begegnen über Vertreibung reden.

Leider habe die Unterstützung der Vertriebenen im Land in den letzten Jahren nachgelassen. Er könne nicht erkennen, daß die Haushaltslage dies erfordert hätte. Daher seine Bitte, zu erkennen, daß das Bundesvertriebenengesetz § 96 bestimme: „Bund und Länder haben (...) das Kulturgut der Vertriebenengebiete in dem Bewußtsein der Vertriebenen und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten, Archive, Museen und Bibliotheken zu sichern, zu ergänzen und auszuwerten sowie Einrichtungen des Kunstschaffens und der Ausbildung sicherzustellen und zu fördern.“

Damit sei gemeint, daß die deutsche Kultur insgesamt und nicht nur die Restkultur, die nach dem verlorenen Krieg erhalten blieb, erhalten bleibe und sich fortsetze. An den Bundestagsabgeordneten gewandt, sagte er, es sei nicht hinzunehmen, daß die Stiftung gegen Flucht und Vertreibung so oft torpediert werde.



Bild links: Arnold Tölg verleiht Sprecher Franz Longin die Ernst-Moritz-Arndt Plakette. – Bild rechts: Festgottesdienst in der voll besetzten Kirche Sankt Maria in Geislingen.

DIE TRADITION WURDE BEWAHRT

Kulturelle und zeitgeschichtliche Phasen änderten sich im Laufe von fünfundsiebzig Jahren. Nun ist das 25. Kaltenbrunner-Treffen und das 35. Hohenfurth-Treffen in Bad Leonfelden und „daheim“ in Kaltenbrunn und Hohenfurth mit enormer Vielfalt von Lebensäußerungen, Erinnerungen und Schaffensfreude nur mehr Zeitbegriff.

Aufrichtiger Dank gilt allen Besuchern beider Heimattreffen, und im besonderen den Heimatpriestern Pater Josef Wenzl, Pater Konrad Winkelbauer und Prof. Dr. Hubert Irsigler für ihren herzlichen priesterlichen Einsatz. Für die gute, entgegenkommende Bereitschaft und den immer wieder spürbaren Beweis für die gute Zusammenarbeit mit dem Zisterzienserkloster sei nicht minder Prior Pater Justin gedankt.

Zweifelslos können solche jahrelange Heimattreffen mit dem Bemühen „geistiger Kulturpflege“ und materieller, finanzieller Mithilfen mit den Spenden und Heimatbetreuern Helene Hable, Peter Fuhrmann, Hans Hintermüller, Johann Schimpl und Franz Pachner verständlich gemacht werden. Das klösterliche Alltagsleben mit dem Lebensrhythmus und mit allen Ereignissen wurde nach Möglichkeit unterstützt. Pater Xaver, Pater Ivo, Abt Alberich, Pater Justin und weitere Mitbrüder waren immer dankbar für die Beschaffung notwendiger Materialien und lebensnotwendiger Versorgung. Konkrete Angaben darüber würden Bücherseiten füllen.

Der Zusammenhalt der Heimatvertriebenen aus der gesamten Pfarrei Hohenfurth ermöglichte auch den Ankauf und die Montage des Läutwerks von drei Glocken für die Stiftskirche. Und erhöhte Aufmerksamkeit in der weiten Umgebung von Hohenfurth finden die zahlreichen wiederaufgestellten und renovierten Wegkreuze, Kapellen und Marterln.

Die Bedeutung und die Wichtigkeit dieser oftmals sehr alten christlichen Kleindenkmäler sind auch anschauliche Hinweise an die einstmals dort beheimateten Bewohner, die nach 1945 von Grund und Boden, aus ihren Häusern vertrieben wurden und heute aus Heimatliebe und tiefster innerer Verbundenheit mit der alten Heimat die grenzüberschreitenden Kulturarbeiten von Franz Pachner, Hermine, Bernhard und Werner Lehner aus Bad Leonfelden unterstützen. Das religiöse Bild alter Kulturschichte wird dadurch dem Wanderer, dem Vor-

beikommenden verständlich gemacht und auch auffallend mit Dankbarkeit und Freude angenommen und gewürdigt. Bei beiden Heimattreffen berichtete Konsulent Werner Lehner über solche durchgeführte Arbeiten.

Die Offenlegung von Spenden und Ausgaben gehören wie immer zur detaillierten Information. Es wird auch stets vermittelt, daß vieles teurer wird und durch den Abgang von heimatgetreuen Pfarrmitgliedern die Spenden weniger werden.

Wir möchten auch weitergeben, daß es möglich ist, bei vorheriger telefonischer Mitteilung, am Tag der Beerdigung oder Verabschiedung eines Pfarrmitgliedes die Kapellenglocke in Kaltenbrunn oder die Glocken im Kloster zu läuten. Die Verbundenheit und der Dank für die Heimat-treue des Verstorbenen wird dadurch zum Ausdruck gebracht. Anreise mit der in der Pfarrkirche von Bad Leonfelden gut verwahrten Pfarr-fahne zu Beerdigungen ist kaum mehr möglich.

Über verschiedenste Details wurde bei beiden Heimattreffen gesprochen, wie zum Beispiel über die Zusammenlegung des Kaltenbrunner Heimattreffens im Mai mit dem Hohenfurth Treffen Anfang August. Dieser immer wiederkehrenden guten Meinung ist mit größter Wertschätzung der stets treuen Heimatverbundenheit mit ihren Heimatkirchen (Kapelle in Kaltenbrunn, Pfarr- und Stiftskirche in Hohenfurth) mit den Heimatpriestern, so lange es möglich ist, Wille, Zusammenhang und Bedeutung unterstützend zu gewähren.

Der unverhoffte, tragische Tod unseres unermüdlich wirkenden Mitbetreuers Walter Pachner mit allen seinen Auswirkungen war stets Gegenwart bei Gesprächen. Seine Arbeit in beiden Heimatgemeinschaften hatte großen Wert und bleibt in dankbarer Erinnerung.

Die Segnung der neuen Gedenktafel an der Außenmauer der Sankt-Anna-Kapelle am Konventfriedhof im Kloster für Pater Ivo, Pater Canisius, Pater Raphael und Pater Othmar sowie die Einsetzung der Gedenktafel von Pater Justin Zichraser durch unsere Heimatpriester sind nicht nur weitere Maßnahmen unterstützender Tätigkeiten im Kloster, sondern deutliche Wertschätzung dieser Zisterzienser vom Kloster Hohenfurth.

Reich bebilderte Fotobücher mit Darstellungen langjähriger, unterstützender Mitwirkung in und um Hohenfurth und andere Gaben wurden von Werner Lehner als Ausdruck der Dankbar-

keit überreicht. Die Bekanntgabe, daß die im Rahmen der Sammlung Lehner mühsam und sehenswert seit dem Jahre 2013 eingerichteten Hohenfurth Gedenkräume im ehemaligen Leonfeldner Bürgerspital mit weiteren heimatgeschichtlichen Exponaten durch die „Patengemeinde Bad Leonfelden“ laut Gemeinderatsbeschuß vom 17. 12. 2015 und Mitteilung einer Rechtsanwaltskanzlei innerhalb von vier Wochen geräumt werden müssen, weil für eine Kunstaussstellung die Räume neuerdings verwendet werden, obwohl seit 2013 acht Räume im gleichen Haus leerstehen, verursachte Kopf-schütteln und Betroffenheit bei allen Anwesenden, und die Frage wurde laut: „Was ist eine im Jahre 1985 geschlossene Patenschaft wert?“. Lehner bemühte sich unermüdlich um den Weiterbestand der Heimatsammlung, aber der Bürgermeister hat stets und vehement auf den Beschluß des Gemeinderates hingewiesen. Damit wurde nicht nur die bei Stadtführungen stets gut besuchte und im Werbematerial kundgemachte „Sammlung Lehner“, die auch zahlreiche Bild- und Dokumentationsexponate über die Heimatverbreitung und über die Historie „Eiserner Zaun“ aufzuweisen hatte, aus Bad Leonfelden weggebracht. Dieses anwaltliche Vorgehen der Stadtgemeinde veranlaßte Werner Lehner, den Ehrenring dem Bürgermeister wieder zurückzugeben und dem Land Oberösterreich, der Kulturstiftung, die verliehene Kulturmedaille per eingeschriebenem Brief zu retournieren. 54 Jahre ehrenamtliche kostenlose Kulturarbeit mit den zahlreichen grenzüberschreitenden vielen, vielen Arbeiten im Sinne der Patenschaft, Heimat Sudetenland – Böhmerwald und Unterstützungen beim „Aufbau“ des Klosters in dessen Vielfältigkeit wurden durch den angeführten Gemeinderatsbeschuß zunichte gemacht.

Es stimmen die Worte: Geschichtslosigkeit ist Gesichtslosigkeit!
W. L.

EINLADUNG ZUR „LANGEN MUSEUMSNACHT“

am 1. Oktober 2016 von 18 bis 24 Uhr
im Museum der Heimatvertriebenen
in Vöcklabruck, Salzburger Straße 8a

Neben den vielen interessanten Exponaten im Museum und kulinarischen Köstlichkeiten können Sie in einer „lebenden Werkstatt“ bei der Herstellung von klassischem Gablonzer Modeschmuck zusehen.

Familie Friedrich, eine der letzten Gablonzer Firmen in Oberösterreich, die noch über das Wissen verfügt, wird sämtliche Arbeitsschritte vom einzelnen Kessel bis zum fertig gefaßten Schmuckstück vorführen.

Nutzen Sie die Möglichkeit, ein Schmuckstück käuflich zu erwerben oder Ihr handwerkliches Geschick, z. B. beim Fassen von Glassteinen, selbst auszuprobieren!

Kommunalkongreß der SL in Pilsen

In Zusammenarbeit mit dem Sudetendeutschen Heimatrat organisiert die SL von Freitag, 9. September (Beginn um 18 Uhr) bis Sonntag, 11. September, im Hotel Courtyard in Pilsen (Plzeň) einen deutsch-tschechischen Kommunalkongreß der Sudetendeutschen Volksgruppe in Pilsen. Tschechische und deutsche Kommunalpolitiker, ihre sudetendeutschen Partner sowie Vertreter der Deutschen Minderheit in der Tschechischen Republik werden durch Fachvorträge und Erfahrungsaustausch Anregungen für die weitere Vertiefung ihrer Zusammenarbeit erhalten. Ein zentrales Ziel des Kommunalkongresses ist darüber hinaus, Interesse für neue Partnerschaften zu wecken und noch bestehenden Hindernisse abzubauen, um durch Kooperationen gemeinsame Ziele zu erreichen.

STEINERNE MERKMALE IN DER LANDSCHAFT



Religiöse Flurdenkmäler als Erinnerungs-male gibt es im Böhmerwald und in den angrenzenden tschechischen Landstrichen viele. Durch die Vertreibung der deutschen Bewohner nach 1945 gingen Kenntnis, Bedeutung und Wissen um diese Kleindenkmäler verloren. Nach der politischen Wende in der Tschechoslowakei 1989/90 wurde es wieder möglich, für den noch vorhandenen Bestand eine Renovierung, Betrachtung, Dokumentation und Forschung oder das Bewußtsein zu wecken. Steinkreuze und Kreuzsteine sind besonders stumme Zeugen der Vergangenheit und gehen durch ihre Inschriftlosigkeit auf eine frühmittelalterliche Tradition zurück.

An der Straße von Schweinitz (Thové Sviny) nach Stražkovic, bei der Straßenabzweigung nach Rankau (Rankov) steht eine mächtige barocke Kreuzsäule, bei der die „Laterne“ fehlt, daneben ist ein gut erhaltenes großes Steinkreuz. Über die Setzung der Säule und des Steinkreuzes ranken sich weder Erklär-Sagen noch zeitgenössische

Berichte. Eventuell ist diese Wegscheide ein uraltes Grenzzeichen zwischen der Stadt Schweinitz und dem Herrschaftssitz Komaritz, welchen Abt Gangolph Seiding von Hohenfurth (1620 bis 1631) am 16. Oktober 1623 mit Dörfern von Ctibor Korensky von Terešchau kaufte. Steinkreuze wurden auch als Buß-Sühnekreuze an Stellen errichtet, wo eine Bluttat verübt wurde.

Am Waldrand, an der Straße von Ömau nach Besednitz, steckt ein großer, abgeflachter Schieferstein in der Erde. An der Vorderseite ist auf dem weiß gestrichenen Stein ein Kreuz erhaben gemeißelt und blau eingefärbt. Darunter ist eine Ausnehmung ohne Inschrift. Es könnte sich hier um eine Gemarkungsgrenze, eine Burgfriedgrenze der Burg Poreschin (Pofešin) handeln, im dreizehnten Jahrhundert gegründet von den Herren Bavor von Strakonitz, später königliches Gut. Im 15. Jahrhundert Eigentum des Ulrich von Rosenberg, der die Burg zerstören ließ, die seither eine Ruine ist.

Werner Lehner

SÜDMÄHRERKIRTAG IM MUSEUMSDORF

Der traditionelle Kirtag am 14. August war mit über elfhundert Besuchern eine von der Besucherzahl her stärkste Südmährer-, ja Heimatvertriebenen-Veranstaltungen überhaupt. Die Besucher schätzen die ursprüngliche Atmosphäre, die sich von den heute üblichen Zeltfesten unterscheidet.

Die hl. Messe am Dorfplatz wurde von unserem Landsmann Domprälät Dr. Karl Rühringer aus Groß Tajaz zelebriert, der in seiner Predigt den Vergleich aus der Lesung auf die Landsleute erweiterte, denen er „brennende Herzen“ der Heimatliebe bescheinigte.

Zur Totenehrung bei der Gedenkstätte am Südmährerhof sprach unter Verwendung eines Gedichtes von Kurt Nedoma der Kulturverbandsobmann Dkfm. Günter Grech, der sich für die Organisation des Kirtags, wie auch in den abgelaufenen Jahren neuerlich durch persönlichen Einsatz sehr verdient gemacht hat.

An dieser Stelle seien auch gleich die Aktivisten erwähnt, durch deren unermüdlichen Einsatz so eine Veranstaltung überhaupt erst möglich ist (Zelt-Auf-und-Abbau, Tische und Bänke, Musikantenbühne, Tanzboden, Fahnen, rund 120 Stunden unter Hermann Sinnl, Walter Hlavka, Leonhard Kinauer, Josef Sperk, Günter und Gudrun Grech). Ferner Mehlspeis- und Kaffeeverkauf: Gudrun Grech, Irmi Czujan und die Enkelinnen von Hermann Sinnl, Isabel und Lena, sowie unser Rechnungsprüfer und Kassier Dkfm. Richard Czujan!

Die „Weinviertler Buam“ unter Kapellmeister Kurt Preiß spielten nicht nur bei der Messe und der Totenehrung, sondern auch beim Frühschoppen und zum Tanz unermüdlich und stimmungsvoll.

Der Geschäftsführer der Südmährer Kulturstiftung, Reiner Elsinger, begrüßte die Ehrengäste: Die Nationalräte Schultes (Präsident der LWK NÖ) und Kaiser, die Bürgermeisterinnen von Sulz und von Mistelbach, Dr. Manfred Frey, Vorsitzender der Südmährer Kulturstiftung, Kreisbetreuer Walter Leiss und zahlreiche Ortsvertrauensmänner mit ihren Ortsgemeinschaften (hauptsächlich Kreis Nikolsburg), SLO-Obmann Gerhard Zeihsel und Gattin, Brigitta Appel vom Südmährermuseum Laa, Dr. Veronika Plöckinger-Valenta (Leitung Museumsdorf), die Vertreter der Presse, des ORF und Bundesrat Gerhard Schödingner aus Wolfsthal, der die Grüße von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll überbrachte und die Wichtigkeit der Veranstaltung und das Bekenntnis zur Geschichte und zu dem Schicksal der Südmährer betonte.

Die Veranstaltung verlief harmonisch und in guter Stimmung bis 18 Uhr – mit Volkstanzvorführungen und einer Ausstellung von Trachtenmoden.

Reiner Elsinger hatte Gelegenheit zu zwei ausführlichen Führungen durch die neugestaltete Ausstellung, die eine beachtenswerte Dokumentation des Schicksals der deutschen Südmährer darstellt und einem größeren Publikum durch den demnächst fertiggestellten „Audio Guide“, den man sich kostenlos aufs Mobiltelefon laden kann, bekannt wird.

Da so ein Audio Guide für das Liechtenstein-Museum in Wilfersdorf bereits besteht, ist eine zeitüberschreitende Dokumentation von Südmähren und seiner über sieben Jahrhunderte reichenden deutschen Geschichte und Kultur gesichert.

Reiner Elsinger

Das südmährische Tasswitz ist als Geburtsort des heiligen Klemens Maria Hofbauer bekannt geworden. Im Jahre 1750, also ein Jahr vor dem späteren Redemptoristenheiligen, wurde in Tasswitz eine weitere Persönlichkeit geboren, die als Theologe und Orientalist zu Lebzeiten bekannt war, heute aber vergessen ist: Johann Jahn.

Am 18. Juni 1750 erblickte er in Tasswitz das Licht der Welt und besuchte später das Gymnasium in Znaim, nach dessen Absolvierung er zunächst in Olmütz studierte, ehe er 1772 in das Prämonstratenserstift Klosterbruck eintrat. 1774 legte er dort seine Gelübde ab und wurde ein Jahr später, am 9. Juli 1775, zum Priester geweiht. Als Seelsorger wirkte er zunächst in Mißlitz, ehe er in das Kloster zurückbeordert wurde, um an der hauseigenen Lehranstalt Bibelwissenschaften und orientalische Sprachen zu lehren bzw. nach dem damaligen Sprachgebrauch: biblische Hermeneutik und morgenländische Sprachen. 1782 wurde er in Olmütz promoviert und erhielt am dortigen Lyzeum eine Stelle für biblische Sprachen, nachdem im gleichen Jahr von Kaiser Josef II. sein Heimatkloster aufgehoben worden war. 1789 ging er als Professor für orientalische Sprachen, biblische Archäologie und Dogmatik nach Wien, wo er bis 1806 lehrte, ehe man ihn durch seine Ernennung zum Kanonikus am Metropolitankapitel der Hauptstadt wegloste und die Lehrtätigkeit unmöglich machte. Sein „ausschließlich der Wissenschaften und dem Dienste der Wahrheit gewidmetes Leben“ (C. von Wurzbach) wurde „von mannigfachen Verfolgungen und Chicanen niedrigster Art getrübt“, denn kein geringerer als Kar-

dinal Migazzi verurteilte einige Lehrmeinungen Jahns als „irrig und gefährlich“.

Heute wundern wir uns über die geistige Enge jener Zeit. Die Irrlehre Jahns bestand unter anderem darin, daß er die alttestamentlichen Bücher Hiob, Jonas, Judith und Tobias als „Lehrgedichte“ bezeichnete und in der Vorlesung behauptete, die im Neuen Testament genannten Besessenen seien nicht von Dämon und Teufeln bewohnt, sondern gefährliche Kranke. Kardinal Migazzi reichte bei

Johann Jahn, ein vergessener Gelehrter

Kaiser Franz II. eine Anklage ein, woraufhin eine Kommission entschied, Jahn solle die umstrittenen Auffassungen in den Vorlesungen und in weiteren gedruckten Auflagen seiner Werke „modifizieren“. Jahn kam dem nach, doch dennoch wurde er von der Lehrkanzeln entfernt. Dies war seinen Gegnern noch nicht genug: Zwei seiner Lehrbücher, eine lateinische Einführung in das Alte Testament und eine deutsche „Biblische Archäologie“, wurden indiziert. Jahn ertrug dies mit Würde, aber er war in seiner wissenschaftlichen Arbeit behindert und wurde noch 1814 in der „Preßburger Zeitung“, die damals noch Lateinisch erschien, und in Flugschriften verketzt.

Im Gegensatz zu den exegetischen Schriften konnte man gegen seine linguistischen Werke nichts unternehmen. So gab er 1792 in Wien eine „Hebräische Sprachlehre für Anfänger“ heraus, die 1799 überarbeitet und erweitert in zwei Teilen als „Elementarbuch der hebräischen Sprache“ erschien. Bald war auch diese Ausgabe vergriffen, so daß Jahn 1809 die dritte Auflage in lateinischer Sprache für alle Kronländer Österreichs veröffentlichte: „Grammatica linguae hebraicae“. Außerdem beschäftigte er sich auch mit anderen biblischen und orientalischen Sprachen. Schon 1793 erschien seine „Aramäische oder Chaldäische und Syrische Sprachlehre für Anfänger“, die später A. Oberleitner 1820 lateinisch übersetzt neu herausgab. Der tüchtige Fachmann aus Tasswitz erstellte auch eine „Chaldäische Chrestomathie“ und plante auch ein Wörterbuch dieser Sprache, das aber nicht mehr erschien.

Bekannt wurde Jahn auch durch seine „Arabische Sprachlehre“ (Wien 1796) und eine „Arabische Chrestomathie nebst einem Lexicon Arabo-Latinum“ (Wien 1802). Auch davon hat A. Oberleitner erweiterte lateinische Ausgaben erstellt.

Mit der Geschichte und Umwelt der Bibel befaßte sich Jahn in verschiedenen mehrbändigen Werken. Deutsch sind in mehreren Teilen erschienen: „Einleitung in die göttlichen Bücher des alten Bundes“ und die „Biblische Archäologie“, die übrigen Bücher in Latein. Beachtung fanden auch Artikel in Fachzeitschriften. Seine Rechtgläubigkeit konnte nur von ängstlichen Geistern angefochten werden, die sich damals gegen jede Neuerung stemmten. Rudolf Grulich

„DAS VERLORENE LEBEN“



Fritz Threimer schildert in diesem Buch seine Kindheit und Jugend in Johannsthal und seine Erlebnisse während des Krieges, bei der Vertreibung und in der neuen Heimat. Der Autor verkörpert in seiner Person den typisch

sudetendeutschen Menschenschlag, der in der Natur und im Einklang mit den Elementen lebt und der nur dort am Altvatergebirge beheimatet sein konnte, wo Jahrhunderte lang das Land der Natur abgetrotzt wurde, und wo diese Menschen ihre geliebte Heimat haben und so tief verwurzelt sind. Deshalb sind sie auch bis heute so innig und treu mit ihrer Heimat verbunden, und daher lautet der Titel des Buches auch „Das verlorene Leben“, eben ein Leben, das sich nur dort in der Heimat in seiner ganzen Ursprünglichkeit entfalten konnte und sich an anderen Orten als verloren anfühlt. Beim Lesen verspürt man diese alten Antriebe und Mächte. Threimer nennt sie seine Gene – sie sind der rote Faden, der sich durch das gesamte Werk verfolgen läßt.

„Das verlorene Leben“ ist ein Buch, das man gerne liest, auch immer wieder zur Hand nimmt, denn es führt zurück in die eigene Kindheit und beleuchtet mannigfach verschüttete Facetten des Lebens.

Das Buch hat 400 Seiten und ca. 300 Bilder. Es kostet 17 Euro inkl. Porto / Verpackung und kann beim „Burgberg Verlag, in 97508 Grettstadt, bestellt werden.

Wolfgang Dorda M.A.

Abfall-Klage der EU-Kommission

Die Europäische Kommission verklagte die ČR beim Europäischen Gerichtshof, daß das Land von Polen 20.000 Tonnen angeblicher Abfälle nicht zurückgenommen hat. Bisher hat die tschechische Seite angegeben, daß es sich nicht um Abfälle handelt, sondern um ein brennbares Gemenge, hergestellt aus dem Schlamm der Ostrauer Lagune, gewonnen bei deren Sanierung. Das Gemenge war ursprünglich für die polnische Energetik bestimmt, und deshalb wird sie nichts zurücknehmen. Die Kommission hat auf die Angelegenheit erstmals im November 2014 aufmerksam gemacht. Im Hinblick, daß tschechische Organe die Zurücknahme ständig ablehnen, tritt die Kommission die Sache nun an den Europäischen Gerichtshof ab. Das Umweltministerium ist weiterhin überzeugt, daß das Vorgehen absolut korrekt ist (čtk). wyk

Die Ausstellung über Karl IV. wird sehr gut angenommen

Die Ausstellung über Karl IV. und die Kunst seiner Zeit in der Waldsteinischen Reithalle hatten in zwei Wochen 10.000 Besucher gesehen.

„Das Interesse der Menschen an europäischer Geschichte und einzelner überragender Kunstwerke ist bewundernswert. Ende September, wenn die Ausstellung endet, zieht sie nach Nürnberg um. Wir haben Begleitprogramme und kommentierte Besichtigungen vorbereitet. Einige dieser Werke – das bezieht sich auf wertvolle Arbeiten auf brüchigem Papier oder Pergament – sind nur eine strikt begrenzte Zeit zu sehen“, sagte der Gestalter der Ausstellung und Direktor der Nationalgalerie in Prag. Jiří Fajt.

Nur in der ersten Woche der Ausstellung war auch die originale Goldene Bulle Karls IV. zu sehen – das Gesetzeswerk, das bis zum Unter-

gang des Heiligen Römischen Reiches (1806) galt, ausgeliehen aus dem Bayerischen Staatsarchiv. Die Ausstellung wurde aber nun erweitert um das reich bebilderte Missale (um 1360) aus dem Metropolitankapitel Sankt Veit in Prag (čtk). wyk

Neuer Obmann der Siebenbürger Sachsen

Seit April dieses Jahres bekleidet Kons. Manfred Schuller das Amt des Bundesobmannes der Siebenbürger Sachsen in Österreich, damit hat er seinen Vorgänger, Hofrat Pfr. Mag. Volker Petri, welcher seit nunmehr zwanzig Jahren dieses Amt ausführte, abgelöst.

Wie bereits mehrfach in diesem Jahr, referierte Professor Rudolf Grulich in Nidda erneut über vergessene bzw. nicht gefeierte Jubiläen großer Sudetendeutscher. Er betonte, daß manchmal zwar genaue Daten für Geburts- oder Sterbetag fehlen, aber die Jahre bekannt sind. So ist das Jahr 1766 als Geburtsjahr des Offiziers und Musikers **Ignaz von Held** bekannt, auch sein Todesjahr 1816, aber nicht das genaue Geburts- und Sterbedatum. Es wäre also des 250. Geburtstages und des 200. Todestages zu gedenken gewesen.

Schon in der Schule in Hohenbruck in Böhmen, wo Held geboren wurde, zeigte er seine Begabung für Musik, so daß er bereits in jungen Jahren Altist in der Theynkirche zu Prag wurde. In Königgrätz bildete er seine Fähigkeiten in verschiedenen Blas- und Saiteninstrumenten aus. Nach dem Tode seines Vaters ging er als 17-jähriger nach Polen und später nach St. Petersburg. Als ein Russisch-Türkischer Krieg ausbrach, trat Held in das Regiment des Fürsten Potemkin ein, kämpfte auf der Krim und wurde Oberleutnant. Nach Potemkins Tod ging Held nach Polen, wo er als Major geadelt wurde. Durch die Aufteilung Polens kam er in russische Haft, bis Zar Paul ihm die Freiheit gab. Um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, wandte sich Held wieder der Musik zu und war in Moskau ein gesuchter Musiklehrer in adeligen Häusern. Außer dem Unterricht seiner Lieblingsinstrumente, der englischen Gitarre und des Pianos, begann er auch mit Kompositionen, für die er Verleger fand. Wurzbach schreibt in Band 8

seines Biographischen Lexikons des Kaiserthums Österreich, daß sich Held als „Compositeur einen Namen machte. Seine Compositionen vornehmlich Sonaten für das Piano, Chöre, Polonaisen, Variationen und Salonstücke, verrathen Grazie und namentlich wird seinen Polonaisen nachgerühmt, daß in ihnen der nationale Chorcharakter ... treu wiedergegeben ist.“

Großfürst Konstantin vermittelte ihm auch eine Stelle als Hafen-Inspektor in Perna in Estland, später in St. Petersburg, wo Held

seines Biographischen Lexikons des Kaiserthums Österreich, daß sich Held als „Compositeur einen Namen machte. Seine Compositionen vornehmlich Sonaten für das Piano, Chöre, Polonaisen, Variationen und Salonstücke, verrathen Grazie und namentlich wird seinen Polonaisen nachgerühmt, daß in ihnen der nationale Chorcharakter ... treu wiedergegeben ist.“

Vergessene sudetendeutsche Gedenktage

auch zum kaiserlichen russischen Rat benannt wurde. Er starb bereits 1816 in Brest.

Als zweite weniger bekannte Persönlichkeit dieses Jahres nannte Grulich den Großindustriellen **Karl Adalbert Lanna**, der als Ritter von Lanna am 15. Jänner 1866 in Prag starb. Er wurde 1805 in Budweis geboren und übernahm 1829 vom Vater die Moldauschiff-Fahrt und die Versorgung der Pferdeisenbahn zwischen Linz und Budweis. Als Gründer der Schwerindustrie in Böhmen und Mähren wurde er vom Kaiser in den Ritterstand erhoben und wurde auch Mitglied des Herrenhauses in Wien. Sein Denkmal, das nach seinem Tode in Budweis enthüllt wurde, erneuerte die

Stadt Budweis erst 1993 wieder, auch den Straßennamen für Lanna in Budweis.

Auf seine weitere bedeutende Persönlichkeiten behandelte Grulich die Böhmen **Vinzenz Hauschka**, dessen 250. Geburtstag am 31. Jänner war, und **Johann Marian Mikan**, der am 3. März 1816 in Iglau gestorben ist. Hauschka wurde in Mies 1766 geboren und war Cellist in der Musikkapelle des Grafen von Thun, später in Wien, wo seit 1932 eine Gasse im 22. Bezirk seinen Namen trägt. In der Kaiserstadt gründete und leitete er die „Gesellschaft der Musikfreunde“, für die er viele Konzerte dirigierte. Hauschka war ein Freund von Ludwig van Beethoven und komponierte verschiedene kammermusikalische Werke, meist Cellosonaten, Notturmi und Lieder. Er starb am 13. September 1840 in Wien.

Johann Marian Mikan war Prager und wurde 1759 geboren. Als 17-jähriger wurde er Prämonstratenser des Stiftes Strahov, für das er im Jahre 1779 zum Priester geweiht wurde. Als Seelsorger war er 1786 in Iglau tätig, ehe er Professor für Pastoraltheologie in Prag wurde. 1804 wurde er wieder Pfarrer in Iglau, hielt aber weiterhin Vorlesungen in Prag. In Prag dirigierte er auch die Kirchenmusik in St. Benedikt. Verschiedene Kompositionen von ihm sind nur als Manuskript erhalten. Neben lateinischen Büchern wie „Praepositiones ex theologia universa“ konnte er in Prag auch deutsche Werke drucken lassen, darunter Lobreden auf Johann von Nepomuk und den heiligen Bernhard sowie Handreichungen zur Homiletik.

Angelika Steinhauer

Sudetendeutscher Volkstanzkreis in Wien

Der erste Übungsabend nach der Sommerpause findet am Montag, dem 12. September, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG (Sudetendeutsche), statt. Am Montag, dem 10. Oktober, findet der nächste Übungsabend statt.

Wichtig ist die Freude am Tanzen, auch wenn man Anfänger ist: Alle Tänze werden natürlich vorgezeigt. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, die Teilnahme ist mit keinerlei Kosten verbunden. Zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke angeboten.

Tschechien ist nach wie vor sicher

Nach dem Angriff in Nizza gilt in Tschechien weiterhin die erste Sicherheitsstufe der Terrorbedrohung. Jetzt ist Wachsamkeit gefordert. Die Polizei bewacht einige Objekte, wie den Flughafen, den Bahnhof oder Orte sportlicher oder kultureller Aktivitäten, an denen viele Menschen zusammenkommen. Stufe 1 der Bedrohung gilt in Tschechien seit dem 22. März, als die Regierung den Angriff auf den Flughafen von Brüssel verkündet hatte (čtk). wyk

Dr. Karl Röttel neuer SAK-Vorsitzender

Dr. Karl Röttel aus Eichstätt tritt die Nachfolge von Edmund Liepold im Vorstand des Sudetendeutschen Arbeitskreises für deutsche und europäische Bauernfragen e.V. (SAK) an. Nach 33 Jahren kandidierte der bekannte Landwirt im „Unruhestand“ nicht mehr für den Vorsitz. Seine Vita hat aber noch immer einen beeindruckenden Umfang an ehrenamtlichen Funktionen, zuletzt als ältestes Mitglied der XVI. Sudetendeutschen Bundesversammlung. Die SAK-Mitgliederversammlung vom 6. August wählte Liepold sodann zum Ehrenvorsitzenden. Der sudetendeutsche Arbeitskreis (www.sak-bauernfragen.de) wurde 1959 als „Sudetendeutscher Bauernkreis“ gegründet. In Liepolds Amtszeit wurden mehrere Seminarreisen zu den heimatvertriebenen Landsleuten in Böhmen, Mähren und Oberschlesien organisiert. Neben Themen zu Restitutions- und Entschädigungsfragen wird die Information über grundsätzliche und aktuelle Fragen des deutschen- und europäischen Bauernums weiterhin ein Schwerpunkt sein. Der neue Vorsitzende ist neben seiner Funktion als Heimatbetreuer von Mährisch-Schönberg auch in der Denkmalpflege tätig.

Wer kennt heute noch das ungeteilte Schlesien?

Erfüllt und begeistert verabschiedeten sich die Studienfahrer von Professor Rudolf Grulich, der ihnen in den vergangenen Tagen die Schönheit von Schlesien gezeigt und sie umfassend und unermüdlich über die Geschichte, Kirchen- und Kultur des Landes informiert hatte. Es war hier schon der zweite Tag der Schlesienfahrt. Da sich auch in diesem Jahr zur Wallfahrt so viele Teilnehmer angemeldet hatten, daß man vierzig Personen absagen mußte, wurde diese als Studienfahrt wiederholt. Es waren auch bei der zweiten Fahrt Priester dabei und zelebrierten an Wallfahrtsorten und in der Propsteikirche des Deutschen Ordens in Troppau die heilige Messe, bei der die Schubertmesse gesungen wurde.

Ziel der Reise war es, das ungeteilte Schlesien zu erkunden, denn selbst vielen teilnehmenden reichsdeutschen Schlesiern war kaum bekannt, daß seit den Raubzügen des preußischen Königs Friedrich II. ein Teil von Schlesien bei Österreich blieb, und daß Österreich-Schlesien ein Herzogtum mit der Hauptstadt Troppau bildete, wo auch ein eigener Landtag seinen Sitz hatte. Man war ein jedes Mal wieder erstaunt, wenn man in Troppau bei Namen von Einrichtungen las: Schlesische Universität, Schlesisches Theater oder Schlesisches Landesmuseum.

Durch Troppau, das durch den Krieg schwer beschädigt war, doch inzwischen wieder aufgebaut wurde, führte der Vorsitzende des Schlesisch-Deutschen Vereins, Hans Korbelt, und lud anschließend in das gastfreundliche Begegnungszentrum ein. Seit 1996 ist Troppau Teil des Bistums Ostrau-Troppau. Die alte Propsteikirche des Deutschen Ordens ist seither Konkathedrale. Dort überraschte Korbelt die Reisetilnehmer mit einem eigens für sie bestellten

Organisten, der die deutsche Schubertmesse spielte. Wie Professor Grulich erklärte, wurde Franz Schubert zwar in Wien geboren, aber beide Eltern waren aus Mähren und Sudetenschlesien und auch der Textdichter der Deutschen Messe war Mährer, nämlich Philipp Neumann aus Trebitsch. In dem Begegnungszentrum löste Hans Korbelt als Zeitzeuge durch seine Informationen über die Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg tiefe Betroffenheit aus, der sich intensive Gespräche anschlossen. Die Arbeit dieses Zentrums ist und war wichtig für die Deutschen, die bei der Vertreibung nicht ausgewiesen wurden und in der Tschechoslowakei bleiben mußten. Trotz aller Nachteile, die die Vereinsmitglieder erfahren mussten, wird diese Arbeit bis zum heutigen Tag mit Begeisterung durchgeführt, sie wäre aber ohne deutsche finanzielle Unterstützung nicht möglich.

Das Schloß des Deutschen Ordens in Freudenthal, die Wallfahrtskirche auf dem Burgberg bei Jägerndorf, der Köhlerberg bei Freudenthal und der nach dem Krieg gesprengte und durch das Engagement von Pfarrer Adolf Schrenk wiedererstandene Wallfahrtsort Zuckmantel waren Stationen am ersten Tag der Reise.

Im polnischen Teil Schlesiens besuchte man das Eichendorffzentrum in Lubowitz, den Sankt-Anna-Berg bei Oppeln und bezog Quartier in Breslau, der Kulturhauptstadt Europas 2016. Am folgenden Tag wurde das Grab der aus dem bayerischen Andechs stammenden heiligen Hedwig in Trebnitz besucht, und weiter in Breslau, das Elternhaus der Europapatronin Edith Stein, die Schlesiern, Jüdinnen, Philosophin, Nonne und Märtyrerin war, in Auschwitz ermordet und vom polnischen Papst heiliggesprochen wurde. Der krönende Abschluß dieser Studienfahrt waren die evangelische Friedenskirche in

Schweidnitz, ein prächtiges UNESCO-Weltkulturerbedenkmal, und das barocke Juwel Grüssau, ein barockes Kloster mit zwei großen Barockkirchen, das durch die „Grüssauer Marienrufer“ und das „Grüssauer Wallfahrtslied“ bekannt ist.

Auf der Rückfahrt machte Grulich die Gruppe mit den Sorben in Sachsen bekannt. Hier sind die Straßenschilder zweisprachig: Sorbisch und Deutsch, denn seit der deutschen Wiedervereinigung leben auch die Sorben als slawische Minderheit in der Europäischen Union. In der Lausitz hat vor allem die Katholische Kirche beigetragen, das Sorbische zu bewahren. Grulich erklärte, daß das bloße Zusammenleben der Deutschen mit dem kleinen, slawischen Volk eine außerordentlich wichtige völkerverbindliche Aufgabe sei, die als christliches Zeugnis eine Brücke der nachbarlichen Versöhnung und

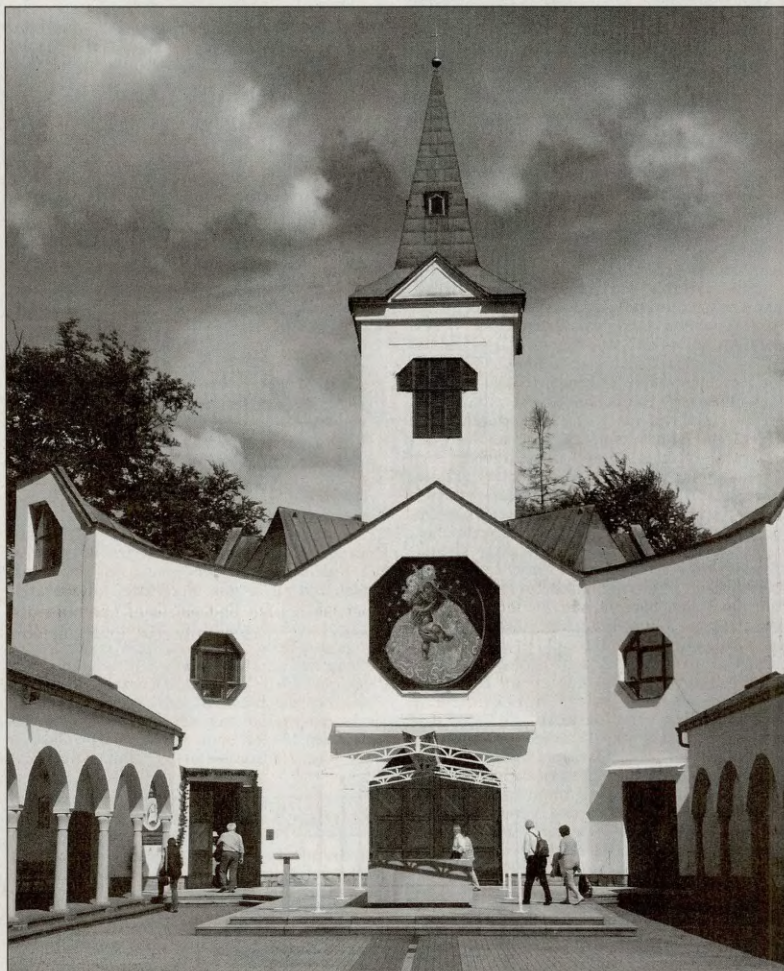
wachsenden Verständigung zu den anderen slawischen Nachbarvölkern baut.

Professor Grulich führte die Reisetilnehmer in Schmochtitz in das Bischof-Benno-Haus. Bis nach dem Ersten Weltkrieg waren die katholischen sorbischen Priester in Prag im wendischen Seminar ausgebildet worden. Als Meißen nach dem Ersten Weltkrieg als Bistum neu erstand, verkaufte Bischof Schreiber das Seminar in Prag und erwarb das Gut in Schmochtitz als Priesterseminar. Heute ist es ein bekanntes Bildungszentrum. Dort begrüßte der katholische Geistliche herzlich die Gruppe und lud zu einem gemeinsamen Gottesdienst mit der Gemeinde ein. Alle erlebten diesen Gottesdienst und die anschließende Besichtigung des Cyrill-Methodius-Denkmal in Schmochtitz als einen gelungenen Abschluß der Schlesienfahrt.

Angelika Steinhauer



Bild links: Die schlesische Universität in Troppau. – Bild rechts: Der wiedererstandene Wallfahrtsort Zuckmantel.



Die Welt zur Zeit Kaisers Karl IV: Der schwarze Tod: Strafe Gottes?

Die Pest-Epidemie, die in der Hälfte des 14. Jahrhunderts mehr als ein Drittel der europäischen Bevölkerung hinraffte, verursachen die Bakterien Yersinia pestis. Nach Europa gelangte die Seuche vielleicht aus Asien, durch Handelskarawanen und Schiffe, die fremde Ware aus fernen Orten herbeibrachten. Besonders aber durch Ratten, die die Krankheit über Flöhe auf den Menschen übertrugen.

Nach Europa kam die Pest vom Süden her, wahrscheinlich aus Sizilien. Am Umbruch der Jahre 1347 und 1348 tauchte sie hauptsächlich in den norditalienischen Häfen Venedig und Genua auf. Die Infektion gelangte nach Frankreich und von da auf das Gebiet des heutigen Spaniens, von wo aus sie sich unkontrolliert in ganz Europa verbreitete. Sie gelangte auch auf die britischen Inseln und schrittweise nach dem Osten des Reiches.

Vor der Krankheit gab es keine Flucht. Sie war ansteckend, und die Mehrzahl der Infizierten starb meistens nach einigen Tagen. Besonders betroffen waren Geistliche, die den Sterbenden die letzte Tröstung spendeten und damit als erste der Infektion ausgesetzt waren. Die Toten wurden in Massengräbern beerdigt, häufig blieben sie längere Zeit unberührt.

Die Epidemie nahm gigantische Ausmaße an,

und bis zum Jahr 1353 erfaßte sie nahezu ganz Europa. Wie durch ein Wunder entging ihr das nördliche Böhmen und Mähren, verbunden mit den anliegenden Ländern der Böhmisches Krone. Diese Anomalie ist bis heute nicht eindeutig geklärt.

Die tatsächliche Ursache der Krankheit war damals unbekannt. Man glaubte als Ursachen verdorbene Luft oder vergiftetes Wasser. Vor der Pest versuchten sich die Menschen mit unwirksamen Mitteln zu schützen. Sie verstanden die Pest als Strafe für sittenloses Leben, für die Verderbtheit der Gesellschaft und der Kirche, deren Repräsentanten sich zu dieser Zeit in Avignon aufhielten. Viele versuchten sich selbst zu geißeln, zogen in ganz Europa umher. Der Welle der Flagellanten folgte eine Welle von Pogromen – es kam zur Suche nach Schuldigen.

Neben Fremden, denen Zugang zum Land verwehrt wurde, wurden als Grund gerade die Juden bezeichnet. Sie wurden beschuldigt, die Brunnen zu vergiften. Dies und weitere Lügen, Gerüchte der Kirchen, wurden von den Herrschenden nicht unterstützt, sie verhinderten aber nicht die Vertreibung der Juden aus den Städten und ihre Ermordung. Mit der Angst vor Pest und Sterben wurde oftmals das Interesse an jüdischem Besitz getarnt („LN“).

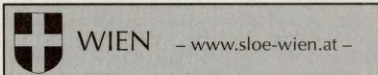
wyk

Treffen beim Heurigen in Wien

Alle ehemaligen Freunde und Kameraden aus der SDJ Wien, Niederösterreich und Burgenland aus früheren Tagen treffen sich gemeinsam mit den Kameraden der SLÖ-Bezirksgruppe Wien und Umgebung (wo ja viele ältere Freunde tätig sind), sowie den Angehörigen der jüngeren und mittleren Generation – auch wenn diese zum ersten Mal dabei sein wollen – zu einem gemütlichen Beisammensein am kommenden Freitag, dem 9. September, ab 19 Uhr, beim Heurigen „10er-Marie“, Wien 16, Ottakringer Straße 222.

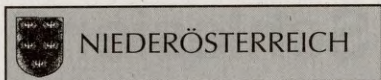
Selbstverständlich sind wie immer auch alle anderen interessierten Landsleute recht herzlich eingeladen. Dieses Treffen ist bestimmt wieder einmal eine gute Gelegenheit, mit alten und neuen Freunden zusammenzutreffen und zu plauschen.

Ein gutes Tröpfel sowie das reichhaltige Buffet werden das Ihre dazu beitragen. Schon jetzt freuen wir uns auf Eure Teilnahme, liebe alte und neue Freunde, werte Landsleute. Fragt ganz einfach beim Heurigen nach Klaus Seidler – man wird Euch da gerne helfen. Also bis dann am 16. September – Du kommst beziehungsweise Sie kommen doch auch?



Arbeitskreis Südmähren

Dienstag, dem 6. September: Heimabend im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG: Chor-Volksliedersingen, Beginn 19 Uhr. Jedermann ist dazu sehr herzlich eingeladen. – Alle Freunde – besonders auch die ehemaligen Angehörigen der „Sudetendeutschen Jungmannschaft, dem ehemaligen Gustav-Stolla-Kreis, und der SDJ Wien, des Arbeitskreises Südmähren, sind am Freitag, dem 9. September, ab 19 Uhr, zu einem Heurigenabend beim Heurigen „Zehner-Marie“, Wien 16, Ottakringer Straße 222, recht herzlich eingeladen. Wir freuen uns auf Euer Kommen – ruft auch „alte“ Kameraden, die man schon längere Zeit nicht mehr gesehen hat, an und ladet sie zum Heurigen ein. – Sonntag, 11. September: Winzerfest in Poysdorf mit dem Südmährischen Festwagen – Beginn 14 Uhr – Montag, 12. September: Sudetendeutscher Volkstanzkreis – Übungsabend im „Haus der Heimat“, 2. Stock, Beginn ist um 19 Uhr. Der nächste ist am 10. Oktober. – Am 18. September findet der Sudetendeutsche Heimattag in Klosterneuburg statt. Die Trachtengruppe nimmt am Festzug am Sonntag um 15 Uhr (Achtung! Der Beginn nicht um 14 Uhr!!!) teil. – Samstag, 1. Oktober: Herbst-Kulturfahrt Thaya-Quellen. Abfahrt ist um 6.00 Uhr früh beim Wiener Rathaus, Friedrich-Schmidt-Platz. Dringende Anmeldungen bei Josef Mord, Telefon und Fax: 0 25 22 / 76 38, E-mail: asoe.josmor@aon.at.

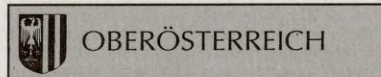


NIEDERÖSTERREICH

Horn



Am 13. August fuhren wir im Rahmen unseres heurigen Jahresausfluges nach Zlabings, wo wir einen sehr schönen Tag, gemeinsam mit dem Heimatkreis Zlabings, verbrachten. Treffpunkt war – bei wunderschönem Wetter – um 9.30 Uhr am Hauptplatz vor dem Rathaus. Wir waren vom Bürgermeister, Herrn Ing. Hynek Blazek, zu einem Empfang eingeladen – der Saal war zum Bersten voll, es waren wesentlich mehr Landsleute gekommen, als ursprünglich gedacht. Bürgermeister Blazek begrüßte uns sehr herzlich. – Kreisbetreuer Robert Novak bedankte sich für die Einladung und stellte seinen Heimatkreis vor, und Lm. Ernst Bittermann präsentierte die Bezirksgruppe Horn der SLO. Es waren auch zwei Vertreter des Vereines „Antikomplex“ anwesend. Bürgermeister Blazek brachte eine umfangreiche Darstellung der Geschichte von Zlabings / Slavonice bzw. vom Zlabinger Ländchen, übersetzt von Frau Tereza Kuhnova, einer aus Prag stammenden Künstlerin. Es folgte eine längere und sehr interessante Diskussion, mit dem Ergebnis, den Kontakt auch in Zukunft weiter zu pflegen, und gemeinsame (Diskussions-) Veranstaltungen durchzuführen; auf das Thema „Benes-Dekrete“ seitens Herrn Novak angesprochen, sagte der Bürgermeister zu, auch diese Thematik in Zukunft zu behandeln. Anschließend gab es eine hochinteressante und fundierte Stadtführung durch Frau Tereza Kuhnova, welche hervorgerufen Deutsch spricht (das Foto zeigt die Teilnehmer der Führung). Etwas ermüdet (Dauer zirka zwei Stunden) genossen wir ein gutes Mittagessen, die Meisten im Hotel Restaurant Armada Slavonice. Um 15 Uhr fand in der Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt eine Maiandacht statt, um 17 Uhr die Eröffnung einer Deutsch-tschechischen Ausstellung im Vereinshaus. Für die meisten Landsleute aus Horn war damit das Programm beendet, aber einige nahmen auch an den Veranstaltungen am Sonntag teil, die da waren: Am Vormittag Gottesdienst in der Pfarrkirche von Waldkirchen, um 12 Uhr Gedenken beim Heimatdenkmal in Frates, anschließend Mittagessen im Festsaal in Waldkirchen, und um 16 Uhr Besuch der Gedenkstätte Südmährerkapelle in Grossau. DANKE an alle Organisatoren dieses wunderschönen Heimgasttreffens, vor allem an Herrn Novak und dessen Stellvertreter, Herrn Dieter Vorhues, weiters Lm. Ernst Bittermann, Bürgermeister Hynek Blazek und seinen Mitarbeitern, Frau Tereza Kuhnova, und natürlich ebenso allen teilnehmenden Landsleuten. – Vorschau: Samstag, 3. September, 16 Uhr: Heimgastabend im Gasthaus Blie. – Sonntag, 11. September: Heimgastabend in Klosterneuburg (bitte Fahrgemeinschaften bilden!). – Samstag, 22. Oktober, 16 Uhr: Heimgastabend mit Gesundheitsvortrag von Frau Regina Linhart-Skocik aus Baden. Christian Stefanitsch



OBERÖSTERREICH

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Südmährer wünscht allen im September geborenen Mitgliedern zum Geburtstag alles Gute, Gesundheit und Wohlergehen. Liebe Grüße ergehen an Herrn Christian Engertsberger, 47 Jahre am 11. 9., Frau Edith Lettenmaier, 58 Jahre am 11. 9., Frau Maria Hittsch, 79 Jahre am 13. 9. und Herrn Othmar Schaner, 87 Jahre am 21. 9.

Walfriede Masa

Freistadt

Im Monat September feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 1. 9. Helmut Pühringer, 6. 9. Karl Woitschschläger, 12. 9. Helga Kriegl, 16. 9. Maria Kühhaas, 16. 9. Christoph Vejvar, 23. 9. Karl Guserl, 25. 9. Ing. Albert Hofmann. Wir gratulieren allen unseren Geburtstagskin-

dern sehr herzlich zu ihrem Festtag und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Helga Kriegl

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Böhmerwälder in Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat September: Rotbart Theresia, 92 Jahre am 22. 9. Holzhacker Theresia, 91 Jahre am 10. 9. Porak Georg, 90 Jahre am 26. 9. Konsulent Böhm Franz, 86 Jahre am 15. 9. Professor Dr. Kosak Alois, 85 Jahre am 26. 9. Fleißner Gisela, 82 Jahre am 28. 9. Kapellner Angela, 82 Jahre am 28. 9. Rametsteiner Adolf, 81 Jahre am 8. 9. Jackel Franz, 81 Jahre am 27. 9. Ing. Bürger Hans, 80 Jahre am 30. 9. Schlott Adam, 79 Jahre am 5. 9. Auer Rosemarie, 79 Jahre am 13. 9. Pölderl Karl, 77 Jahre am 24. 9. Kröhnert Maria, 74 Jahre am 10. 9. Webinger Horst, 74 Jahre am 29. 9. Rienesl Franz, 73 Jahre am 18. 9. Hilde Riemmüller

Enns-Neugablonz – Steyr

Die nachfolgenden Mitglieder haben im Monat Oktober Geburtstag: Peter Brosche am 30. 10., Rüdiger Hartig am 5. 10. (75 Jahre), Ingrid Hennerbichler am 8. 10., Eveline Pichler am 17. 10. (60 Jahre). Wir gratulieren herzlich und wünschen alles, alles Gute, vor allem Gesundheit und noch viel Freude mit der Familie. – Unser nächstes Treffen im Café Hofer in Enns ist am Donnerstag, 7. September, um 15 Uhr. Bitte, auch gleich vormerken: Im Oktober ist unser Treffen am Donnerstag, dem 13. Oktober, um 15 Uhr, ebenfalls im Café Hofer in Enns. – Der Sparvereinsausflug war am Samstag, dem 3. September. Die Reiseroute war: Enns – Mondsee – Hintersee – Mondsee – Enns. Wir fuhren mit dem Schiff und besuchten das Puppenstübchenmuseum. – Dann Weiterfahrt über Fuschl am See – St. Gilgen zur Erlachmühle. Einker in der „Mühlentube“. Ingrid Hennerbichler

Bezirksgruppe Wels

Auch im September gratulieren wir unseren Landsleuten zum Geburtstag und wünschen alles erdenklich Gute. Es sind dies: Rainer Ruprecht am 6. 9., Maria Kröpl am 12. 9., Maria Eggerstorfer am 20. 9., Othmar Schaner am 21. 9., Margarete Maurer am 23. 9., Hildegard Zeilinger am 29. 9. – Einen Bericht über unseren Ausflug nach Südböhmen am 12. August finden Sie mit Fotos im Textteil dieser „Sudetentpost“. – Im Rahmen des Internationalen Brauchtumsfestes am 10. September im Bildungshaus Schloß Puchberg bei Wels findet der Beitrag der „Sudetendeutschen Spielwelt“ um 15.30 bis 16 Uhr statt (neue Uhrzeit). Um regen Besuch wird gebeten. Eintritt frei. – Wie immer, findet der Stammtisch am letzten Dienstag im Monat um 18 Uhr beim „Knödelwirt“, Gasthof Irger, Wels-Neustadt, statt. Rainer Ruprecht

Rohrbach – Haslach

Todesfall: Ende Juli 2016 verstarb Gertraud Kastner aufgrund eines tragischen Unfalls in ihrer Wohnung im 78. Lebensjahr. Sie wurde am 13. 12. 1938 in St. Peter am Wimberg geboren und hatte drei Geschwister. Nach einer Schneiderlehre in Neufelden arbeitete Traudl in einer Haslach-Schneiderei, wo sie den Schneider Ernst Kastner, einen vertriebenen Böhmerwälder aus der Pfarre Deutsch Reichenau, kennenlernte und 1958 heiratete. Sie schenkte ihm die Söhne Johannes (geb. 1962) und Bernhard (geb. 1965). Fortan betrieben Traudl und Ernst bis in die 1970er Jahre gemeinsam eine Schneiderei in Haslach. Im Jahre 1970 übernahmen sie die Elan-Tankstelle am Marktplatz, etwas später auch ein Spielwarengeschäft, das nach zweimaligem Umzug laufend erweitert wurde. Nach der Pensionierung verbrachten sie noch einige gemeinsame glückliche Jahre – bis zum Tod von Ernst 2009 – und sie hatten viel Freude und Spaß mit den vier Enkelkindern. Für Traudl waren Reisen und Geselligkeit sehr wichtig, und sie fühlte sich im Damenclub und einer Singgruppe sehr wohl. Als ihr Mann Ernst Bezirksobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft war, engagierte sich Traudl jahrelang intensiv in unserer Vertriebenen-Gruppe. Sie half bei der Organisation der Feiern und des Ausflugs und trug Texte oder Gedichte vor. Sie war auch eine treue Besucherin der Deutsch Reichenauer Heimgasttreffen in St. Oswald oder der Friedberger Treffen in Haslach. Mit Familie Miesbauer aus Ulrichsberg und Familie Dolzer aus Berneck, die nach Miltenberg vertrieben wurde, verband sie eine lange Freundschaft. Und als der ehemalige Kleiderfabrikant Adolf Dolzer im Mai verstarb, nahm Traudl die Reichenauer Fahne mit zum Begräbnis nach Miltenberg. Niemand konnte damals ahnen, daß ein paar Wochen später Margot Dolzer diese Fahne zurückbringen mußte nach Haslach zum Begräbnis von Traudl. Bezirksobmann Fritz Bertlwiesser würdigte beim Requiem das Leben von Traudl Kastner und ihr Engagement für die Bezirksgruppe. – **Gratulation:** OSR Hans Gierlinger aus Haslach feierte am 2. August seinen 85. Geburtstag. Gesundheit und Gottes Segen für unseren Jubilar! DDr. Fritz Bertlwiesser

DEUTSCHLAND

Bad Nauheim



Mich brennt's in meinen Reiseschuh'n. JMG-Gruppe der SL Hessen erwandert die Heimat entlang der Via Carolina. Ein Wandertagebuch. **Samstag, 16. 7.:** Über „Neuböhmen“ nach Klattau / Klatovy. Im 14. Jhd. hatte Karl IV. die Goldene Straße zur Reichsstraße erklärt und verfügt, daß nur auf ihr die böhmischen Könige ihren Weg zu den Reichstagen und Kaiserwahlen nehmen sollten. „Wir wandern zwar nicht zu einem Reichstag“, verkündeten Helmut Seidel und Frank Dittrich den 33 Wanderfreunden, „aber die Goldene Straße nehmen wir trotzdem!“ Klattau / Klatovy, die „Perle des Böhmerwaldes“, war das Ziel. Dort standen im Hotel Rozvoj schon Küche und Keller bereit, die müden Wanderer zu stärken und auf die nächsten anstrengenden Wandertage vorzubereiten. – **Sonntag, 17. 7.:** Klattau / Klatovy: Das Geläut der Jesuitenkirche war nicht zu überhören. Pfarrer Heinz Kussmann ist seit Jahren ein treuer Begleiter der Wandergruppe. Bewegend war auch diesmal der Gottesdienst am Sonntag mit den heimischen Kirchenbesuchern und die gemeinsame Feier der Liturgie mit dem örtlichen Pfarrer. Von Sprachschwierigkeiten keine Rede! – Katakomben-Mumien. Unter der Jesuitenkirche entdeckten die Wanderer eine Sehenswürdigkeit, die man eher in Ägypten suchen würde, nämlich Mumien. In den Katakomben unter der Kirche wurden im 17. und 18. Jahrhundert nicht nur die Ordensmitglieder, sondern auch Adelige und Patrizier aus Klattau bestattet. Die Leichname hat man in Eichensärgen auf Hopfenschlingen gelegt, und dank eines besonderen Lüftungssystems wurden sie im Laufe der Zeit mumifiziert, so daß sie heute nur 8 bis 10 Kilo wiegen. – Die historische Barockapotheke „Zum weißen Einhorn“. Bei der Erkundung der Einhorn-Apotheke erfuhren die Reisenden viel über die waghalsigen Methoden der früheren Mediziner. Zuerst fiel ein Narwal-Horn auf, das irrtümlicherweise für ein Horn des sagenhaften Einhorns gehalten wurde und das an die Zeit erinnert, als die Apotheke ihren Namen erhielt. Der Erzengel Michael, der auf dem Arbeitstisch steht, vernichtet mit einem Schwert den Teufel und demonstriert so den endlosen Kampf mit der Krankheit. Der zweite Raum heißt „Hexenküche“ und diente als Zubereitungs- und Vorratsraum sowie als Apothekerwerkstatt. Neugierige rochen am „Teufelsdeck“ und staunten nicht schlecht über ungewöhnliche Heilmethoden mit Ziegenbockblut, Drachenblut, zermahlenen Krebschieren oder Hirschhufen. Neben Salbenmaschinen sowie Instrumenten zur Erzeugung von Pillen und Zäpfchen erblickte man Blutegel und Instrumente zum Aderlaß. Hier sehnte sich keiner in die „gute, alte Zeit“ zurück. – **Montag, 18. 7.:** Auch ohne Stimmgabel stimmte Helmut Seidel geknallt das Morgenlied „Vom Aufgang der Sonne, bis zu ihrem Untergang...“ an, dessen Mehrklang und Schwung dem Bus gleich einen ordentlichen Schub versetzte. – Haid / Bor u. Tachova. So „gescheit“, war die Kirche Sankt Nikolaus bald erreicht, die Enttäuschung jedoch groß, weil die Besucher vor verschlossenem Kirchentor standen. Der Anlaß war traurig: der Haider Pfarrer und Vikar Vladimir Born war vor zwei Tagen verstorben. Durch die Gitterstäbe der Tür erkannte man ein Podest, darauf ein gerahmtes Foto des Pfarrers und eine brennende Kerze davor. Auch in weiteren Kirchen auf dem Weg der Wanderer wurde so dem Verstorbenen gedacht. – Schloß: Ein Spuk-schloß soll das Löwensteinsche Schloß zu Haid sein, hatte jemand gehört. Denn jedes Mal, wenn der fürstlichen Familie ein Ereignis von Bedeutung bevorsteht, läßt sich die „weiße Frau“ sehen. Ist es ein günstiges, wie Hochzeit oder Geburt, so trägt sie eine blaue Blume, ist es ein ungünstiges, einen Dolch im Gürtel. „Angst machen gilt nicht für uns friedliche Leute, wir schwärmen zuerst einmal in den Schloßpark aus. Ein paar Schritte vom Schloß entfernt, liegt die Wallfahrtskirche Maria Lo-

reto. Bald kann ihre Gründung vor 350 Jahren gefeiert werden. – Dianaberg / Rozvadov: Herzklopfen. „Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen“, sagte mir Anna Bundschuh, „weil wir heute nach Diana kommen, wo wir bis zur Vertreibung wohnten. Ich habe die Allee vor mir gesehen, auf der ich jeden Tag zum Kindergarten „im Schloß“ hinaufgegangen bin. Das Schloß gehörte Graf Kolowrat, mit dem mein bei Kolowrat angestellter Vater manchmal ein Bier trank“. Anna Bundschuhs Erinnerung hatte sie nicht getrogen: Bald tauchte das Schloß auf, zu dem eine Allee führte, jedoch nur noch Baumstümpfe zu sehen waren. „Da rechts war mein Kindergarten“, erkannte Anna Bundschuh, am Schloß angekommen. „Da haben wir gewohnt“. Das Haus ist in gutem Zustand. Feriengäste aus Marienbad logieren darin. „Mein Großvater war auch bei Graf Kolowrat beschäftigt“, erinnert sich einer der Hausbewohner. – Neuhäusel / Nove Domky: Historischen Boden betreten danach die Besucher auf einer unscheinbaren Waldlichtung bei Neuhäusel / Nove Domky. Hier hatten Außenminister Hans-Dietrich Genscher und sein tschechoslowakischer Amtskollege Jiri Dienstbier am 23. Dezember 1989 symbolisch den Eisernen Vorhang durchtrennt. Heute erinnert hier ein Denkmal an diesen historischen Akt. – **Dienstag, 19. 7.:** Früh hatte sich unser Bus in Richtung Tachau in Bewegung gesetzt, und das Morgenlied „Vom Aufgang der Sonne, bis zu ihrem Untergang...“ trieb den letzten Schlaf aus den Augen. – Maria-Himmelfahrt-Kirche: Haben wir heute abermals kein Glück, in eine Kirche zu kommen? Wieder standen wir vor verschlossenem Kirchentor. Einer hatte den Zauberspruch nach Matthäus bereit: „Klopfet an, so wird Euch aufgetan“, und siehe da, plötzlich öffnete der Pfarrer selbst das schwere Kirchenportal für die Besucher. – Museum: An diesem Museum sollte kein Besucher Tachaus vorbeigehen. Es entstand 1959 im Gebäude des ehemaligen Franziskanerklosters. Den eindrucksvollsten Teil der Ausstellung entdeckten die Wanderer im ehemaligen Klosterrefektorium. Dort sind gotische Sammlungen sowie eine einzigartige Statuengruppe aus Lindenholz in Lebensgröße – „das letzte Abendmahl“ – zu bewundern. Der Museumsleitung kann man ein ganz großes Dankeschön sagen, weil die Exponate zweisprachig – Tschechisch und Deutsch – erklärt werden. Leider ist das noch nicht bei vielen Kirchen und anderen historischen Sehenswürdigkeiten der Fall. – Swietze / Svetce: Unweit des Stadtzentrums von Tachov bekamen es die Reisenden zum Ende des Tagespensums noch mit der Reiterei zu tun. Nicht „hoch zu Ross“, aber gut zu Fuß ging es in einen Prachtbau mit Seltenheitswert: in die ehemalige fürstliche Reithalle der adeligen Familie Windischgrätz. Sie ist nach der Wiener Kaiserlichen Reithalle die größte in Mitteleuropa. Technisch perfekt, wurde sie sogar mit einer unterirdischen Mistsorgung ausgestattet. – **Mittwoch, 20. 7.:** Das Morgenlied „Vom Aufgang der Sonne, bis zu ihrem Untergang...“ war wieder der Beginn eines ereignisreichen Tages. Den Besuch von Heimatorten einiger Mitwanderer hatte Frank Dittrich angekündigt. – Benediktinerkloster Kladrau / Kladruhy: Unübersehbar grüßte schon von weitem dessen herrlich verzierte Kuppel mit der Krone Herzogs Vladislav I., dem Gründer des Klosters, das seinerzeit zu den größten und wohlhabendsten in den böhmischen Ländern zählte. Mit Interesse hörte man, daß ausgerechnet Mönche aus der schwäbischen Abtei Zwiefalten bei Reutlingen das Kloster schnell zu wirtschaftlicher Blüte brachten. Auf dem Boden unter der Kuppel der Klosterkirche entdeckten die Besucher einen Stern, als Mosaik ausgeführt. In der Mitte dieses Gebildes soll angeblich positive Energie austreten. Diese bewirke, laut einer Legende, daß der oder diejenigen, die sich auf den Stern stellen, „jünger und schöner“ werden – das gab ein Gedränge! Mies / Stribo: Die alte Bergstadt an der Mies war das nächste Wanderziel. Der Brückenturm an der Mies ist Teil der ehemaligen, oft noch sichtbaren, Stadtbefestigung. Hier befand sich im Mittelalter der Haupteingang zur Stadt. Helmut Seidel kennt ein Foto, das zeigt, wie Deutsche nach Kriegsende durch das Tor getrieben werden. „Zurück zu den Wurzeln“ waren die letzten Besuche an diesem langen Tag überschrieben. Wiederum ging es zu Heimatorten von Mitreisenden. – Pschehischen / Prehysov: Anna Margarete und Josef Wenzlik waren bereits öfter im Heimatort von Josef Wenzlik und hatten „ihr“ Haus in Augenschein genommen. „Es steht noch“, teilen sie mit. „Was ist das für ein langes Wasserbecken?“ wurde gefragt. „Hier ließ früher im Winter ein Fleischer Wasser zu Eis gefrieren, das er zum Kühlen brauchte“, erinnerte sich Josef Wenzlik. – Auherzen / Uherce u. Nyrany: Welch ein „Luxus“. Wir bekommen einen „Dolmetscher“! Für den Heimatverbliebenen Otto Schiffer, Helene Seidels Cousin, gibt es keine Sprachbarrieren. Auherzen ist der Heimatort des Vaters von Josef Jaklin. Die Renovierung der Kirche St. Josef liegt den früheren Auherzenern am Herzen. – Zebus / Trebohus: Auch Anneliese und Josef Schott waren früher schon einmal wieder „zu Hause“. Seit zehn Jahren wohnt ein junges Ehepaar in „ihrem“ Haus, das die Zeiten anscheinend ohne große Veränderungen überlebt hat. Radek Simand heißt der Hausherr. Freundliches Händeschütteln ersetzt die fehlenden Sprachkenntnisse. Lachende Gesichter beim Fotografieren „wir schicken Euch die Bilder per E-mail“. Schulterklopfen. Auf

Wiedersehen. Na shledanou! Auf der gegenüberliegenden Straßenseite zeigt uns Josef Schott die frühere Gaststätte seines Onkels und den großen Saal der dazu gehört. Da war früher was los! Jetzt scheint nicht bewohnt und heruntergekommen. – **Donnerstag, 21. 7.:** Heute beginnt der Tag mit einem Geburtstagsständchen. Seinen 50. feiert Berthold Jäckel. Zum Frühstück wird ihm gleich eine Riesentorte serviert. Im Laufe des Tages reicht er noch „Flüssiges“ nach. Mit dem Morgenlied steuert der Bus die Tagesetappe an. – Bischofteinitz / Horsovsky: Ein Rundgang durch das Schloß zeigt, wie die Menschen in der Renaissance lebten und wie es den ersten Japanern in Tschechien erging. Dabei handelt es sich um das Leben der Fürstin Mitsuko Coudenhove-Kalergi, der Ehefrau des österreichisch-ungarischen Diplomaten Heinrich Graf von Coudenhove-Kalergi. Er brachte sie Ende des 19. Jahrhunderts aus Japan nach Tschechien. Ihr abenteuerliches Leben wurde in Japan sogar als Seifenoper verfilmt. – Ronsberg / Pobežovice. Der Besuch von Schloß Ronsberg / Pobežovice war für die Mitreisenden ein Blick in die „jüngere“ Geschichte. Das Schloß war bis 1945 Sitz der Reichsgrafen von Coudenhove-Kalergi, der 1922 die Paneuropa-Union, die älteste europäische Einigungsbewegung, gründete. – Plasz / Plasy: Eine Frage an die mitwandernden Ingenieure: Kann ein so weitläufiges Gebäude wie das Kloster auf Moor gebaut werden? Ja, das ist möglich! Ein Beispiel dafür ist das Kloster Plasz. Schon im Mittelalter haben hier die Mönche einen Kanal angelegt, der nicht nur für den Mühlenbetrieb dient, sondern auch einen wichtigen Teil des Wassersystems bildet. Das Außerordentliche an diesem System ist die einzigartige Lösung für die Sicherung der Gebäudefundamente. Das Barockgebäude wurde nämlich auf 5100 Eichenholzpfehlern gegründet. Nachdem die Pylone in den nassen Baugrund eingerammt waren, wurden sie an den Kopfen mit einem 70 cm starken Eichenholzrost verbunden. Danach folgten eine Schicht des Steinmauerwerks, eine isolierende Schieferschicht und schließlich das Fundamentmauerwerk. Faulen der Pylone oder Austrocknen ist nicht möglich, denn es wird Quellwasser durch mehrere Kana-

le bis an das Fundament geleitet. Luftzutritt ist daher ausgeschlossen und die Pylone tragen das Gebäude sicher schon mehr als 300 Jahre. Im „Blauen Stollen“, durch den am meisten Quellwasser für die Fundamente fließt, zeigt ein verstecktes Kryptogramm folgenden Wortlaut: „Aedificium hoc sine aquis ruet“; das heißt: „Ohne Wasser wird dieser Bau einstürzen“. – Santinis selbsttragende Treppenhäuser: Das berühmteste sieht wie eine Spirale aus. Dieses Meisterstück dient zur Verbindung der Stockwerke und zugleich als Lüftungsschacht. Ein anderes Treppenhaus hängt über zwei Wasserbassins. Auch dieses geht durch alle Stockwerke im Konventgebäude. – Das Plasser Pulver: Berühmt waren die Mönche wegen der Herstellung des sogenannten Plasser Pulvers. Dieses weiße Mineralpulver war ein sehr beliebtes Heilmittel gegen Magen-, Darm- und Gallenbeschwerden. Es wurde aus Schiefer gewonnen. Das Pulver wurde in viele Länder Europas, zusammen mit speziellem Verdauungssalz, geliefert, das die Wirksamkeit des Plasser Pulvers noch erhöhte. Kein Wunder, daß das Pulver so populär war. Es war im Gegensatz zu anderen Magenmedikamenten sehr süß und schmeckte gut. – Jeden Morgen klingt unser Morgenlied besser. – Planitz / Planice: Klopfen an verschlossenen Kirchentüren hilft doch! Die Tür der Wallfahrtskirche Sankt Blasius hielt dem Klopfen der Wandergruppe nicht stand. Sogar Pfarrer Miroslav Dite persönlich eilte mit dem Schlüssel herbei. „Ich stamme aus Trautenau, meine Familie wohnt in Reichenberg“, erfuhren die Besucher in perfektem Deutsch. Ein „Großer Gott, wir loben Dich...“ war ein mehrstimmiges Dankeschön. – Nitzau / Nikov: Die Wallfahrtskirche Maria Himmelfahrt wird gerade von außen verputzt. – Schützengelberg / Straz bei Schüttenhofen / Susice: Das weithin erkennbare Wahrzeichen von Schüttenhofen ist die Kapelle auf dem Hügel. Gutwasser sollte ein besonderer Schlußpunkt der Wanderreise sein. – Gutwasser / Dobru Voda: Der heilige Gunther wurde jahrhundertlang als Patron des Böhmerwaldes betrachtet. Einer Quelle, mit eisenhaltigem und schwach radioaktivem Wasser, werden durch Fürsprache Gunthers bei Gott Heilkräfte für Mensch und Vieh zugeschrieben. Neben der Quelle wurde sogar die weltweit einzige Kirche, die dem Heiligen geweiht ist, errichtet. In der kommunistischen Zeit lag diese Ortschaft im Sperrgebiet an der Grenze, nun erlebt sie einen neuen Aufschwung. Der Innenraum der Kirche ist mit einem neuen Kunstwerk geschmückt. Es handelt sich um einen einzigartigen Glasaltar, der von der Künstlerin Vladena Tesarova hergestellt wurde. Das verwendete Material erinnert an die berühmte Tradition der Böhmerwälder Glasindustrie. Der Altaraufsatz ist als Dreiflügelrelief dargestellt. Mit dem Gewicht von fast vier Tonnen handelt es sich um eine einzigartige Glasarbeit. Helmut

Seidel und Norbert Quaiser hörten gern, daß einer der drei Flügel in ihrer Geburtsstadt Gablonz hergestellt wurde. – Bunter Abend: Beim traditionellen „Bunten Abend“ laufen die „Kleinkünstler“ unter den Reisenden regelmäßig zur Hochform auf. Alle warten schon immer darauf, was Renate Brugger diesmal Neues im „Programm“ hat. Unterstützt von Annemarie Aschenbrenner, Sigrid Lamm, Liese Gieler, Ursula Widhalm und Helmut Seidel erlebte die Gruppe ein Feuerwerk der guten

Laune. Daß auch in heimatlichen Dialekten gekonnt vorgetragen wurde, war ein besonderes Erlebnis. – **Samstag, 23. 7.,** Heimfahrt: Das war reif für die Fischerchöre. „Vom Aufgang der Sonne...“ wurde inzwischen so perfekt gesungen, daß Gotthilf Fischer die Wanderer sicher auf der Stelle engagiert hätte. – Am Samstag, 1. Oktober, wird weitergewandert! Allerdings ohne Wanderzeug aber mit guter Laune schreiten wir „unsere“ Strecke im Böhmerwald noch einmal in Wort und Bild ab. Das „Hotel Rosenau“ in Bad Nauheim wird alles Nötige zur Stärkung bereithalten. Auf Wiedersehen! – Das Bild von Erika Quaiser zeigt das Stern-Mosaik im Benetinerkloster Kladrau / Kladruhy, in dessen Mitte „positive Energie“ austritt. Wer sich daraufstellt, wird „jünger und schöner“ – das gab ein Gedränge!

Veranstaltungen der
SL Oberösterreich
SEPTEMBER

8. 9.: **Monatliches Treffen in Enns** im Café Hofer.
9. 9., 15 Uhr: **Monatliches Treffen des Sudetendeutschen Kulturkreises** im U-Hof in Linz.
10. 9., Wels, Schloß Puchberg, 15.30 bis 16 Uhr: **Brauchtumfest** unter Mitwirkung der „Sudetendeutschen Spielwelt“.
14. 9.: **Herbstausflug** der Gruppe Freistadt.
17. 9.: **Kulturfahrt** des Böhmerwaldbundes Oberösterreich, gemeinsam mit dem Verband der Südmäher in Oberösterreich.
27. 9., 18.30 Uhr: **Stammtisch in Wels** beim „Knödelwirt“.

OKTOBER

3. 10., 15 Uhr: **Plauderstunde** der Gruppe Braunau / Simbach, in Simbach, Gasthof Digruber
4. 10., 14 Uhr: **Kapferrunde** im „Klosterhof“ in Linz.
8. 10.: **Heimattag der Böhmerwälder** in Linz. Um 9 Uhr: Messe in der Ursulinenkirche, 10.30 Uhr: Feier beim Stifterdenkmal auf der Promenade, 11 Uhr: Heimattag in den Redoutensälen, Promenade, mit kurzer Filmvorführung, Buffet zum Abschluß
12. 10., 19 Uhr: **Stammtisch der Gruppe Freistadt** im Gasthof „zur Jaunitz“.
13. 10., 15 Uhr: **Monatliches Treffen in Enns** im Café Hofer.
14. 10., 15 Uhr: **Monatliches Treffen des Sudetendeutschen Kulturkreises** im U-Hof in Linz.
25. 10., 18.30 Uhr: **Stammtisch in Wels** beim „Knödelwirt“.
28. 10., 18 Uhr: Saal des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern in Linz: **Powerpoint-Vortrag** von DDr. Fritz Bertlweiser zum Thema: „**Vertreibung aus dem Böhmerwald am Beispiel von Deutsch Reichenau.**“ Dieser Vortrag wird musikalisch umrahmt durch das Böhmerwald-Duo Franz und Waltraud Bertlweiser mit besinnlichen Böhmerwald-Liedern.
Hilde Rienmüller

Veranstaltungskalender
Wien, NÖ und Burgenland
SEPTEMBER

9. September, 19 Uhr: **Treffen der ehemaligen SdJ-Kameraden und Freunde** beim Heurigen „10er Marie“ in Wien 16, Ottakringer Straße 222.
11. September, 14 Uhr: **Winzerfest in Poysdorf** mit Winzerumzug, auch mit Südmährerwagen.
12. September, 19 Uhr: **Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises** im HdH im 2. Stock.
17. September, 9.30 Uhr: **Herbstwanderung** in den Pollauer Bergen mit der **Ortsgruppe Oberwisternitz**. Treffpunkt bei der Kirche in Oberwisternitz.
17. September, 15 Uhr: Filmvorführung „**Tiefe Kontraste / Hluboké kontrasty**“, im Rahmen des Sudetendeutschen Heimmattages im HdH (EG).
18. September, ab 14 Uhr: **Sudetendeutscher Heimmattag in Klosterneuburg** mit feierlichem Hochamt in der Stiftskirche, Fest- und Trachtenzug, Toten-Gedenkeier und Kundgebung in der Babenbergerhalle.

VORSCHAU

1. Oktober: **Herbstkulturfahrt des ASÖ** zu den Thayaquellen, Teitsch und Trebitsch. 6 Uhr Abfahrt Wien, 8 Uhr Abfahrt Laa. Anmeldung bei Herrn Josef Mord, 0 25 22 / 76 38.
4. Oktober, 9 Uhr: **Herbst-Busfahrt der Heimattgruppen „Bruna“ Wien, Klundländen und Schönnegstau** zu den Schlössern Hof und Niederweiden. Anmeldung bei Herrn Haberhauer, 0 650 / 217 29 57, oder habert@aon.at.
4. Oktober, 14 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Nordmähren** in der Weinlaubenkuppel in Oggau. Anmeldung bei Ing. Baschny, 0 664 / 611 28 08.
4. Oktober, 19 Uhr: **Treffen des ASÖ** mit Filmvortrag „Trachten und Brauchtum im Wandel der Zeit“, im HdH (2. Stock).
6. Oktober, 7.30 Uhr: **Herbstausflug des Kulturverbandes der Südmäher**. Anmeldung bei Frau Kerschbaum, 01 / 318 01 17.
6. Oktober, 19.30 Uhr: **Konzert der Harmonia Classica „Fest für Heimat“**, im HdH (EG).
Veranstaltungsort: HdH = „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25.

AUSSTELLUNGEN

Bis 30. April 2017: Ausstellung „**Gemälde, Grafiken, Aquarelle**“ von Böhmerwälder Künstlern und über den Böhmerwald, im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.
Bis 26. Oktober: Sonderausstellung „**Die Künstlerfamilie Charlemont**“, im Museum Retz, Znaimer Straße 7. Fr. bis So. 13 bis 17 Uhr.

Auch bei den Busreisen und Heimattgruppen-Treffen sind Gäste willkommen.
Weitere Informationen unter www.sudeten.at und www.sloe-wien.at.

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:
Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetenpost.com
Obmann: Dr. Hans Mirtes. Adresse: 4040 Linz, Kreuzstraße 7. Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 39,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00, Übersee: € 65,00, Einzelpreis: € 2,80. – Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, BIC: SPAS2233. – IBAN: AT532032032100240757, BIC: ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kto.-Nr. 89869, BIC: 74090000. – IBAN: DE437409000000089869, BIC: GENODEF1PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.
OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:
Medieninhaber:
Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.
Grundlegende Richtung:
Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Besuchen Sie auch unsere neugestaltete
Heimseite / Homepage der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich
www.sudeten.at.

Spenden für die
„Sudetenpost“

SPENDER AUS DEM INLAND:

2,00 Biberschied Ingrid, 2500 Baden bei Wien
2,00 Dantlinger Adolf, 4600 Wels
2,00 Resch Gertraude, 4240 Freistadt
2,00 Schimscha Otto, 8982 Tauplitz
2,00 Siquans Helene, 2120 Wolkersdorf
2,00 Dr. Staudinger Gerhard, 4030 Linz
2,00 Stöss Helmut, 6912 Hörbranz
2,00 Zeissel Bernd, 1100 Wien
2,00 Zschock Ilse, 5026 Salzburg-Aigen
7,00 Ammerstorfer Walburga, 4060 Leonding
7,00 Böhm Ernst, 1210 Wien
7,00 Mag. Daschiel Gerald, 4030 Linz
7,00 D.I.A. Fellinghauer Wolfgang, 5071 Wals
7,00 Felsinger Anton, 1160 Wien
7,00 DI. Fischer Norbert, 4400 Steyr
7,00 Görlisch Paul, 8042 Graz
7,00 Kalteis Hubert, 3204 Kirchberg a. d. Pielach
7,00 Kröpfl Maria, 4600 Wels
7,00 Dr. Ofner Harald, 1160 Wien
7,00 Pischel Josef, 8052 Graz-Wetzelsdorf
7,00 Dr. Sallmann A. W., 5020 Salzburg
7,00 Dr. Saurer Imtraud, 8642 Sankt Lorenzen
7,00 Ing. Wanzelbeck Alexander, 1140 Wien
7,50 Stambera Friedrich, 1210 Wien
17,00 Labg. Herzog Johann, 1090 Wien
17,00 Korneisel Wilhelm, 1020 Wien
17,00 Lippitz Elisabeth, 9020 Klagenfurt
17,00 Moisi Roswitha, 8010 Graz
17,00 Mag. Pobitschka Josef, 9074 Keutschach
17,00 Schaller Herta, 1040 Wien
17,00 Schweizer Otto, 2100 Korneuburg
17,00 Dr. Spötl Irene, 4600 Wels
17,00 Dkfm. Wallebeck Inge, 1210 Wien
17,00 Zaunbauer Traudl, 3500 Krems-Egelsee
20,00 Fuss Helene, 4020 Linz
20,00 Dr. Gottstein Ernst, 1230 Wien
20,00 Hager Waltraud, 4040 Linz
35,00 Dissl Helga, 4020 Linz
50,00 Wacha Friedrich, 4222 St. Georgen a. d. G.
67,00 Kottulinsky Hans, 8292 Neudau
68,00 Klinger Joachim-Michael, 4020 Linz
85,00 Dr. Waldstein-Warberg Ernst, 1040 Wien

SPENDER AUS DEM AUSLAND:

10,00 Petroll Helga, D-65239 Hochheim / Main
50,00 Dr. Haferkorn Wolfgang, D-40237 Düsseldorf
Die „Sudetenpost“ dankt den Spendern herzlich!

REDAKTIONSSCHLUSS

Redaktionsschluß (RS) ist jeweils Donnerstags, um 12 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin (ET). Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein. Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

ET Nr. 10: 6. Oktober RS: 29. September
ET Nr. 11: 10. November RS: 3. November
ET Nr. 12: 7. Dezember RS: 1. Dezember

Die Stimme der Jugend
und mittleren Generation

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.edjoe.at E-mails: office@edjoe.at

Bundesverband

Die Urlaubs- und Ferienzeit neigt sich dem Ende zu. Es ist zu hoffen, daß sich alle, egal ob jung ob alt, gut erholt haben. Dies wird für die vielen interessanten und schönen Veranstaltungen, die im Herbst und Winter vor uns liegen, nötig sein, um diese erfolgreich durchzuführen. – Treffen beim Heurigen am Freitag, 9. September: Alle Freunde sowie die ehemaligen Kameraden aus der SDJ-Wien / NÖ, der Jungmannschaft, dem ASÖ usw. sind zu einem Heurigenabend ab 19 Uhr recht herzlich eingeladen. Natürlich auch interessierte Landsleute und Freunde. Ort: Heuriger „10er-Marie“, Wien 16., Ottakringer Straße 222 – leicht mit den „Öffis“ zu erreichen. Da besteht wieder die Möglichkeit, mit lange nicht mehr gesehenen Freunden zu plaudern. – Der nächste Übungsabend für den Sudetendeutschen Volkstanzkreis findet am Montag, dem 12. September, und dann am 10. Oktober, im „Haus der Heimat“, 2. Obergeschoß, mit Beginn um 19 Uhr, statt. Jedermann – gleich welches Alters – ist zum Übungsabend

herzlich eingeladen, Freunde können mitgebracht werden. Siehe dazu auch den Aufruf im Zeitungsinneren. – Ganz besonders wollen wir auf den Sudetendeutschen Heimmattag, der am 18. September in Klosterneuburg stattfindet, hinweisen. Auf den Vorderseiten dieser „Sudetentpost“ findet man das Programm. Heuer ist es ganz besonders wichtig, daß viele Angehörige der mittleren und jüngeren Generation neben den älteren Landsleuten teilnehmen. Bringen Sie unbedingt Ihre Kinder und Enkelkinder mit – diese könnten Sie vielleicht zu den Veranstaltungen nicht nur begleiten, sondern auch hinbringen. Alle Trachtenträger sind aufgerufen, am Festzug um 15 Uhr mitzumachen. – Am Samstag, dem 17. September, wird im Festsaal des „Hauses der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, im Rahmen des Heimmattages der Film „Tiefe Kontraste / Hluboké kontrasty“ gezeigt. Beginn: 15 Uhr, der Eintritt ist frei. – Jeden Mittwoch ab 16 Uhr besteht eine Vorgesprächsmöglichkeit – bitte vorher den Kontakt mit uns aufnehmen, um einen Termin abzusprechen – im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG.

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetentpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0732 / 70 05 92.
Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____
Straße: _____
PLZ: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 39,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00. – Übersee € 65,00. – Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, BIC: SPAS2233. – IBAN: AT532032032100240757, BIC: ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kto.-Nr. 89869, BIC: 74090000. – IBAN: DE437409000000089869, BIC: GENODEF1PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstr. 7, 4040 Linz. – Tel. u. Fax: 0 73 2 / 70 05 92. 09 – 2016

Der dreifache Verrat

Am 12. November 1918 wird der Sozialist und Astromarxist Karl Renner der erste Kanzler der neuen Republik von Rest-Österreich, nachdem er sich schon ab 30. Oktober 1918 parallel zur noch amtierenden Regierung Lammasch, als Leiter der Staatskanzlei mit dem Aufbau einer neuen sozialistischen Regierung befaßt hatte. 1920 besuchte der österreichische Kanzler Renner Prag und im Schloß Lana – tschechisch Laniy – kam es zu einem Geheimabkommen über die Grenzgarantie nach dem Stände von 1918 nach Besetzung der sudetendeutschen Gebiete und Österr.-Schlesiens durch die tschechischen Legionäre.

Damit die sozialistische Regierung in Wien handlungsfähig war, wurden vier Kreditverträge für die 1. Republik Österreich abgeschlossen. Der erste Kreditvertrag, im Geheimabkommen zwischen Beneš und Renner am 12. 1. 1920 auf Schloß Lana (Laniy): Kreditvolumen 500 Millionen tschechische Goldkronen, dafür Preisgabe des Selbstbestimmungsrechts der Sudetendeutschen. Zweiter Kreditvertrag am 4. 10. 1922, Genfer Protokoll, 650 Millionen Goldkronen, vierter und letzter Kreditvertrag am 15. 7. 1932 unter dem österreichischen Kanzler Dollfuß, 300 Millionen Schilling. Das Finanzvermögen der ersten CSR-Republik stammte aus dem sogenannten Zarengold und Weitsachen der Russisch-orthodoxen Kirche, welche die „Tschechische Legion“ in Rußland und Sibirien requiriert und nach Prag deportierte. Nach den Ereignissen des Jahres 1938 folgte die Ironie der Geschichte, daß CSR-Staatsbürger, die mit ihrem Geld das Überleben Österreichs und den Verrat an den Sudetendeutschen angesichts der braunen und sowjetischen Stalingefahr hätten sichern sollen, schließlich einen unfreiwilligen Beitrag zur deutschen Kriegsfinanzierung leisteten, wie 1945 Beneš nicht nur den Sudetendeutschen, sondern seinen eigenen Landsleuten bis 1991 die Sowjets in Land geholt hat.

Beim diesjährigen Abschiedsbesuch des österreichischen Bundespräsidenten Heinz Fischer in Prag und die organisierte Fahrt im alten Salonwagen nach Schloß Laniy mit dem Auftritt der tschechischen Legionärsgerade in alten Uniformklamotten erinnerte Zeman den verblüfften Fischer an das „gestohlene Zarengold“. Eine Kopie des Vertrages Nr. 257, unterzeichnet in Prag am 16. Dezember 1921 von Beneš und dem österreichischen Kanzler Johann Schober mit dem Verrat der Sudetendeutschen in St. Germain-en-Laye am 19. 9. 1919 und der Verstümmelung Ungarns in Tri-

anon am 4. Juni 1920 ist im Jägerndorfer Heimatarchiv in Ansbach.

Der zweite Verrat Österreichs war dann nach Kriegsende 1945. Seehofer als Schirmherr der Sudetendeutschen hat die Haltung der Austromarxisten Renner und Schober jetzt eingenommen. Das ist der dritte Verrat.

Diether Ertel, Waldkraiburg, Leiter der Jägerndorfer Heimatsammlungen in Ansbach

Beneš-Dekrete gut verwahrt

Der diesjährige Sudetendeutsche Tag in Nürnberg dürfte in die Geschichtsbücher eingehen, denn erstmals sprach in offizieller Mission ein tschechischer Minister zu „seinen sudetendeutschen Landsleuten“. Daniel Herman, Kulturminister der Tschechischen Republik, zeigte sich als Wegbereiter für einen Dialog mit Repräsentanten der sudetendeutschen Volksgruppe, was bis zu diesem Zeitpunkt nur auf Regierungsebene, nicht jedoch mit Vertretern unserer Volksgruppe, möglich war. Seine Worte, vor allem die Entschuldigungen für die seitens des tschechischen Volkes an den Sudetendeutschen begangenen Verbrechen und die brutale Vertreibung, wurden von den anwesenden Zuhörern gierig aufgesogen und mit großem Applaus bedacht.

Nun liegt mir auch der schriftliche Redetext des Kulturministers vor, den ich sehr sorgfältig und mehrmals durchgelesen habe, und ich davon ausgehe, daß Text und Vortrag, den ich nicht in voller Länge mithören konnte, identisch sind. An einigen Zeilen bin ich buchstäblich „hängengeblieben“. Da heißt es:

„Die Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen wurden durch die Verbrechen der Nationalsozialisten, die das deutsche Volk über das tschechische Volk stellten, ruiniert. Damit jedoch nicht genug. Denn gegen Kriegsende nahm die Begierde nach Rache und Vergeltung für diesen Genozid die grauenvolle Gestalt von Verbrechen eines Teils der tschechischen Bevölkerung gegen die deutschsprachigen Mitbürger an, und dies auch noch mehrere Monate nach Unterzeichnung internationaler Abkommen, die das Kriegsgeld beenden sollten.“

Wenn ich diesen Text richtig interpretiere, dann wurde das tschechische Volk durch das deutsche unterdrückt. Logische Folgerung für

Tribüne der Meinungen

diesen **Genozid** waren dann die Verbrechen eines Teils der tschechischen Bevölkerung gegen die deutschsprachigen Mitbürger, und das sogar nach Kriegsende.

Wie dem auch sei, man ist sich – nach nur siebzig Jahren – wieder einen Schritt nähergekommen, sehr zur Freude, vor allem des Herrn Posselt. Die zur Rechtsordnung der Tschechischen Republik gehörenden Beneš-Dekrete sind gut verwahrt und werden nicht mehr erwähnt.

Mit frohem Herzen können wir dem nächsten Sudetendeutschen Tag entgegensehen.

Eleonora Bolter-Schwella, D-Karlsruhe

Deutscher Name

Sehr geehrte „Sudetetenpost“-Redaktion, mit Recht beklagen Sie immer wieder, daß Orts- oder geografische Bezeichnungen in den Sudetenländern von Medien oder Institutionen oft nur in der tschechischen Sprache wiedergegeben werden. „Viele tschechische Orte haben auch einen deutschen Namen. Bitte nicht vergessen!“ So mahnt Autor „mm“ in der „Sudetetenpost“, Folge 2, vom 4. August 2016, auf Seite 2, unter dem Titel „Schon wieder!“

Und was steht 16 Zeilen darunter in dem Artikel über die Restitutionsklagen des Deutschen Ordens? Dort ist doch tatsächlich von einem „Schloß Bouzov im Kreis Olmütz (Olmouc)“ die Rede. Bitte nicht vergessen, „Sudetetenpost“-Redaktion: Es handelt sich um die Burg Busau am Rand des Schönhengstgaus, die seit dem Ende des 17. Jahrhunderts Eigentum des Deutschen Ordens ist bzw. war!

Dr. Günter Reichert, D-Bad Honnef

Stimmungsmache

Der Leserbrief von Frau Bolter (Folge 7) hat einige Reaktionen ausgelöst. Das veranlaßt mich, noch einmal Stellung zu nehmen.

1. Frau Bolter hatte in Ihrem persönlichen Schreiben festgestellt, daß die betreffende UN-Resolution Vertreibung ausdrücklich als Völkermord definiert. Das habe ich in meinem persönlichen Antwortschreiben richtiggestellt.

2. Frau Bolter kann vielleicht nicht wissen, daß es jedem journalistischen Anstand widerspricht, einen persönlichen Brief ohne Einverständnis des Verfassers in einer Zeitung abzuwickeln. Die Redaktion der „Sudetetenpost“ hätte das aber wissen müssen. Es ist be-

zeichnend für das Vorgehen dieses Blattes, daß es sich um solche Gepflogenheiten nicht schert, wenn es darum geht, in eine bestimmte Richtung Stimmung zu machen.

3. In meinem Brief an Frau Bolter habe ich darauf hingewiesen, daß die Einordnung der Vertreibung der Sudetendeutschen als Völkermord unter Völkerrecht umstritten ist. Jetzt stelle ich mit Überraschung fest, daß viele Leser das so interpretieren, als ob ich Stellung dagegen bezogen hätte.

4. In der Feststellung, daß im Zuge der Vertreibung der Sudetendeutschen furchtbare Verbrechen passiert sind, sind wir uns sicher einig. Mein Vater ist 1945 als schwer verwundeter Offizier in Prag den Tschechen in die Hände gefallen und hat nur durch eine Serie von Wundern überlebt. Der Großvater meiner Frau war im „Hanke“-Lager in Mährisch-Ostau und ist bis zu seinem Lebensende jede Nacht schreiend aus Alpträumen aufgewacht. Ich weiß also schon, wovon ich rede.

5. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß der Begriff Völkermord nach der UN-Resolution von verschiedenen Völkerrechtlern unterschiedlich ausgelegt wird. Ich bin sehr dafür, daß sich eine weitgefächerte Definition durchsetzt, die auch die Vertreibung der Sudetendeutschen umfaßt. Das hätte auch eine Signalwirkung für die Verhinderung zukünftiger Menschenrechts-Verbrechen.

6. Bei der Armenien-Resolution ging es darum, unsere Position gegenüber einem türkischen Staat deutlichzumachen, der bis heute jede Schuld für die systematische Ausrottung von 1,5 Millionen Armeniern von sich weist. Da sind wir gegenüber den Tschechen ja bereits viel weiter. Der tschechische Minister Daniel Herman hat am Sudetendeutschen Tag im Auftrag seiner Regierung das unserer Vertreibung zugrundeliegende Kollektivschuld-Prinzip als schweres Unrecht bezeichnet und um Vergebung gebeten. Bei einer solchen Haltung der türkischen Regierung gegenüber den Armeniern wäre die Bundestags-Resolution überflüssig gewesen.

Christoph Lippert, SL-Bundesgeschäftsführer, München

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir freuen uns über jede Zuschrift und möchten Sie hiermit freundlich ermuntern, uns auch Ihre Meinung zu den Themen, die uns gemeinsam berühren, zu senden.

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen. – Wir bitten um Verständnis, daß wir anonyme Leserbriefe nicht abdrucken können.

Dietmar Grieser



Dietmar Grieser, Geliebtes Geschöpf. Tiere, die Geschichte machten. 2016, Amalthea, 272 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, ISBN 978-3-99050-045-3, Preis: 25,- Euro. Dieses Buch ist auch als E-Book verfügbar. – Amalthea Signum Verlag, in 1010

Wien, Am Heumarkt 19. verlag@amalthea.at – www.amalthea.at.

Jeder will heute prominent sein. Wichtigter erschleichen sich klangvolle Titel, rittern um einen Eintrag im Who is Who. Das ist eines der vielen Dinge, die den Menschen vom Tier unterscheiden. Dabei wimmelt es auch dort von Exemplaren, die es zu etwas „gebracht“ haben: zu einem Namen, zu Ruhm, vielleicht gar zu literarischer Verewigung. Ihnen ist Dietmar Griesers jüngste Spurensuche gewidmet: der Chow-Chow-Hündin Jofie, die Sigmund Freud als „Ordnungshilfe“ gedenkt, den Schmetterlingen, denen „Lolita“-Autor Vladimir Nabokov sein Leben lang nachgejagt, den Möpsen, die Lorient zur Kultfigur erhoben, oder den Boxerhunden, denen Bruno Kreisky gehuldigt hat.

Wie ist der Doppeladler zu Österreichs Wappentier geworden, was steckt hinter den Bremer Stadtmusikanten, hinter den Figuren des Musicals „Cats“, hinter Marie von Ebner-Eschenbachs „Krambambuli“? Wieso reiste der Schah von Persien mit einem Rudel Gazellen zu seinem Staatsbesuch nach Wien? Was sucht das Schwein des heiligen Antonius im Stephansdom?

Die weltweite Fahndung nach dem „Turm der blauen Pferde“, Franz Marcs verschollenem Hauptwerk, liest sich wie ein Kunstkrimi, die

WIR HABEN GELESEN

Entstehungsgeschichte des Kinderbuchklassikers „Dr. Dolittle“ wie ein Frontbericht.

Aber auch Persönliches darf in einer Menagerie wie dieser nicht fehlen: Unter dem Stichwort „Maikäfer, flieg“ aktiviert Dietmar Grieser seine „tierischen“ Kindheitserinnerungen, und was die Fernsehgewohnheiten des 82-jährigen betrifft, so outet er sich als Fan der „Sendung mit der Maus“. Ein Buch, das eine Fülle von Hintergrundwissen vor dem Leser ausbreitet, das zum Nachdenken über das Verhältnis von Mensch und Tier anregt und das vor allem viel Spaß macht.

Dietmar Grieser lebt seit 1957 in Wien und ist seit 1973 als Buchautor erfolgreich. Seine Bestseller wurden in mehrere Sprachen übersetzt, etliche auch fürs Fernsehen verfilmt. Zu seinen Auszeichnungen zählen u. a. der Eichendorff-Literaturpreis, der Donauland-Sachbuchpreis, der Buchpreis der Wiener Wirtschaft, der tschechische Kulturpreis „Artis Bohemiae Amicis“, das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst, sowie das Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

Zuletzt beim Verlag Amalthea erschienen: „Die böhmische Großmutter“, „Der Onkel aus Preßburg“, „Das zweite Ich“, „Das gibt's nur in Wien“, „Landpartie“ und „Wege, die man nicht vergißt“.

VÖLKERMORD VERJÄHRT NICHT!



Michael Popovič / Ivan Pfeifer (Herausgeber). Der Ackermann aus Böhmen. Materialien einer deutsch-tschechischen Konferenz über den Tod und das Sterben. Gerhard Hess Verlag 2016, 336 S. Preis: 16,80 Euro. Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien, Haus Königstein, Zum Sportfeld 14, 63667 Geiß-Nidda. Ein neues Buch über den Ackermann aus Böhmen und das Sterben.

Ein Buch, das jedermann lesen sollte, ist die Neuauflage der Vorträge, gehalten bei einer deutsch-tschechischen interdisziplinären Tagung 2006 in Saaz, über die mittelalterliche Schrift „Der Ackermann aus Böhmen“, die oft auch als „Der Ackermann und der Tod“ zitiert wird. Nach dem Tode seiner Frau Margaretha klagt der Autor (wahrscheinlich im Jahre 1400) den Tod in einem fiktiven Streitgespräch an und es kommt zu einem Dialog zwischen dem Ackermann und dem Tod. Gott entscheidet als Schiedsrichter diesen Streit. Fachleute verschiedener Gebiete, Literaturwissenschaftler, Ärzte und Juristen diskutierten in Saaz über Sterbebegleitung, Palliativmedizin und Trauerarbeit mit Blick auf den Ackermann aus Böhmen. Dieses große frühneuhochochdeutsche Werk, verfaßt von dem Stadtschreiber Johannes von Saaz, oft auch „Johannes von Tepl“ genannt,

nahmen die Organisatoren dieser Konferenz bewußt zum Anlaß, sich im Geiste des Autors, des Ackermanns und des böhmischen Frühhumanismus, gegen Sterbehilfe, aber für Sterbebegleitung zu engagieren. Da man 2014 des 600. Todestages des Johannes von Saaz gedachte, wurde nicht nur an die 2006 in Saaz durchgeführte deutsch-tschechische Ärztagung über das Werk „Der Ackermann und der Tod“ erinnert, sondern auch vorgeschlagen, die Ergebnisse jener Konferenz neu aufzulegen. So haben die Herausgeber der Saazer Ausgabe, Michael Popovič und Ivan Pfeifer, die Neuauflage vorbereitet; Rudolf Grulich und Jan Lásek haben dazu ein Geleitwort beigesteuert.

Der fächerübergreifende Kongreß von Kulturschaffenden wie Ärzte, Juristen, Historiker und Germanisten befaßte sich sowohl mit Fragen zum literarischen Werk des Ackermanns aus Böhmen als auch mit Problemen der Sterbebegleitung, Palliativmedizin und Trauerarbeit. Das macht dieses Werk so wertvoll und wichtig, gerade in der heutigen Zeit, da die Diskussionen über Sterbehilfe Ja oder Nein auf der politischen Bühne geführt werden.

Im neuen, erweiterten und aktualisierten Vorwort skizzieren Popovič und Pfeifer die Entwicklung seit 2006 in verschiedenen Ländern Mitteleuropas bis zur Bundestagsdebatte im November 2015. Michael Popovič hat auch seinen umfangreichen Beitrag über Palliativmedizin auf den neuen Stand gebracht.

Man erfährt, wie hilfreich die Palliativmedizin sein kann und wie sie sich bis heute weiterentwickelt hat. Das strikte „Nein“ zur aktiven Sterbehilfe wird in dem Werk klar ausgesprochen und ebenso überzeugend begründet wie die Pflicht zur Sterbebegleitung für ein würdiges Lebensende. Angelika Steinhauer